COMPACT

Ausgabe 01/2017 | 4,95 EUR
www.compact-online.de

MAGAZIN FÜR SOUVERÄNITÄT

Merkels letzter Kampf

Endzeit im Kanzlerbunker

Sozis 2017

Dick schlägt Doof

Auto-Aus 2030?

Grüne immer irrer

Pädosex

Bundeswehr schaut weg

Bella Italia

Aufstand gegen links

Dossier: Freiburg ist überall

Die Blutspur muslimischer Vergewaltiger

4 192153 204957 01

Abo jetzt mit T-Shirt Zusatzprämie!

Freiheit für Deutschland!

COMPACT

Ehrlicher Journalismus in Zeiten der Lüge.

Die schweigende Mehrheit kann die Verhältnisse zum Tanzen bringen, wenn sie ihre Stimme wiederfindet. COMPACT ist ihr Lautsprecher, weil wir drucken und verbreiten, was andere nicht zu schreiben wagen. Unterstützen Sie uns jetzt mit einem Abo! Als Dankeschön genießen Sie exklusive Vorteile:

COMPACT-Abonnenten

- erhalten jetzt neben der regulären Abo-Prämie unser Bekenner-Shirt »Freiheit für Deutschland« als Zusatzprämie!
- bekommen das Magazin, bevor es am Kiosk erhältlich ist, jeden Monat in einer Versandtasche bequem nach Haus!
- zahlen kein Porto!
- sparen bei COMPACT-Konferenzen am Eintrittspreis!
- haben freien Eintritt zu der monatl. Veranstaltungsreihe COMPACT-Live!

www.mut-zum-abo.de

Jährlich nur € 59,40*

*gilt bei Versand innerhalb D., sonst 83,40 EUR

Die letzten Tage im Kanzlerbunker

Angela Merkel tanzt den Adolf Hitler. Nicht, weil sie ein Nazi ist. Sie ist nicht sein Wiedergänger, sondern seine spiegelbildliche Karikatur. Karl Marx hat geschrieben, dass alle Katastrophen sich zwei Mal ereignen – «das eine Mal als Tragödie, das andere Mal als Farce». Nach dem GröFaZ kommt die GröMaZ – die größte Mutti aller Zeiten.

So wie er im Frühjahr 1945 in seinem Luftschutzraum weiter auf Wunderwaffen für den Endsieg hoffte, so hat sie sich jetzt im Kanzlerbunker verschanzt und kaut Fingernägel. Ihre Uhr tickt – im Herbst sind Bundestagswahlen. Ihren Paladinen kann sie nicht mehr trauen: Der CDU-Parteitag hat den Doppelpass abgelehnt, der CSU-Vorsitzende blieb ihrer Kandidatenkür fern. Die Springerpresse, bisher ihre stärkste Artillerie, droht, die Kanonen umzudrehen: Kein Tag, an dem *Die Welt* nicht in großer Aufmachung über die Bluttaten in Folge des Massenimports von Muslimen berichtet. In einem Leitartikel zum Mord an Maria L. hieß es: «Wären die Grenzen im September 2015 geschlossen geblieben, würde die Medizinstudentin aus Freiburg noch leben.» Das markiert die Kanzlerin als Schuldige.

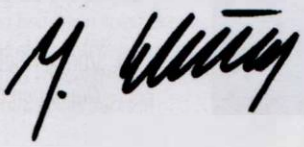
Chefredakteur Jürgen Elsässer.
Foto: Jörg Gründler

Dass der Führerin wichtige Bundesgenossen von der Fahne gehen, erinnert ebenfalls an die letzte Phase des Zweiten Weltkrieges: Nach dem Zusammenbruch der Front im Osten setzte sich kein anderer als Heinrich Himmler von dem Untergangskurs des Walhalla-Süchtigen ab und begann Geheimverhandlungen mit den Amerikanern. Die große Macht jenseits des Atlantik ist jetzt auch für die Risse im Merkel-Block verantwortlich: Wer klug ist, hat sich längst ausgerechnet, dass die Rautenfrau gegen den neuen US-Präsidenten keine Chance hat. Wenn er die Grenzen für Moslems schließt, wird sie mit ihrem Scharia-welcome-Kurs mit abgesägten Hosen dastehen. Ein deutscher Sonderweg gegen die westliche Supermacht ist zwar vorstellbar – aber bestimmt nicht angeführt von Leuten, denen der Amerikanismus in die politische DNA eingeschrieben ist.

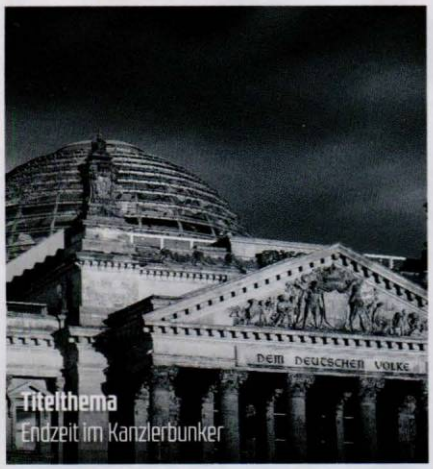
Merkels Hitler-Farce begann exakt am 4. September 2015, als sie in einer einsamen Entscheidung das Asylgesetz sowie die Verfassung brach und die Grenzkontrollen aussetzte. Sie hat dabei weder ihr Kabinett noch die Spitzen der Koalitionspartner noch die Sicherheitsexperten befragt – und schon gar nicht das Parlament. Damit hat sie den Übergang zur totalen Macht aus der Frühphase der NS-Herrschaft geprobt. Man lese den Aufsatz Carl Schmitts mit dem Titel «Der Führer schützt das Recht» aus dem Jahre 1934: Der Staatsrechtler billigte darin, solange das Vaterland durch «die Denkweise eines liberalen "Rechtsstaats" gelähmt» sei, Adolf Hitler zu, dass er «im Augenblick der Gefahr kraft seines Führertums als oberster Gerichtsherr unmittelbar Recht schafft».

Die strukturelle Ähnlichkeit zum Hitlerismus kann das Merkel-Regime verbergen, weil es die weltanschaulichen Prämissen von damals einer simplen Spiegelung unterzieht, die aber an deren menschenfeindlichem Kern nichts ändert. Statt nationaler Sozialismus wird heute antinationaler Sozialismus praktiziert, der die Reichtümer Deutschlands an die ganze Welt verteilt. Während die Nazis den Volksbegriff paranoid verengten und das Deutschtum auch jenen absprachen, die – wie die Juden – schon seit Generationen im Land lebten, weiten die Multikulturalisten ihn ins Uferlose aus und geben jedem einen Pass, der nur Asyl stammelt. Der aktuelle Rassismus richtet sich nicht mehr, wie damals, gegen Fremde – sondern gegen die eigene Nation.

Manche mag beruhigen, dass das heutige Deutschland keinen Krieg mehr beginnen, keinen Judenmord mehr verüben wird. Was aber, wenn Merkel uns beide Gräuel mit den Dschihad-Kriegern ins Land holt?

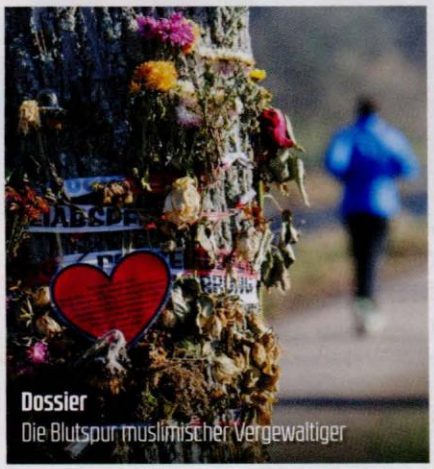


COMPACT Themen



Titelthema
Endzeit im Kanzlerbunker

Politik
Pädosex – Bundeswehr schaut weg



Dossier
Die Blutspur muslimischer Vergewaltiger

Leben
Irre grüne Autopläne

06 Zitate des Monats

08 Leserbriefe

09 COMPACT Intern

Titelthema

11 Merkels letzter Kampf
Die Führerin der neuen Weltordnung

14 Dick schlägt Doof
SPD-Desaster mit Ansage

17 Muttis Lieblingsschwiegersohn
Kretschmann betet für Merkel

20 Die ödipale Nation
Die Diktatur der Glucke

22 Die Lügen der anderen
Zensur im Wahljahr

Politik

25 Muss die AfD mehr trumpeten?
Jürgen Elsässer diskutiert mit Frank-Christian Hansel

27 Pädosex am Hindukusch
Die Bundeswehr schaut weg

30 Grün schlägt Blau – vorerst
Totschlagargumente gegen Hofer

32 Bella Italia
Volkssieg gegen links

34 Merde – Nachruf auf einen Präsidenten
Hollande traut sich nicht mehr

37 «Wir fühlen uns alleingelassen»
Bulgaren gegen Asyl-Invasion

40 Pizza, Pornos und Podesta
Clinton und die Päderasten

Dossier

44 Die Vertreibung aus dem Paradies
Freiburg und der Mord an Maria L.

47 «Das Verschweigen hat System»
Jürgen Elsässer im Gespräch mit Ellen Kositza

50 Der tägliche Einzelfall
Blutspur der muslimischen Vergewaltiger

Leben

53 Von der Sehnsucht nach Aliens
Die neuen Geisterseher

56 Auto-Aus für Deutschland?
Grüne planen Verbrennungsmotor-Verbot

59 Wie ich zum Glauben fand
Vom Kommunismus zur Kirche

Kolumnen

62 Von Flockens Helden _ Albertus Magnus

63 Sellners Revolution _ Kopf hoch!

65 Kleine-Hartlages BRD-Sprech _ Demokratie

66 Bartels Schmäh _ Ein Herz für Kinder

COMPACT Impressum

Herausgeber & Verlag
COMPACT-Magazin GmbH
Geschäftsführer Kai Homilius
Am Zernsee 9, 14542 Werder (Havel)
E-Mail verlag@compact-mail.de
Website www.compact-online.de

Vertrieb, Bestellungen, Abo-Betreuung
Fon 03327-5698611
Fax 03327-5698617
E-Mail vertrieb@compact-mail.de

Bankverbindung COMPACT-Magazin GmbH
Mittelbrandenburgische Sparkasse
BIC: WELADED1PMB
IBAN: DE74 1605 0000 1000 9090 49

COMPACT Redaktion
Gontardstraße 11, 10178 Berlin
Fon 030-408172666
E-Mail redaktion@compact-mail.de

Chefredakteur Jürgen Elsässer (V.i.S.d.P.)
Chef vom Dienst Martin Müller-Mertens
Redakteure Marc Dassen (Politik), Tino Perlick (Korrespondent), Harald Harzheim (Kultur)

Cover Iris Fischer, Fotomontage
Fotoquelle Cover picture alliance / dpa
Layout/Bild Steffen Jordan

Anzeigenakquise
E-Mail anzeigen@compact-mail.de

Gedruckt in Deutschland

Redaktionsschluss
9.12.2016

Erscheinungsdatum der nächsten Ausgabe
Freitag, den 28. Januar 2017

Rote Krieger, weiße Weiten. *Seit Jahrzehnten erlebten die Vereinigten Staaten keinen derart großen Protest ihrer Indianer mehr. Doch eine im Bau befindliche Pipeline von Nord-Dakota nach Illinois mobilisierte Tausende Ureinwohner. Besonders die Sioux aus dem Reservat Standing Rock standen auf. Durch die unter anderem von JP Morgan Chase und Goldman Sachs finanzierte Leitung sollen einst 470.000 Fass Erdöl pro Tag gepumpt werden. Die Indianer kritisieren, dass die Pipeline rücksichtlos über heiliges Stammesland und Gräber der Vorfahren verlegt werden soll. Neben spirituellen Bedenken spielt aber auch die Furcht vor einer Verseuchung des Trinkwassers eine Rolle, sollte die Ölleitung eines Tages Leck schlagen. Nach monatelangen und teils gewalttätigen Protesten auch von Umweltschützern und Globalisierungsgegnern, bei denen Hunderte Aktivisten festgenommen wurden, wurde der Bau im Dezember 2016 – vorerst – unterbrochen. Interessanterweise gaben nicht die Bauherren, sondern die Armee bekannt, «alternative Routen» der Leitung ausloten zu wollen. Foto: Reuters/Lucas Jackson*

Die französische Satirezeitung wurde vor allem durch den Terrorüberfall auf ihre Redaktion im Januar 2015 bekannt. Seit Ende 2016 erscheint auch eine deutsche Ausgabe. Foto: Charlie Hebdo

Merkels letzter Kampf

«Ist Angela Merkel jetzt die Führerin der freien Welt?» *(Washington Post Online, 14.11.2016)*

«Merkel hat bei der Generaldebatte im Bundestag ein stärkeres Vorgehen gegen Hasskommentare in sozialen Netzwerken angekündigt.» *(Huffington Post Online, 23.11.2016)*

«Den Menschen in Deutschland ging es noch nie so gut wie im Augenblick.» *(Angela Merkel in der Haushaltsdebatte, Welt Online, 24.11.2016)*

«Die Entscheidung von Kanzlerin Angela Merkel für eine weitere Kandidatur trifft einer Umfrage zufolge bei einer Mehrheit der Deutschen auf Zustimmung. Die Ankündigung (...) finden 64 Prozent aller Befragten gut, wie das ZDF-Politbarometer am Freitag zeigte.» *(Reuters Online, 25.11.2016)*

«Mit ihrer auf der ganzen Welt wirklich einmaligen Laissez-faire-Flüchtlingspolitik haben Sie uns eine Hypothek mitgegeben, die wir so schnell nicht ablösen können! (...) Frau Bundeskanzlerin, treten Sie zurück!» *(CDU-Mitglied Ulrich Sauer zu Merkel auf der Regionalkonferenz der Partei in Heidelberg, 28.11.2016)*

Homo-Hauptstadt

«Rot-Rot-Grün will Berlin zur ‚Regenbogenhauptstadt' machen – und zahlreiche queere Projekte in der Stadt stärken. Im Senat werden zwei offen schwule Politiker vertreten sein.» *(Tagesspiegel Online, 17.11.2016)*

Persilschein für Asyl-Trickser

«Das Verwaltungsgericht Düsseldorf hat einem 18-jährigen Syrer den vollen Flüchtlingsstatus zugesprochen. Der junge Mann habe bei einer Rückkehr in seine Heimat politische Verfolgung durch das Regime des syrischen Präsidenten Baschar al-Assad zu befürchten, erklärten die Richter. (...) Der Gerichtsentscheidung kommt wegen ihrer Begründung die Bedeutung eines Grundsatzurteils zu. Seit Beginn des Jahres sind beim Verwaltungsgericht Düsseldorf nach dessen Angaben mehr als 4.500 Klagen syrischer Asylbewerber eingegangen.» *(Welt Online, 22.11.2016)*

Mut zur Wahrheit

«Ich hasse Ihren Sender, jeder bei CNN ist ein Lügner, und Sie sollten sich schämen.» *(Donald Trump bei einem Treffen mit CNN und anderen Medien, Welt Online, 22.11.2016)*

Sklavin oder Tod

«Dem Mann, der in Hameln seine Frau mit dem Auto fast totgeschleift hätte, ging es wohl um mehr als nur den Unterhalt. Nachbarn glauben, die Frau sei dem 38-Jährigen zu selbstbewusst geworden, sodass er in seiner Ehre gekränkt gewesen sei.» *(Welt Online, 22.11.2016)*

Schindluder

«Schindler nennt Snowden einen "Verräter" // Edward Snowden sei zu einem "Handlanger" russischer Geheimdienste geworden, sagt der Ex-Chef des Bundesnachrichtendienstes. Von einer möglichen Aussage des Whistleblowers im NSA-Ausschuss erhofft er sich: wenig.» *(Spiegel Online, 23.11.2016)*

Überfremdung per Lehrplan

«Niedersachsens Regierungsparteien wollten Türkisch, Arabisch und Farsi gerne zu Schulfächern machen und bilinguale Kitas einführen.» *(Welt Online, 23.11.2016)*

Genosse trocken Brot

«(...) mich begeistert an ihm, dass er ein leidenschaftlicher Politiker, ein leidenschaftlicher Europäer, ein leidenschaftlicher Mann ist (...). Wer mit ihm zu tun hat, merkt dieses Feuer geradezu, es ist geradezu spürbar.» *(Der ehemalige SPD-Vorsitzende Kurt Beck über Martin Schulz, Deutschlandfunk Online, 24.11.2016)*

Wünsch Dir was

«Fast jeder in Deutschland besitzt ein Smartphone. Ich finde, dass Flüchtlinge vom deutschen Staat ein Smartphone bekommen sollten. Es ist unfair, dass sich viele Migranten keines leisten können. Wobei es für die Integration so wichtig wäre.» *(der syrische Flüchtling Aras Bache, Huffington Post, 26.11.2016)*

Miss Scharia

«Muslimin bei Misswahl in den USA // (...) Ob Abendkleid oder Bademode: Halima Aden hat bei einem Schönheitswettbewerb im US-Bundesstaat Minnesota viele Menschen beeindruckt – trotz oder gerade wegen ihres Kopftuchs.» *(Spiegel Online, 28.11.2016)*

Kindermörder

« Mohammed Ö. (18) aus Gelsenkirchen plante, möglichst viele Kinder mit vergiftetem Eis zu töten und sich dann in einem Kindergarten in die Luft zu sprengen. Das kam jetzt in einem Prozess gegen eine Salafisten-Gruppe ans Tageslicht.» *(Bild Online, 29.11.2016)*

«Trump und Co. kosten jeden Deutschen genau 35.273 Euro.» Welt Online, 30.11.2016

Kopftuch-Lüge

«Der Vorwurf eines Mädchens gegen einen Berliner Straßenbahnfahrer, sie wegen ihres Kopftuches hinausgeworfen zu haben, stimmt wohl nicht. (...) Demnach ging es nicht um das Kopftuch, sondern um den Verzehr eines Döners, der in der Trambahn nicht erlaubt ist.» *(Focus Online, 1.12.2016)*

Die 2015 gegründete Vereinigte Rumänische Partei wirbt mit Graf Dracula – in Rumänien ist der Woiwode Vlad III. ein Held der Türkenkriege. Bei den Parlamentswahlen am 11.12.2016 verpasste die Partei mit etwa 2,5 Prozent jedoch den Einzug. Foto: Partidul România Unita

Anzeige

Nichts ist friedlich am radikalen Islam

„Religion des Friedens". So stellt sich der Islam selber dar. Aber stimmt das wirklich?

Mohammed war nicht nur Religionsstifter. Er war auch Politiker und Kriegsherr. Wer sich seinen Ideen in den Weg stellte, der wurde – ohne mit der Wimper zu zucken – ganz einfach umgebracht.

Das alles wird jetzt in einer fundierten und gut verständlichen Broschüre beschrieben, die Sie kostenlos bestellen können.

Gravierender Unterschied zwischen Christus und Mohammed

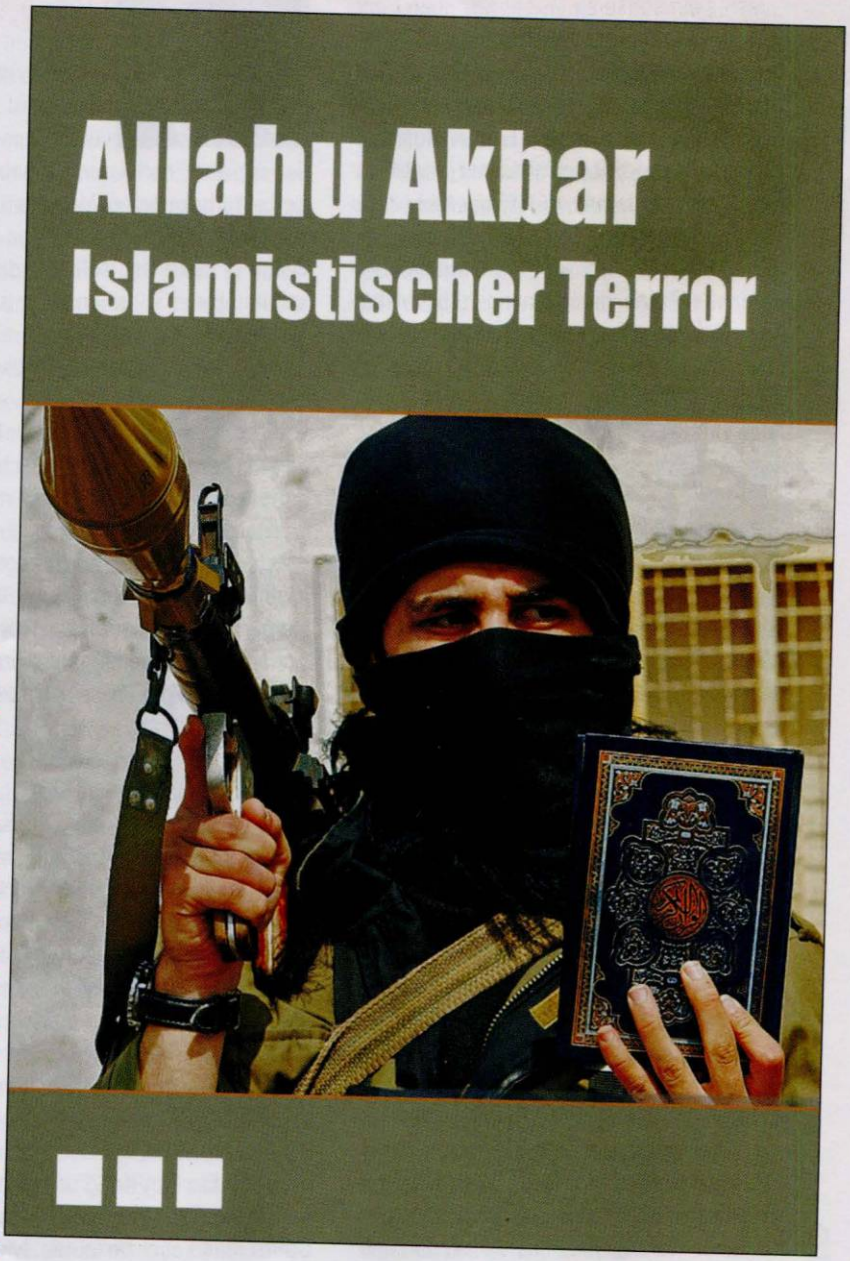
Die Unterschiede zwischen Islam und Christentum sind gravierend. Jesus Christus und Mohammed haben nicht die geringsten Gemeinsamkeiten.

In der Broschüre wird der Unterschied zwischen Christentum und Islam sehr gut erklärt.

Bewiesen wird auch die Tatsache, daß der Koran selber die Handlungsanweisungen zum barbarischen und unmenschlichen Umgang mit „Ungläubigen" gibt.

Erklärt wird auch, daß der Koran erst viele Jahre nach Mohammeds Tod aufgeschrieben wurde. Mohammed selber konnte weder lesen noch schreiben.

Wer beim Thema Islam mitreden möchte – der muß diese Broschüre gelesen haben.



Glasklare Fakten auf 44 Seiten. Titel der neuen Broschüre Allahu Akbar – Islamistischer Terror

Kostenlose Bestellung

Von der Broschüre

Allahu Akbar
Islamistischer Terror

bestelle ich kostenlos hiermit **ein** Exemplar.

Name: _____

Vorname: _____

Straße: _____

Plz und Ort: _____

Bitte einsenden an:

Die Deutschen Konservativen e.V.

Postfach 76 03 09 · 22053 Hamburg
Fax: 040/299 44 60
E-mail: info@konservative.de · www.konservative.de

Zu COMPACT allgemein

Heute gekauft, und die Verkäuferin in meinem Presseshop meinte, sie hat schon Ausgaben nachbestellt, weil die erste Lieferung schon fast weg ist… am Erstverkaufstag! COMPACT verkauft sich quasi mit jedem Monat besser! *Glostofos, per Website-Kommentar*

Schickes Cover, schicke Beischlagzeile, bin ganz «bei Euch», die Hoffnung stirbt zuletzt.
Wolfgang Eggert, per Website-Kommentar

Zum Editorial

In Südafrika werden heute an die 50 Weiße pro Tag ermordet. Wir hören nichts davon in den Nachrichten. Weiße verwahrlosen, weil sie keine Arbeit mehr finden und leben in Wellblechbaracken neben Abfallhügeln. Die US-Amerikaner wissen, dass sie das gleiche Schicksal haben werden. Niemand wird den Weißen helfen am Ende. Wenn es sie nicht mehr gibt, wird es für lange Zeit nur Chaos geben, denn die Strukturen der Gewalt – die Spirale der Gewalt bleibt intakt. Nur Weiße können Weiße schützen, denn der Rest der sich vermehrenden Menschheit glaubt, dass es ihnen besser gehen würde ohne die Weißen. *Karin, per Website-Kommentar*

Es ist wichtig, Merkel nicht nur vom Hof zu jagen, sondern ihr auch den Prozess zu machen. Keine Lynch-Justiz, sondern Herstellung von Rechtsstaatlichkeit! Niemand steht über dem Gesetz, auch Rechtsbrecherin Merkel nicht. Darüber hinaus muss es eine umfassende Aufarbeitung des versuchten und weit fortgeschrittenen Völkermords geben, am besten in Form einer Wahrheitskommission, damit Jakobinismus, der wohl in den Bürgerkrieg führen würde, vermieden wird.
Schwan, per Website-Kommentar

Einiges ist anders: 1. Wir haben nicht nur zwei Hauptparteien, zwischen denen entschieden wird. Die AfD ist eine der kleineren mit wenig Erfahrung in der Politik. Für einen Alleinsieg reicht das nie und nimmer. 2. Die AfD ist in den Medien zu schwach vertreten. Und wenn, dann wird negativ berichtet. 3. Die Angst-Deutschen haben gelernt, dass die AfD eine böse Partei ist, weil nicht links, sondern rechts-konservativ. Also was macht man mit bösen Parteien – nicht wählen.
Ich_weiblich, per Website-Kommentar

Zu «Yeah! Trump die Merkel!»

Trump wird nicht wirklich viel verändern, wenn ihm sein Leben lieb ist, aber 'nen Arschtritt haben 'ne Menge Leute bekommen. Vor allem in Deutschland, und allein deswegen fand ich es super. Wenn er clever ist, sollte er das Spiel mitspielen, bis er in der Position ist, was überraschend zu ändern.
AkuraDelray, per YouTube-Kommentar

Leider scheint der deutsche volkstreue Widerstand in einem Trump-Rausch zu sein. Sie hoffen, dass Trump etwas ändern wird/kann, weil sie lieber in der Illusion leben, dass damit der geplante Weltkrieg abgewendet ist. Trump mag zwar authentisch sein und es gut meinen (mit dem kapitalistischen Amerika), ein Befreier der Völker ist er nicht.
Regin189, per YouTube-Kommentar

Außenpolitisch gibt es ein Re-Alignment, wie von Zbigniew Brzezinski beschrieben. Das heißt: 1. Interessensausgleich mit Russland, 2. Einkreisung Chinas, 3. Iran ausschalten, 4. Israel treu zur Seite stehen. Das Vorgehen: Russland auf die amerikanische Seite ziehen, um zu verhindern, dass sich russische Rohstoffe und Militär-Knowhow mit China und dem Iran verbinden. Trump wurde ganz massiv aus dem Umfeld von Bibi Netanjahu unterstützt. Trump hat im Gegenzug versprochen, Jerusalem als Hauptstadt Israels anzuerkennen und den Iran härter ranzunehmen. Ein Iran-Krieg oder eine neue Intifada in den Palästinensergebieten würde für Deutschland aber bedeuten: Millionen weiterer islamischer Flüchtlinge. *GeoPolitik und Zeitgeschichte, per YouTube-Kommentar*

Zu «Offensiv gegen Zensur»

Die AfD sollte sich vor allem deutlich dazu bekennen, rechts zu sein, anstatt sich der linken Meinungs- und Deutungshoheit unterzuordnen. Sollten deswegen Mitglieder abspringen, wäre das ein positiver Nebeneffekt, denn diese wollten dann eh nur auf eine CDU light hinaus, ohne tatsächlich gegen die Grundproblematik – die BaehRD – zu intervenieren. Die AfD muss verdeutlichen, dass an den Deutschen eine jahrzehntelange Umerziehung erfolgte, die immer mehr verfeinert wurde und den heutigen Selbsthass der Buntdeutschen zur Folge hat.
Wahr-Sager, per Website-Kommentar

Zu «Wenn der Krampus an die Türe klopft»

Der «Rote Weihnachtsmann» ist von Coca-Cola. Knecht Ruprecht hat einen bräunlichen Fellmantel und ist als Symbol viel älter und basis-europäisch. Gesegnete Weihnachten und weiter so!
-Johan van Arming, per Website-Kommentar

Zu «Fack ju, Germany»

Als ich den Trailer dazu im Kino zum ersten Mal gesehen hatte, dachte ich mir schon, das hat jetzt wirklich noch gefehlt. Und schön zu sehen, wie die ganzen Politikheuchler (Palina Rojinski, Elias M'Barek und so weiter) mitmachen. Ich bin der Meinung, dass jede Familie, die der Meinung ist, einen Flüchtling bei sich aufzunehmen, um etwas «Gutes» zu tun, mal darüber nachdenken sollte, ob sie sich nicht lieber um unsere pflegebedürftigen alten Menschen oder Waisenkinder kümmern möchte.
Dawid Lisdat, per Facebook-Kommentar

Ärgerlich ist nur, dass der Film garantiert wieder durch die staatliche Filmförderung, sprich Steuergeld, mitfinanziert wurde. Wir dürfen also weiter die anti-deutsche Propaganda selbst bezahlen.
Ralf Josef, per Facebook-Kommentar

Claudia Roth. Foto: COMPACT

Sven Ebert. Foto: Screenshot Huffington Post

Isabelle Kusari. Foto: Die Schnappschützen

Tschüss, Volker Beck!

2017 wird ein Superwahljahr werden, und COMPACT will seine Leser gut munitionieren, damit Sie der Lügenpropaganda Paroli bieten können! Nach unserer COMPACT-Edition *Schwarzbuch Angela Merkel – Originalzitate der Rautenfrau von 1990 bis heute* kommt ab 23. Dezember unser zweiter Hexenhammer in den Handel: COMPACT-Spezial Nr. 12: *Nie wieder Grüne – Porträt einer gefährlichen Partei*. Das Sonderheft ist als gut lesbares Nachschlagewerk aufgemacht, damit Sie es auch Ihrem Enkel oder Ihrer Oma schenken können. Gegliedert ist das Ganze in vier Kapitel: Rothfront marschiert: Wahljahr 2017 – die Grünen auf dem Weg zur Macht; Abendland wird abgebrannt: die Ideologie von Multikulti und Volkszerstörung; Nie wieder Krieg ohne uns: Make Love and War – vom Kosovo bis Syrien; Partei der Päderasten – die sexuelle Revolution frisst unsere Kinder. Schon die bloße Ankündigung des Heftes hat irgendwie zu einem ersten Erfolg geführt: Volker Beck ist mit seiner Kandidatur für die Bundestagswahl krachend gescheitert.

Die darauffolgende Ausgabe von COMPACT-Spezial, am Kiosk ab Ende März, wird sich vermutlich den neuen Populisten in Europa widmen – Politiker wie Marine Le Pen, H. C. Strache, Geert Wilders und Nigel Farage haben das Zeug, in ihren Ländern einen Umschwung zu erreichen.

Sie können COMPACT-Spezial, zusätzlich zum monatlichen COMPACT-Magazin, unter *mut-zum-abo.de* auch abonnieren. Wo Sie die Hefte in Ihrer Nähe kaufen können, erfahren Sie in der Kiosk-Suchmaschine auf unserer Webseite (rechte Spalte). ■

Danke, Sven Ebert!

Dieser Mann wurde aus dem Urgestein von Demokratie und Bürgersinn gehauen: Sven Ebert unterstützt alles, was der Meinungsfreiheit und der Opposition in unserem Lande nutzt – und so kam er auch mit COMPACT zusammen. Zuschauer von COMPACT-TV kennen ihn aus einigen Sendungen zu den letzten Landtagswahlen, wo er mit Mut zur Wahrheit den Grünen die Leviten las – obwohl, und das ist die Sensation, er selbst Grüner ist, und das seit 25 Jahren! Natürlich würde ihn die Parteispitze gerne rausschmeißen, da er sie beständig an die alten Ideale erinnert, die sie selbst verraten hat.

Wer den wilden Naturburschen schon einmal gesehen hat, erkennt sofort: ein Kerl wie ein Baum, den schmeißt so schnell nichts um. Als er Ende Oktober 2016 Erfolgsautor Akif Pirinçci mit dessen neuen Buch *Umvolkung* zur Lesung nach Halle einlud, plakatierte er die halbe Stadt mit dem provokativen Titel zu. Die Linke lief Sturm, machte Druck auf das Hotel, um die Veranstaltung abzusagen – doch Ebert zog den Abend erfolgreich durch.

Daneben gilt er als der Umzugskönig – er führt eine erfolgreiche Spedition mit Filialen in mehreren Städten *(fachumzug.de)* – und veranstaltet Highlander-Spiele, wo Männer im Schottenrock mit Baumstämmen werfen und auch ansonsten viel Spaß haben. Ohne Verbissenheit agiert er auch in der Politik: Der Mittelständler findet beim CDU-Ministerpräsidenten Reiner Haseloff ebenso ein offenes Ohr wie bei Pegida-Chef Lutz Bachmann. Was liegt für COMPACT näher, als mit diesem Tausendsassa schon bald eine Veranstaltung in Halle zu machen? ■

Enchanté, Isabelle Kusari!

Gibt es das überhaupt noch – eine große Künstlerin, die sich mutig zu ihren Ansichten bekennt, obwohl sie weiß, dass die Scharfrichter der Political Correctness sie mit Rufmord bedrohen? Voilà, hier ist sie: Frau Kusari ist Französin, lebt aber seit vielen Jahren in Düsseldorf. «Mit gewaltiger Stimmkraft und französisch-reizvollem Charme begeisterte sie das Publikum», schrieb derwesten.de über ein Konzert in Mülheim im Oktober. Die ausgebildete Mezzosopranistin hat ein weites Repertoire, das von Opernarien bis zu Chansons reicht.

Frau Kusari hat sich mit besonderer Liebe auch dem deutschen Lied gewidmet und dabei einige Schätze geborgen, die längst verschüttet waren. Eines ihrer Programme präsentiert Volksgut aus den alten Ostgebieten – zum Beispiel Pommern, Schlesien, Sudetenland, Westpreußen. «Ich wollte den 14 Millionen Vertriebenen und den zwei Millionen Deutschen, die dabei ums Leben kamen, mit einem historischen Konzert gedenken», sagt sie, die Gallierin: ein großartiges Beispiel für Völkerfreundschaft.

2017 will sie ein Programm über Marine Le Pen auf die Bühne bringen: «Ich werde diese großartige Französin und Europäerin anhand ihrer Biographie präsentieren, und dazu werde ich volkstümliche und patriotische Lieder und Chansons aus mehreren Jahrhunderten singen.»

Dringend wird für diese Aufführung noch ein Pianist gesucht! Interessenten melden sich bitte über info@isabelle-kusari.de. COMPACT wird diese tolle Veranstaltung als Medienpartner begleiten! ■

Anzeige

Jetzt bestellen!
Versandkostenfreie Lieferung innerhalb Europas

Lassen Sie sich von den Mainstream-Medien nicht vorschreiben, was Sie denken sollen!

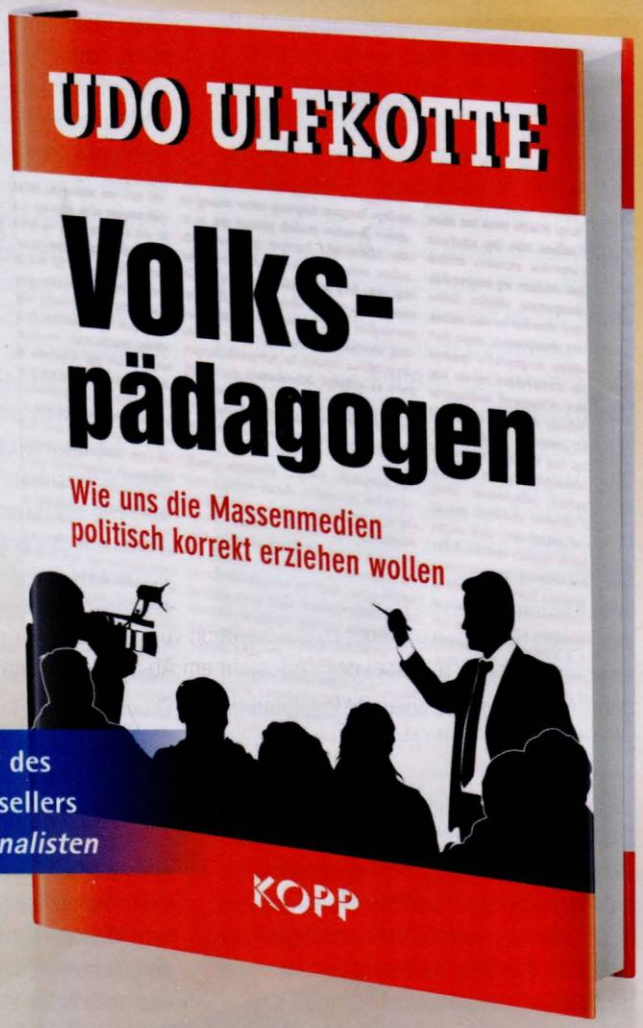
Aktuelle Umfragen belegen, dass die große Mehrheit der Bevölkerung kein Vertrauen mehr in die Mainstream-Medien hat. Udo Ulfkotte sieht die Schuld dafür bei den Journalisten. Diese wollen ihre Leser und Zuschauer nicht mehr objektiv informieren, sondern politisch korrekt erziehen.

Nie zuvor haben Journalisten und Politiker die Bürger im deutschsprachigen Raum so von oben herab behandelt wie heute. Sie agieren arrogant, abgehoben und selbstgefällig – und pfeifen auf Neutralität, Objektivität und die Wahrheit. Die anmaßende Parole dieser Deutungselite lautet: »Wir wissen es besser.« Doch längst haben die Menschen es satt, sich Schuldgefühle einimpfen zu lassen.

Mündige Bürger wollen sich nicht mehr wie kleine Kinder behandeln lassen, denen man erst noch beibringen muss, wie sie über die Probleme in Deutschland und auf der Welt richtig zu denken haben.

Udo Ulfkotte spricht aus, was andere nicht einmal zu denken wagen: Die Volkspädagogen sind die Feinde der Demokratie und der Meinungsfreiheit! Stoppen wir die selbst ernannten Gutmenschen, die sich als Gesinnungspolizisten in unser aller Leben einmischen!

Dass es hierzu höchste Zeit wird, belegen die zahlreichen unglaublichen Beispiele, die Ulfkotte in diesem Buch zusammengetragen hat. Sie entlarven die scheinheilige Moral und Intoleranz der Volkspädagogen. Und sie zeigen, dass diese Journalisten modernste Erkenntnisse und Techniken der Verhaltensforschung einsetzen, um ihre Leser und Zuschauer zu beeinflussen. Dabei handelt es sich um Methoden, die auch bei Geheimdiensten zum Einsatz kommen.



Vom Autor des Spiegel-Bestsellers *Gekaufte Journalisten*

Udo Ulfkotte: Volkspädagogen • gebunden • 272 Seiten • Best.-Nr. 955 300 • 19.95 €

KOPP VERLAG

Telefon (0 74 72) 98 06 10 • Telefax (0 74 72) 98 06 11 • info@kopp-verlag.de • www.kopp-verlag.de

Merkels letzter Kampf

_ von Tino Perlick

Die Amerikaner haben sich Hillary Clinton vom Leib halten können. Nun soll der andere wandelnde Hosenanzug Barack Obama als Hüter der westlichen Weltordnung beerben: Mutti muss weiter kanzlern, um den Multikulti-Globalismus zu retten.

Der Totensonntag stand bevor, und entsprechend gedrückt war die Stimmung. Gefahr war im Verzug, seit sich auf der anderen Seite des Atlantiks in der Nacht von 8. auf 9. November eine Revolution vollzogen hatte. «Das Schicksal der Welt steht am Abgrund», hatte Barack Obama vor Donald Trump gewarnt. «Geht jetzt wirklich die Welt unter?», fragte sich *Bild* nach der aufregendsten Wahlnacht seit Jahrzehnten. «Das Ende der Welt (wie wir sie kennen)» schrieb der *Spiegel* unter ein Titelbild, das einen auf die Erde zurasenden Meteor mit einem trumpschen Feuerschweif zeigte. Wer könnte uns vor der Vernichtung retten? Würde die Bundeskanzlerin endlich ihr Schweigen brechen und dem Rätselraten um eine erneute Kandidatur ein Ende bereiten? Schon seit Wochen zögerte sie. Jetzt musste ihr Obama höchstpersönlich Beine machen. Am 16. November kam er nach Berlin und empfing die mächtigste Frau Europas zum vertrauten Gespräch in seinem Privatbereich im Nobelhotel Adlon – ein Bruch mit den diplomatischen Gepflogenheiten, nach denen eigentlich die Gäste zu ihr kommen müssen.

Tags darauf erteilte *Bild*, das publizistische Schlachtross der abgewählten amerikanischen Eliten, den Marschbefehl an die Zaudernde: «Sie können jetzt nicht einfach in die Küche gehen und Ihrem Mann ein Schnitzel braten», mahnte Chefkolumnist Franz Josef Wagner. «Sie müssen das Schnitzel für die Welt braten.» Dann die Erlösung: Drei Tage später trat Merkel vor die Kameras und machte ihren erneuten Wahlantritt mit Worten klar, die man ansonsten bei den Anonymen Alkoholikern hört: Sie habe «sprichwörtlich unendlich viel darüber nachgedacht». Auf konkrete inhaltliche Motive für ihre Entscheidung wartete man vergeblich. Man habe es «europäisch und international mit Anfechtungen auf unsere Werte und unsere Interessen zu tun», behauptete sie schmallippig, «und auch, ganz einfach gesagt, für unsere Art zu leben».

Nach ihrer Ankündigung stattete Mutti noch ihrer liebsten Hofberichterstatterin Anne Will einen Besuch ab. In der Talkshow verwendete sie Begriffe, die eine Verschärfung des Bevölkerungsaustau-

Mit 310 gewonnenen Sitzen verpasste Angela Merkels CDU/CSU-Fraktion 2013 nur knapp die absolute Mehrheit. In diesem Jahr könnte es für die Rautenfrau jedoch eng werden. Foto: picture alliance / Jochen Eckel

«Sie müssen das Schnitzel für die Welt braten.»
Franz Josef Wagner

Merkel kam über die Pressestelle der letzten DDR-Regierung in die Politik. Foto: picture alliance / AP Images

«Eine Rückkehr in eine Welt vor der Globalisierung wird es nicht geben.»
Obama und Merkel

Das könnte sich als leere Drohung erweisen. Foto: wiwo.de

sches befürchten lassen. So sprach Merkel statt von «Deutschen» erstmals von «diejenigen, die schon länger hier leben». Denen gegenüber stellte sie die, «die neu dazugekommen sind» – unter Vermeidung von Begriffen wie «Flüchtlinge» und «Einwanderer». Solche Formulierungen finden sich auch in einem Impulspapier, das von staatlich geförderten Migrantenorganisationen auf dem 9. Integrationsgipfel vorgelegt wurde. Darin wird unter anderem gefordert, das Grundgesetz zu ändern. Aufgenommen werden solle, «dass Deutschland ein vielfältiges Einwanderungsland ist und alle staatlichen Ebenen zur Umsetzung dieses Staatsziels verpflichtet sind».

Die letzte Führerin des Westens

Das Gehirn der US-amerikanischen Außenpolitik, der Council on Foreign Relations (CFR), legte am 2. Dezember 2016 eine Studie vor, die «Das Ende des Globalismus» an die Wand malt (siehe Infobox). Tatsächlich müssen die Strategen der One World eine geopolitische Rochade vornehmen: Da Trump sich weigert, in der Tradition von Obama Kriegspolitik hinter Menschenrechtsblabla und Islamisierung hinter Multikultiphrasen zu verstecken, ist jetzt die Deutsche der Top-Favorit von Wallstreet-Bankstern, Kalten Kriegern und Dschihad-Freunden. Für Merkels größenwahnsinnige Ermahnung am Tag nach der US-Wahl, eine Zusammenarbeit mit Trump sei nur auf Grundlage von politischer Korrektheit («der Würde des Menschen unabhängig von Herkunft, Hautfarbe, Religion, Geschlecht, sexueller Orientierung...») möglich, bekam die Rautenfrau sogleich frenetischen Zuspruch von den US-Konzernmedien. «Während Obama die Weltbühne verlässt, mag Angela Merkel die letzte Verteidigerin des liberalen Westens sein», titelte die *New York Times* am 12. November. Das Medienportal *Bloomberg* schrieb zwei Tage darauf: «Angesichts einer isolationistischen USA, einem vom Brexit erschütterten Britannien und einem Frankreich, das mit dem unbeliebtesten Präsidenten seiner Geschichte belastet ist, ragt die 62-jährige Merkel als Leuchtfeuer liberaler, westlicher Autorität hervor wie nie zuvor.» Fünf Tage später lobhudelte die *Financial Times*, «jetzt, da ein Trumpscher Sturm über den Atlantik grollt, sind Deutschland und Europa ohne sie unvorstellbar». Merkel sei «der letzte noch stehende Führer Europas».

Deutsche Leser erfuhren von der neuen globalen Rolle ihrer pummeligen Regierungschefin am 14. November. An jenem Tag meldeten die Transatlantiker von *Zeit Online:* «Die westliche Welt wird jetzt aus Berlin geführt.»

Zäh wie Leder

Überraschend ist die Ernennung Merkels zur Hüterin der westlichen Ordnung nicht. Nach Konrad Adenauer war sie 2009 erst das zweite deutsche Regierungsoberhaupt, das vor dem US-Kongress sprechen durfte. Merkel bedankte sich artig für die andauernde Besatzung durch die Supermacht. Für treue Vasallendienste erhielt sie von Busenfreund Obama 2011 die höchste zivile Auszeichnung der USA, die Freiheitsmedaille. 2015 ernannte das *Time*-Magazin die Schlepperkönigin zur «Person des Jahres». Merkel sei «de facto die Anführerin des Kontinents», befand das bald 100-jährige Blatt kritikfrei. Zur Führerin des ganzen Planeten brauchte es also nur noch eine letzte Beförderung.

Diese überbrachte der scheidende US-Präsident bei seinem erwähnten Staatsbesuch. In einer gemeinsamen Pressekonferenz am 17. November ratterte Obama die zweifelhaften Errungenschaften der CDU-Chefin runter. Bestnoten gab es in den Fächern Europäische Integration, TTIP, Klimapolitik, Russlandsanktionen und Asyl. «Ich danke Ihnen für die Unterstützung Deutschlands zur Abhilfe bei dieser humanitären Katastrophe», lobhudelte Obama beim Thema Syrien – also dem Land, das er während seiner Amtszeit den Dschihadisten zum Fraß vorgeworfen hat und dessen Flüchtlinge großteils wir Deutsche verköstigen dürfen. Dann gab er ihr einen Vorschuss für den Wahlkampf mit: «Wenn ich hier wäre und deutsch wäre, dann würde ich für sie stimmen; ich würde sie unterstützen.» Dass nach der Niederlage von Hillary Clinton nun Merkel seinen Job machen muss, rutschte ihm ebenfalls raus. «Ich wünschte, ich könnte ihr helfen und ihr ihre Last erleichtern», sagte der ergraute 55-Jährige. «Ich weiß, was es heißt, das hier zu übernehmen.» Ermutigend fügte er hinzu: «Sie ist zäh.»

Parallel zu Obamas Deutschlandbesuch erschien in der *Wirtschaftswoche* unter beider Namen ein Globalismusmanifest mit dem Titel «Die Zukunft der transatlantischen Beziehungen». Merkeltypisch wird darin behauptet, die sogenannte Offene Gesellschaft sei alternativlos: «Die Zukunft ist schon eingetreten und eine Rückkehr in eine Welt vor der Globalisierung wird es nicht geben», so die Zeitreisenden.

Europas neue Rolle

Nach der Ankündigung der Kanzlerin, bis 2021 durchregieren zu wollen, begannen die Systemmedien bereits mit Wahlkampfpropaganda. «64 Prozent aller Befragten befürworten Merkels Entscheidung, wieder als Kandidatin anzutreten», fasste FAZ *Online* am 25. November eine Umfrage der Forschungsgruppe Wahlen im Auftrag des ZDF zusammen. Merkel-Junkie Wagner resümierte in der *Bild*-Zeitung: «Wollen wir nicht alle, dass es so bleibt wie es ist? (...) Eigentlich leben wir in einem Paradies.»

US-Denkfabriken haben die Koordinaten für den Kurs, den Merkels paradiesisches Regime in den nächsten vier Jahren einschlagen soll, bereits vorgegeben. Die Route könnte jedoch ins Inferno führen... Die Rolle des Chefaggressors gegen Russland solle zukünftig wieder Deutschland zukommen. Die Bundesrepublik müsse sich stärker gegen den Einfluss «autoritärer Staaten wie China und Russland» schützen, analysierte *Foreign Affairs* die zukünftige Rolle Deutschlands. Europa müsse endlich mehr für Militär ausgeben und insgesamt deutlich enger zusammenrücken. Sogar eine EU-Atomstreitmacht wird in Aussicht gestellt: «Berlin wird die Entwicklung eines europäischen Nuklearschirms, ausgehend von französischen und britischen Fähigkeiten, in Erwägung ziehen müssen.»

Sollte Trump mit rechtskonservativen Kräften in Europa sympathisieren, müsse Berlin «dem Weißen Haus Kontra geben». Überhaupt sollten «deutsche Anführer (...) signalisieren, dass Europa vorbereitet ist, seinen eigenen Weg zu gehen, falls Trump multilaterale Schlüsselabkommen ungeschehen machen will» – soll wohl heißen: Mutti soll TTIP und CETA gegen Trump durchsetzen. Den US-Präsidenten solle man nicht fürchten, lautete am 30. November auch der Rat der Brookings Institution. «Sie werden in Washington Verbündete haben», schrieb Steven Pifer, der unter Bill Clinton US-Botschafter in der Ukraine war.

> «Berlin wird die Entwicklung eines europäischen Nuklearschirms ... in Erwägung ziehen müssen.»
> Foreign Affairs

Trumps schärfste innenpolitische Gegner werden also die engsten Verbündeten der Kanzlerin sein. «Hillary Clinton will Amerikas Angela Merkel werden», hatte Trump seine Landsleute im Wahlkampf gewarnt. Jetzt ist es an uns zu verhindern, dass Angela Merkel Deutschlands Hillary Clinton wird. ■

Krise des Globalismus

Die mächtige US-Denkfabrik Council on Foreign Relations (CFR) skizzierte am 2. Dezember 2016 die Eckpunkte der künftigen One World: «Nationale Grenzen würden nach und nach ihre Relevanz verlieren und sogar wegfallen. Kulturelle Unterschiede würden universellen Werten weichen. (...) Der Prozess sollte von harter und sanfter US-Gewalt unterstützt werden.»

Indirekt gegen Merkel und andere Gesundbeter der liberalen Weltordnung gerichtet, bilanziert die CFR-Studie, wem die Globalisierung bisher tatsächlich genutzt hat: «Reichtum und Macht konzentrierten sich an der Spitze, bei Kapitalbesitzern und -verwaltern, welche Freihandel, Multikulturalismus, multilaterale Institutionen und selbst Regimewechsel und Nationenbildung in fremden Ländern befürworteten. Doch ihre Vision schadete der breiten Mehrheit, welche die Mittelschicht ausmacht.»

Merkel und der scheidende US-Präsident Barack Obama. Foto: picture alliance / dpa

Troika der Verlierer: Frank-Walter Steinmeier, Sigmar Gabriel und Martin Schulz sollen den SPD-Dampfer wieder auf irgendeinen Kurs bringen. Foto: picture alliance / NurPhoto

Dick schlägt Doof

_ von Martin Müller-Mertens

Mit einem angeschlagenen Vorsitzenden und ohne Machtoption geht die SPD ins Wahljahr 2017. Nach einem Flirt mit Rot-Rot-Grün bleibt den Genossen einmal mehr nur noch die Flucht unter Merkels Rockzipfel.

Offiziell ist es noch nicht entschieden: Sigmar Gabriel oder Martin Schulz? Doch praktisch gilt es als ausgemacht, dass die SPD mit ihrem Vorsitzenden als Kanzlerkandidaten in die Bundestagswahl im Herbst 2017 ziehen wird. Für das Schwergewicht aus Niedersachsen ist das die letzte Chance, den eigenen Machtverlust zumindest hinauszuzögern. Dagegen dürfte der in Brüssel abservierte Eurokrat Schulz auf das Scheitern seines Kontrahenten spekulieren und abwarten.

Zwar lässt sich der Ausgang der kommenden Bundestagswahl noch nicht seriös prognostizieren. Doch vieles deutet darauf hin, dass sie sich für die Sozialdemokraten zum Desaster entwickeln könnte. Nach demoskopischen Prognosen dürfte sich die SPD irgendwo knapp über 20 Prozent wiederfinden. Wenn Grüne und Linkspartei zusammengenommen nicht mindestens das gleiche Ergebnis vorweisen können, reicht es nicht für Rot-Rot-Grün.

Die Messen im Willy-Brandt-Haus sind längst gesungen.

Der Niedergang ist wohlverdient. Unter Sigmar Gabriel gerierte sich die SPD als politischer Wurmfortsatz der Union, ohne für den Wahlkampf Räume für glaubhafte Absetzbewegungen offenzuhalten. Für das Debakel der Refugees-welcome-Politik ist die einstige Arbeiterpartei mitverantwortlich, kann jedoch – im Gegensatz zur Merkel-CDU – nicht durch Scheinzugeständnisse an die Volksmeinung, wie ein halbherziges Burkaverbot, Läuterung mimen. In der Eurorettungspolitik setzten die Genossen stur auf Unterstützung des Merkelschen Alternativlos-Kurses. Die Forderung nach einem Mindestlohn und das von Rot-Grün geerbte Thema Atomausstieg machte sich die Kanzlerin geschickt zu eigen.

Der einsame Vorsitzende

Offiziell lässt sich die SPD noch Zeit, um ihren Spitzenkandidaten für kommenden Herbst der Öffentlichkeit vorzustellen. Bislang geizte auch der Parteivorsitzende mit öffentlichen Bekenntnissen. Eine seiner wenigen Äußerungen brachte der *Spiegel* im Herbst 2015: «Natürlich will ich Bundeskanzler werden, wenn die SPD mich aufstellen will. Das ist doch gar keine Frage.» Dabei deutet vieles darauf

hin, dass die Messen im Willy-Brandt-Haus – der in Berlin-Kreuzberg gelegenen Parteizentrale – längst gesungen sind. Bereits im November ließ NRW-Ministerpräsidentin Hannelore Kraft durchblicken, sie kenne den Namen des Merkel-Herausforderers schon. «Solche Entscheidungen werden nicht ohne Wissen und vor allem nicht ohne die Zustimmung der Ministerpräsidentin von Nordrhein-Westfalen Hannelore Kraft getroffen», kommentierte Gabriel – ein Dementi sieht anders aus. Dass Kraft den Dicken unterstützt, gilt seit Langem als offenes Geheimnis.

Unter Gabriel kamen der SPD zunehmend markante Gesichter abhanden.

Zudem ist es für Gabriel die letzte Chance, sich noch einmal für den Posten des Regierungschefs zu empfehlen. 2013 überließ er die Spitzenkandidatur dem glücklosen Peer Steinbrück, der mit 25,7 Prozent eines der schlechtesten Bundestagswahlergebnisse der SPD-Geschichte einfuhr. Ein erneutes Debakel auf einen Strohmann abzuschieben und selbst im Parteiamt zu überdauern, wird ihm jedoch kaum gelingen. Der Rückhalt unter den Genossen schwindet bereits merklich. Im Dezember 2015 konnte Gabriel nur noch rund 75 Prozent der Parteitagsdelegierten hinter sich versammeln. «In der Zeitung wird stehen: Gabriel abgestraft – und so ist das ja auch», kommentierte der angeschlagene Vorsitzende. Dass er innerparteilich ein Ja zum Freihandelsabkommen CETA durchpeitschte, werden Teile der SPD nur mit der Faust in der Tasche ertragen haben.

Dabei erinnert Gabriel in einigen Punkten durchaus an Merkel. Seit sieben Jahren hält er sich an der SPD-Spitze – so lange wie kein Vorsitzender seit Willy Brand. Wiederholt polarisierte er mit abgehobener Arroganz gegenüber dem Volk. Merkels Wir-schaffen-das-Verdikt orchestrierte er mit Beschimpfungen wie «Pack» und «Arschlöcher» in Richtung renitenter Bürger. Ähnlich wie in der Partei der Eisernen Kanzlerin kamen den Sozialdemokraten unter seiner Ägide zunehmend markante Gesichter abhanden – stattdessen dominieren farblose Gestalten die erste Reihe. Die aus dem linken Flügel stammende einstige Generalsekretärin Andrea Nahles hat als Sozialministerin kein Profil. Auch Familienministerin Manuela Schwesig, Umweltministerin Barbara Hendricks und Generalsekretärin Katarina Barley empfahlen sich bislang nicht als potentielle Herausforderinnen Gabriels. Außenminister Frank-Walter Steinmeier wechselt 2017 voraussichtlich ins Schloss Bellevue – was dem Vernehmen nach sein Wunsch war, ihn jedoch zugleich aus der Parteipolitik ausscheiden lässt. Auch Fraktionschef Thomas Oppermann und der als Kettenhund auftretende Justizminister Heiko Maas zeigen keine ernsthaften Ambitionen auf eine Kraftprobe mit Gabriel.

Eurokrat im Wartestand

Dass eine Kandidatur Gabriels überhaupt zum Streitthema in den Massenmedien wurde, hat ohnehin nur mit dem politischen Terminkalender in der Europäischen Union (EU) zu tun. Dort schied im Dezember 2016 Schulz als Präsident des EU-Parlaments turnusgemäß aus dem Amt. Seit seinem Gang nach Straßburg im Jahre 1994 hatte er keine erkennbaren Ambitionen für einen Wechsel nach Berlin gezeigt. 2014 unterlag er jedoch dem Konservativen Jean-Claude Junker bei seiner Kandidatur zum Kommissionspräsidenten. Nachdem auf EU-Ebene ein Dasein als einfacher Parlamentarier drohte, entdeckte Schulz plötzlich sein Herz für nationalstaatliche Politik.

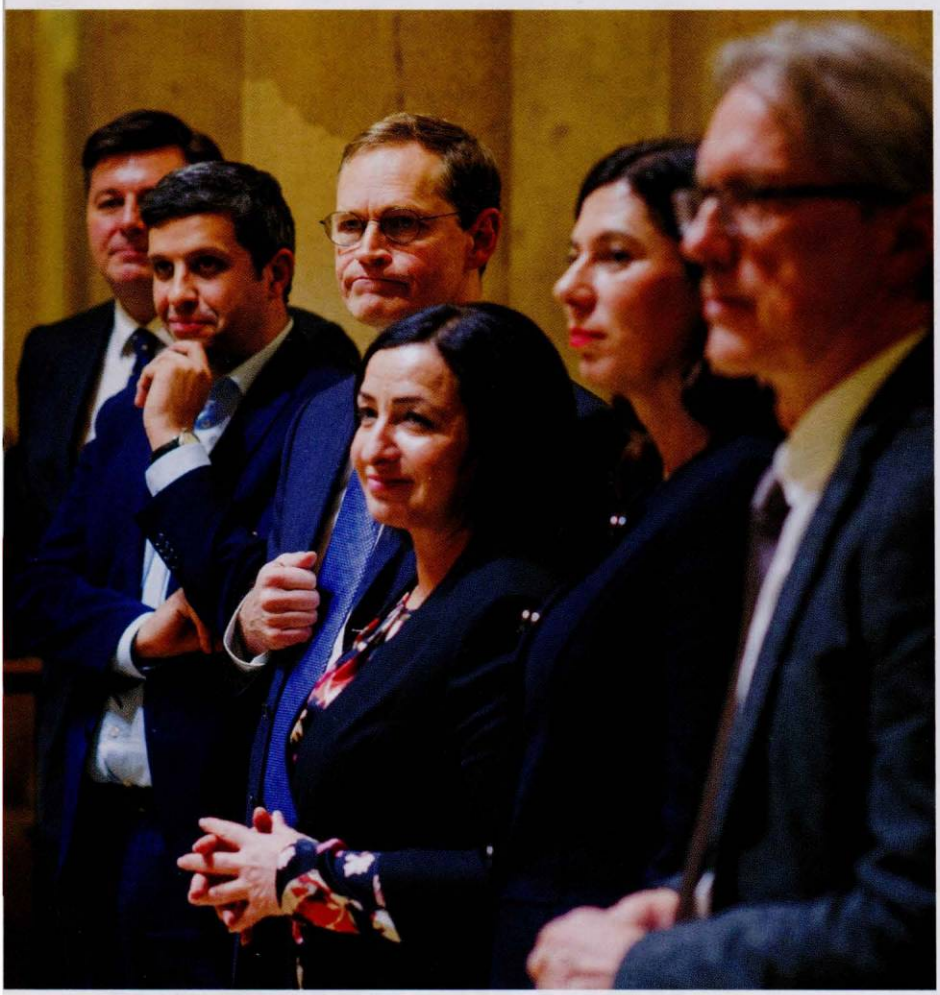
Ob der Euro-Sozi, der als Parlamentspräsident auf Dienstreisen mit einem Hofstaat aus 38 Untergebenen, darunter einem Kammerdiener, unterwegs sein soll, die Deutschen überzeugen könnte? Trotz seines Straßburger Spitzenamtes ist er vergleichsweise unbekannt. Dass er im Wahlkampf 2014 Sätze wie «Wenn ich EU-Kommissionspräsident werde» mit einer Inbrunst formulierte, als sei das Rennen

Rolling Stone

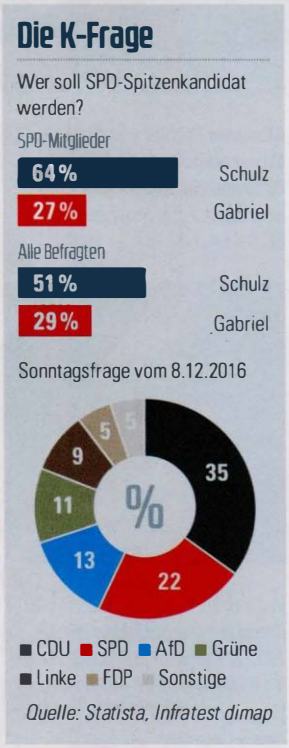
Einen Einblick in die Machtspiele rund um die künftige Regierungskoalition bot die Auswahl des Kandidaten für das Bundespräsidentenamt. Gabriel preschte schon Ende Oktober mit dem Vorschlag vor, Außenminister Steinmeier als gemeinsamen Vorschlag der Bundesregierung zu präsentieren. Dieses Signal für eine Fortsetzung der Großen Koalition schmeckte Angela Merkel nicht: Die Bundeskanzlerin will nämlich lieber die Grünen in ein künftiges Kabinett einbeziehen und lotete deswegen die Chancen aus, Winfried Kretschmann, Katrin Göring-Eckardt oder Marianne Birthler – die Stasibehörden-Beauftragte kommt aus dem Bündnis 90, wurde aber nie formelles Mitglied der Grünen – für das höchste Staatsamt zu nominieren. Erst als alle diese Versuche fehlschlugen, gab sie nolens volens dem Drängen Gabriels nach. Dass Steinmeier im Februar von der Bundesversammlung gewählt werden dürfte, wird in den Leitmedien als Coup des schlitzohrigen Niedersachsen und Niederlage der Kanzlerin gewertet.

Marianne Birthler war Merkels Wunschkandidatin für das Schloß Bellevue, die 68-Jährige wollte aber nicht. Foto: Stephan Roehl / CC BY-SA 3.0

Willy Brandt war von 1969 bis 1974 Bundeskanzler und von 1964 bis 1987 SPD-Chef. Foto: Bundesarchiv, B 145 Bild-F066928-0012, Ludwig Wegmann, CC-BY-SA 3.0, via Wikimedia Commons



Probelauf für den Bund? In Berlin regiert die SPD seit Dezember mit Linken und Grünen. Foto: picture alliance / Klaus-Dietmar Gabbert/dpa



schon gelaufen, zeugt allenfalls von übersteigertem Selbstvertrauen. Immer wieder hatte Schulz mit seinem Auftreten massiv provoziert. Kritiker werfen ihm vor, die Rolle der kleineren Fraktionen innerhalb des EU-Parlaments systematisch schwächen zu wollen. 2003 schlug der damalige italienische Ministerpräsident Silvio Berlusconi provokativ vor, Schulz «für die Rolle des Kapo» in einem «Film über Nazi-Konzentrationslager» zu nehmen. Ungeniert präsentierte sich der aus Hehlrath bei Eschweiler stammende Schulz als robuster Eurokrat und glühender Antinationaler. So sprach er sich für Eurobonds – also die Übertragung von zum Beispiel griechischen und italienischen Staatsschulden auf Deutschland –, für den Euro-Rettungsschirm und die inflationsverdächtige Geldvermehrungspolitik der EZB aus. Auch innenpolitisch zog Schulz blank. «Diese Typen muss man bekämpfen», äußerte er Anfang 2016 in einem umfangreichen *Spiegel*-Interview über die AfD.

Dennoch löst Schulz zumindest in Teilen der SPD irrationale Heilserwartungen aus. Der trockene Alkoholiker gilt in der Partei als charismatischer Redner mit dem vielbeschworenen Verständnis für die kleinen Leute. In einer Urwahl – die Gabriel wohl auch deshalb tunlichst vermeidet – dürfte sich Schulz klar gegen den Vorsitzenden durchsetzen. Neben den Landesverbänden Baden-Württemberg und Niedersachsen hat Schulz die SPD-Linke und die Jusos hinter sich. Doch er ist schlau: Nicht einmal indirekt meldete Schulz bislang Forderungen nach einer Spitzenkandidatur an, allerdings ohne die Debatte um seine Chancen öffentlich zu beenden. Anscheinend will sich der 61-Jährige im Auswärtigen Amt für die Zeit nach Gabriel profilieren.

Farbenspiele

Dabei gilt die Entscheidung zwischen Gabriel und Schulz nicht nur als Personalie, sondern auch als ein politischer Richtungshinweis. Schulz werden Sympathien für ein rot-rot-grünes (R2G) Regierungsbündnis auf Bundesebene nachgesagt. Gabriel hingegen ist ein Mann der Großen Koalition, der er als Umweltminister (2005 bis 2009) diente – und seit 2013 als Wirtschaftsminister. Allerdings kann Gabriel, wenn er die Kanzlerkandidatur 2017 ernst meint, dem R2G-Bündnis keine voreilige Absage erteilen – in einem schwarz-roten Kabinett wäre er immer nur Zweiter.

Hinter den Kulissen wird kräftig gemauschelt: Gabriel soll sich regelmäßig mit dem Linken-Fraktionschef Dietmar Bartsch und Spiritus Rector Gregor Gysi treffen. Angeblich pflegt der SPD-Chef sogar informelle Kontakte zum geschassten Oskar Lafontaine – und damit indirekt zu dessen Ehefrau, der Bartsch-Konkurrentin Sahra Wagenknecht.

Berlusconi schlug vor, die Rolle des Kapo in einem KZ-Film mit Schulz zu besetzen.

Dass sich der Niedersachse durchaus geschickt alle Möglichkeiten offen hält, bewies er im Oktober 2016. In informellem Rahmen kamen rund 100 Abgeordnete von SPD, Linken und Grünen im Bundestag zusammen, um sich – ohne Fraktionschefs und Generalsekretäre – in allgemeiner Form über Möglichkeiten einer Zusammenarbeit auszutauschen. Auch Gabriel machte der R2G-Runde in einem angeblichen Überraschungsbesuch, der aber listig an die Presse durchgestochen wurde, seine Aufwartung. Angeblich wollte er sich lediglich den dort gehaltenen Vortrag des Soziologen und 68er-Veteranen Oskar Negt anhören. Welche Intentionen Gabriel mit seinem Besuch verfolgte, ist unklar. Der SPD-Chef gilt auch den eigenen Genossen als extrem sprunghaft und unberechenbar. Dennoch: Ein ernsthaftes Risiko ist das Kokettieren mit R2G nicht. Reicht es dazu wider aller Erwartungen doch, könnte der parlamentarische Dreier Gabriel die Kanzlerschaft bringen. Andernfalls war es eben Wahlkampf. ■

Muttis Lieblingsschwiegersohn

_ von Rolf Stolz

Winfried Kretschmann könnte die Grünen auf Bundesebene in eine Koalition mit der Union führen und so die vierte Amtszeit von Kanzlerin Merkel sichern – gegen seine eigenen Parteifreunde, die einem Regierungsbündnis mit SPD und Linkspartei den Vorzug geben. In seinem Leben schaffte er es immer wieder, Radikalismus bodenständig zu verkaufen.

Wenn es knapp wird, muss der Herrgott helfen. Auf dem Höhepunkt der Asyl-Debatte Anfang Februar 2016 äußerte Winfried Kretschmann über die Kanzlerin: «Sie verfügt über die nötige Erfahrung als Krisenmanagerin. Welcher ihrer Amtskollegen in der EU soll denn Europa zusammenhalten, wenn sie fällt? Da ist weit und breit niemand in Sicht. Deshalb bete ich jeden Tag dafür, dass die Bundeskanzlerin gesund bleibt.»

Diese katholisch verbrämte Liebeserklärung sorgte zwar für Stirnrunzeln in der grünen Partei, aber da man die CDU zur Koalitionsbildung in Baden-Württemberg brauchte, schien Kretschmanns Avance an deren Vorsitzende realpolitisch gerechtfertigt. Doch Anfang November legte er nach: Er fände es «sehr gut», wenn Angela Merkel bei der Bundestagswahl im kommenden Jahr noch einmal als Kanzlerkandidatin antreten würde. Zu einem Zeitpunkt, als die Union die Personaldebatte für den Urnengang 2017 noch gar nicht eröffnet hatte, war das ein unverhofftes Geschenk an die politische Konkurrenz. In seinen Reihen gingen die Wogen hoch. «Wir wollen Merkels große Koalition ablösen und werden dabei ganz bestimmt keine Vorfestlegungen auf etwaige Kanzlerkandidatinnen und -kandidaten vornehmen», kofferte Parteichefin Simone Peter Richtung Stuttgart. Doch offensichtlich war Kretschmanns Vorstoß mit der Kanzlerin abgesprochen: Zwei Tage später sickerte über die *Bild*-Zeitung durch, dass sich Merkel sowohl die grüne Fraktionsvorsitzende Katrin Göring-Eckardt als auch Kretschmann als Bundespräsidenten vorstellen könnte.

Von der Kommunion zum Kommunismus

Die Mischung aus Schwarz und Grün ist dem baden-württembergischen Ministerpräsidenten auf den Leib geschrieben. Sein Dienstmercedes ist ein Hybrid – der in ihm Chauffierte ist es auch. Er verkörpert eine sehr spezielle Mixtur aus Machttrieb und zur Schau gestellter aufrechter Gesinnung. Es ist

> Sein Dienstmercedes ist ein Hybrid – er selbst auch.

Winfried Kretschmann – hier bei der Fastnacht 2014 – gilt als volksnah und konservativ. Der Politiker gehört mit Unterbrechungen seit 1980 für die Grünen dem Landtag von Baden-Württemberg an. Foto: picture alliance / dpa

Auf gemeinsames Regieren? Vielleicht ab Herbst 2017. Hier prosteten sich Angela Merkel und Winfried Kretschmann im Juli 2016 auf der Sommerparty der baden-württembergischen Landesvertretung in Berlin zu. Foto: picture alliance / dpa

durchaus beeindruckend, wie er es schafft, den ultraschwäbischen Landesvater zu geben und sich zugleich damit aufzuwerten, dass er als Kind heimatvertriebener Ostpreußen den Aufstieg aus schwierigen Verhältnissen geschafft hat.

Der 1948 zur Welt Gekommene gehört zur 68er-Generation, aber nicht zu den vielen tragisch Zerrissenen, den Zweifelnden und Verzweifelten, den Schwankenden und Wankenden. Die Astrologie mag Hokuspokus sein – in seinem Falle trifft sie aber den Nagel auf den Kopf: Der im Sternzeichen Stier geborene Kretschmann ist erdverbunden, fest bis zur Starrheit, ausgerichtet auf greifbaren Erfolg. Genau so ist der kleine Winfried von der Kommunion in den Kommunistischen Bund Westdeutschland (KBW) marschiert – eine marxistisch-leninistische Sekte, die zwar von Intelligenzlern wie Joscha Schmierer (ab 1998 im Auswärtigen Amt) dirigiert, aber von kritischer Intelligenz relativ unberührt war. Kretschmann attestierte sich 2015 im Rückblick: «Dazu gehört schon eine gewisse Verbohrtheit – immer was hinzuhalten, das eigentlich gar niemand will, und sich selbst nach dem dritten Tag, den man folgenlos vor demselben Betrieb gestanden hat, nicht zu fragen, was machst Du da für einen Blödsinn?»

Seinen Weg heraus aus dem Sektenwesen verdankte er der Einsicht, dass nur im Traum die eigene Macht über Peking, das kleine rote Mao-Buch und die Revolutionierung der Arbeiter per Verkauf der *Kommunistischen Volkszeitung* zu erreichen ist. Bedroht vom Berufsverbot als Lehrer in spe, stand er seit der Heirat 1975 und dem ersten Kind unter Druck, statt der Straße einen Arbeitsplatz zu erobern. Wie gut, dass die damalige CDU-Regierung eine «überraschende Liberalität» (W.K.) gegenüber dem Extremisten Kretschmann an den Tag legte, wie er nach Studium seiner Verfassungsschutz-Akte zusammenfasste: «Salopp gesagt: Der Unsinn bei dem Kretschmann wächst sich schon noch aus.» Die, die ihn damals Lehrer werden ließen, ahnten zwar noch nicht, dass sie ihrem späteren Landeschef aufs Pferd halfen, aber sie wussten: Der passt ins Spiel. Kretschmann selbst betont heute: «Da hat mir geholfen, dass ich die bürgerlichen Halteseile nie gekappt hatte, von der Kirchenmusik bis zum Schützenverein.»

Grün-schwarze Gedankenspiele

In der 1980 gegründeten Öko-Partei gehörte Kretschmann von Anfang an nicht nur zu den sogenannten Realos um Joschka Fischer, deren Dogma die bedingungslose Einfügung in das herrschende System und die Regierungsteilhabe als grüne Neo-FDP wurde. Sich selbst inszenierte er ab 1983 darüber hinaus als Kopf der Ökolibertären, die im Unterschied zu den Fischermen auch ein Bündnis mit der Union nicht ausschlossen. Kretschmann sagte 1986, Helmut Kohl sei «im Unterschied zum arroganten Helmut Schmidt ein wirklich demokratischer Kanzler» – für damalige grüne Verhältnisse ein Tabubruch.

«Ein wirklich demokratischer Kanzler» Kretschmann über Kohl, 1986

Im selben Jahr folgte der Einstieg in den Machtapparat – als Ministerialrat unter dem frischgebackenen hessischen Umweltminister Fischer. Kretschmann schluckte Sand und Kröten, die ihm sein Boss und dessen «unerbittlicher Führungsstil» bescherten – Lehrjahre sind nun einmal keine Herrenjahre. Wichtig war ihm, drinnen und oben zu bleiben und vom Großmeister aller Straßenkämpfe «sehr viel übers Regieren» zu lernen. Auch hier zahlte sich Kretschmanns sture, ja ein wenig stumpfe Geduld aus – das Denken in langen Linien, das ihm Fi-

_ Rolf Stolz (*1949) war ab 1967 im Sozialistischen Deutschen Studentenbund und später in der KPD/ML aktiv, bevor er 1980 an der Gründung der Grünen teilnahm, denen er bis heute angehört. Er lebt als Publizist, Schriftsteller und Fotograf in Köln. (www.rolfstolz.de)

scher bescheinigte, war zuallererst ein langfristiges Planen des eigenen Weges an die Spitze. So überdauerte er die Vorherrschaft der linken Fundamentalisten bei den Grünen, die 1991 zu Ende ging. Der Rückzug Kretschmanns ins Ländle, sein zeitweiliger Abschied von der Politik – all das waren kluge Rochaden eines Strategen, der auf seine Zeit warten konnte, sprich auf die sich verschärfende Krise der alternden Volksparteien. Die sich selbst zerfleischende CDU und die zwischen Oppositionsgetue und Postengeilheit zerrissene SPD hinterließen in Baden-Württemberg ein Vakuum, das die Grünen schon bald blendend ausfüllten.

Taktieren ist alles

Was den Machterwerb angeht, kann man Winfried Kretschmann wenige Fehler vorwerfen. Was aber macht er aus dieser Macht? Nun, zunächst einmal ist auch dieser Treiber ein Getriebener – weniger von seinem schlappen Koalitionspartner oder den grünlich-rötlichen Medien, dafür umso mehr von der eigenen Partei und ihren Strippenziehern: den Veggie-Dingsbums-Propagandisten, den Deutschland-Abschaffern und Umvolkungs-Rassehygienikern, die den nordischen Züchtungswahn durch den Einpflanzungswahn eines millionenfachen Orient-Imports ersetzt haben. Deren Druck gibt er regelmäßig nach.

Das war nicht immer so: 2006 hielt Kretschmann in Tübingen einen Vortrag vor der schlagenden Burschenschaft Arminia – prompt heulten Antifanten und Teile der Grünen auf. Mutig antwortete er ihnen: «Mit dem Vorwurf des Rechtsradikalismus muss man sorgsam umgehen. Rechtsradikal ist eine Gruppe erst dann, wenn ihre Haltungen gegen die freiheitlich-demokratische Grundordnung gerichtet sind. Nach dem, was ich bisher an Dossiers und Informationen über die Burschenschaft Arminia besitze, ist dies sicher nicht der Fall. Rechtskonservative und Rechtsradikale in einen Topf zu werfen, ist ein schlimmer Fehler. (...) Irgendeine gesellschaftliche Gruppe aus dem politischen Diskurs auszuschließen, dazu müssten außerordentlich gewichtige Gründe vorliegen. Sie sind von den Kritikern überhaupt nicht vorgetragen worden.» Wo aber sind, so muss man fragen, in den anschließenden zehn Jahren die Konsequenzen aus solchen richtigen Einsichten geblieben – im Kampf gegen die angeblich alternativlose Meinungsdiktatur, die Monopolmedien der selbsternannten Anständigen, Ausländer- und Menschenfreunde?

Man findet zwar immer wieder einzelne vernünftige Gedanken bei Kretschmann – aber sobald sich dagegen ein grüner Volkssturm erhebt, beginnt er zu taktieren. Er spricht von Zuwanderungsbegrenzung und von sicheren Drittstaaten – schon randalieren die Sozialindustriellen zusammen mit den Menschenrechtsverwertern, und in der Folge rudert der Landesvater flink zurück. Er berichtet auf seiner Netzseite, wie seine Eltern 1945 vor der Roten Armee aus Ostpreußen flohen und dass sein kleiner Bruder dabei starb. Warum aber sagt er nicht offen, dass die Vertreibung der Deutschen aus den damaligen Ostgebieten – mit 12 Millionen die größte der Menschheitsgeschichte, mit einer halben bis einer Million Toten eine der blutigsten – einer der großen Genozide des 20. Jahrhunderts war, durch kein vorangegangenes Verbrechen zu rechtfertigen? Ganz einfach: Weil das den offenen Konflikt mit jenen Parteigenossen bedeuten würde, die auf die deutsche Fahne urinieren und den Bombenterror gegen die deutsche Zivilbevölkerung am liebsten wiederholt sähen («Bomber Harris, do it again!»).

> «Mit dem Vorwurf des Rechtsradikalismus muss man sorgsam umgehen.» Kretschmann, 2006

Warum segnet der angeblich wertorientierte Christ Kretschmann die Programme seiner Landesregierung zur Frühsexualisierung, zur Genderitisausbreitung, zur Abtreibungsförderung, zur Islambegünstigung ab? Er rechtfertigt sich: «Im Gegensatz zur Politik ist vor Gott gut, was gut gemeint ist.» Das kann ja sein. Es kann auch sein, dass seine Politik gut gemeint ist. Aber – bei Gott – grottenschlecht für unser Land ist sie trotzdem. Und gerade deshalb ist es umso fataler: weil sie so hübsch grün und bunt verpackt ist, mit einem Kreuz auf dem Schleifchen. ■

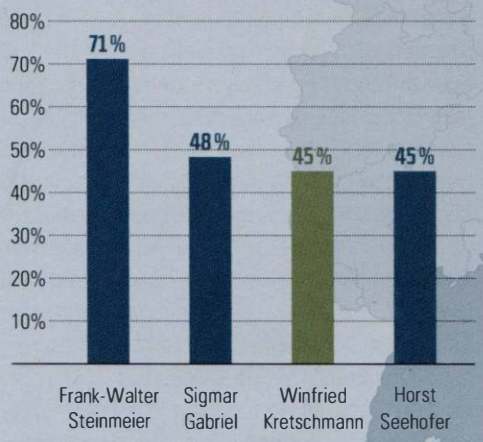
«Nicht übertreiben»

Auf dem Bundesparteitag der Grünen Mitte November 2016 zog Kretschmann die Konsequenz aus Donald Trumps Wahlsieg kurz zuvor. «Wir müssen uns die Frage stellen: Haben wir alle Menschen genug mitgenommen?» Die Grünen müssten «eine Antwort darauf finden, dass sich Menschen überfordert fühlen mit der rapiden Geschwindigkeit, wie sich die Welt ändert». Man solle die Spachregelungen modifizieren: «Wir dürfen es mit der Political Correctness nicht übertreiben.» Auch Menschen mit Positionen, die man nicht unbedingt richtig findet, verdienten «Respekt und Klarheit».

Clever wie Kretschmann: Boris Palmer, seit 2007 Bürgermeister von Tübingen, brachte die Partei mit Kritik an der Asylbesoffenheit gegen sich auf. Foto: Manfred Grohe

Schwarz-Rot-Grün _ So beliebt ist der grüne Ministerpräsident

Sollen diese Politiker künftig eine Rolle spielen?



Zufriedenheit im Ländle mit der politischen Arbeit von Kretschmann

Quelle: statista, TNS (Forschung), Infratest dimap *Grafik: COMPACT*

Die ödipale Nation

_ von Harald Harzheim

Wer Merkel sagt, muss auch Mutti sagen. Und wie jeder gute Spottname bringt auch dieser eine Wahrheit ans Licht – nicht nur über die Bundeskanzlerin, sondern ebenso über ihre Anhänger.

Angela Merkel bleibt auch 2017 die Nummer 1 der CDU. Auf dem Parteitag im Dezember 2016 nominierte ihre Partei sie mit 89,5 Prozent als Spitzenkandidatin.
Foto: picture alliance / dpa

Obwohl Angela Merkel keine Kinder hat, gilt sie manchen als «Mutti der Nation», im In- und Ausland gleichermaßen. Ihre Ersatzkinder, das sind Millionen Wahlberechtigte und einige tausend Hofberichterstatter. Zusammen bilden sie die ödipale Nation. Das würde manches Mainstream-Medium gern verbergen: «Hört endlich auf, Angela Merkel "Mutti" zu nennen!», befahl die Tageszeitung *Die Welt* per Schlagzeile. Das hat aber nichts genutzt. Denn diese Bezeichnung ist mehr als ein willkürlicher Spitzname. Die Kanzlerin verkörpert den Archetypen der Glucke besser und radikaler als die meisten biologischen Mütter. Zwar hat sie keinen Plan, aber sie ist alternativlos. Obwohl unter ihrem Gefieder jede sinnvolle Entwicklung stagniert, herrscht ungebrochenes Vertrauen in ihre pausbäckige Zuversicht, in die totalitäre Güte einer Person, die schon weiß, was «ihren Kleinen» gut tut. Regression ist Merkels Erfolgsrezept. Das beinhaltet natürlich, dass sie die Sorgen, Ängste oder Einwände ihrer «Lieben» nicht allzu ernst nimmt. Verständnisvolles Zuhören, ein paar beruhigende Worte – und alles ist wieder im Lot. Aber wehe, wenn das nicht hilft. Wenn undankbare Pimpfe weiterhin aufmucken. Dann versucht Merkel keine Moderation wie einst Gustav Heinemann zwischen tobenden 68er-Studenten und Bürgertum. Nein, wer die Illusion familiärer Harmonie stört, wird zum bösen Schmuddelkind erklärt, soll sich schämen und muss in den Schmollwinkel gehen. Und die Medien zeigen mit dem Finger auf ihn.

> Die Kanzlerin verkörpert den Archetyp der Glucke.

Wie gefährlich solche Regression in der Politik ist, dass sie eine subtile Diktatur darstellt, wusste die Philosophin Hedwig Conrad-Martius bereits 1952: In Goethes *Faust II* schickt Mephisto den Gelehrten hinab zu den «Müttern», zu den Mythen und Irrationalismen. Für Conrad-Martius war dies ein typisch deutsches Problem: «Es hat einmal jemand geäußert (...), wenn die Deutschen nicht wüssten, wohin gehen, dann gingen sie zu den "Müttern". Es ist wohl an der Zeit, vor allem wieder zu lernen, nach oben zu den "Vätern" zu gehen...» Die Väter stehen hier für rationale Lebensbewältigung. Ein Satz, der wenige Jahre nach dem mythen- und affekttriefenden Faschismus allzu berechtigt war.

Wie sehr dürfte sich Frau Conrad-Martius heute, unter Merkels ödipalem Regime, bestätigt fühlen! Zumal als Kontrast zu Amerika, das gerade der Versuchung widerstanden hat, eine tödliche Übermutti ins Präsidentenamt zu wählen... Damit kein Missverständnis aufkommt: Das ist kein Plädoyer gegen Frauen in der Politik! Aber echte Kämpferinnen wie Rosa Luxemburg, Sahra Wagenknecht oder Roms Bürgermeisterin Virginia Elena Raggi würden in Deutschland nie an die Regierung gewählt. Eine Luxemburg und eine Wagenknecht analysieren die Krisen ihrer Zeit und reagieren mit der Erstellung eines rationalen Gegenprogramms. Aber dafür erhalten sie höchstens einen Spielplatz am politischen Rand. Stattdessen bevorzugt man Muttis unförmige Fleischmasse, zwischen deren Speckrollen der ängstliche Bürger sich verkriechen kann. Merkel bekämpft keine Probleme, sondern leugnet sie. Skeptiker werden mit einem «Wir schaffen das!» und «Weiter so!» eingelullt. Weiter so – bis Mutti willkürlich die Richtung ihrer Politik wechselt, für niemanden nachvollziehbar. Aber alle müssen solche Wendungen stillschweigend mittragen – auch darin sind sie hilflose Kinder.

Im Hotel Mama

Das Schlimmste am Mutti-Typus ist aber die Übergriffigkeit: Die Glucke erdrückt, sie akzeptiert keine emotionale Distanz zwischen sich und ihrer Brut. Und sie scheut auch nicht das Niederreißen von Staatsgrenzen, wenn sie damit die Zahl ihrer Schutzbefohlenen vergrößert. Tatsächlich glaubt der Psychologe Stephan Grünewald, dass Kritik an Merkels Flüchtlingspolitik auch eine Reaktion gekränkter

Kinder sei: «Jetzt fragen sich viele Deutsche: Wen liebt Mutter Merkel mehr? Die eigenen Kinder oder die fremden, die in Turnhallen leben?» Stimmt: Warum macht sie keine Selfies mit Dresdner Obdachlosen? – Auch darin beweist sich das Antidemokratische ihrer Politik: Nicht mehr das Interesse der Bürger, sondern Übermuttis Befindlichkeit und Vorliebe stehen im Zentrum der Fragestellung.

Man weiß aus eigener Beobachtung: Kinder, die sich nicht aus dem Einflussfeld der Mutter befreien, werden niemals erwachsen. Wie viel Mitleid oder Verachtung erfahren Menschen jenseits der Vierziger, die noch im «Hotel Mama» wohnen! Warum? Weil jedem intuitiv klar wird, dass der Betroffene niemals Verantwortung für sich selbst übernehmen, sein Potential niemals ausschöpfen wird, sich vor dem Alltag drückt. Zumal das Leben ständige Auseinandersetzung bedeutet, die aber nicht ins Grandhotel Mutti gelangen kann, weil man dort seinen sicheren Hafen hat... Dafür sorgt sie – und deshalb kommt Merkel den harmoniesüchtigen Deutschen sehr entgegen, die inzwischen sogar die Diskussionskultur verlernt haben.

Wie Psychos gemacht werden

Anders als männlich-väterliche Destruktivität äußert sich die weiblich-mütterliche selten physisch, sondern zumeist psychisch und zielt auf Lähmung der Seele ab. Das lässt sich gut als Fürsorge tarnen und ist im Gegensatz zur offenen Gewalt nicht strafbar. Nur Hollywood und die Populärkultur warnen seit Jahrzehnten vor allzu enger Mutterbindung. Viele Serienmörder in Thrillern und Krimis haben ein zentrales Problem: Sie haben die Nabelschnur nicht rechtzeitig durchtrennt, sind Muttersöhnchen geblieben, und ihre verkrüppelte Persönlichkeit eskaliert im Blutrausch. Berühmtestes Beispiel ist Norman Bates in Alfred Hitchcocks *Psycho* (1960). Kürzlich entstand die TV-Serie *Bates Motel*, ein Prequel zu *Psycho:* Das zeigt die Dominanz und Grenzüberschreitung der Übermutter Norma Bates gegenüber ihrem Sohn bis ins Detail. Dass der zum Killer wurde, verwundert danach nicht mehr.

Die Serienmörder in Thrillern sind oft Muttersöhnchen.

Bleibt nur noch die Frage nach der Befreiung. Die löste Peter Jacksons Splatter-Komödie *Braindead* (1990, später indiziert) auf rabiate Weise: Der ödipale Held wird von seiner – auch physisch zum Monster mutierten – Erzeugerin verschlungen. Danach schneidet er sich von innen heraus, mit einem spitzen Gegenstand, einen blutigen Ausgang. Auch Muttermord kann vergeben werden, wusste schon der antike Dramatiker Aischylos in seiner *Orestie*.

Aber keine Panik: Das ist Symbol- und Märchensprache. In der politischen Realität geht das unblutig und ganz bequem: Man wählt die tyrannische Alte einfach ab. Die Bevölkerung muss 2017 erwachsen werden – indem sie Merkel nicht zum vierten Mal zum Amt verhilft. Der Bürger muss Streitkultur und politische Rationalität wiederentdecken. Traut Euch. ■

Die Merkel-Männchen

Schon im Sommer 2011 schrieb Jürgen Elsässer im Editorial von COMPACT-Magazin: «In ihrem Beraterkreis haben die Alpha-Frauen einen Typus Mann versammelt, der stilbildend für das kommende Feminat ist: blasse Jüngelchen wie Norbert Röttgen und Ronald Pofalla, die kein Widerwort geben. Anstelle des knorrigen Axel Weber führt mit Jens Weidmann nun ein weiterer Merkel-Primaner auch noch die Bundesbank. Den Vogel schießt die Boygroup des Koalitionspartners FDP ab: Dürfen die überhaupt schon Alkohol trinken? *Titanic* hatte dazu das passende Titelbild: Vorne läuft der knabenhafte Deutsch-Asiate Phillip Rösler, in Brustentfernung dahinter Signora Leutheusser-Schnarrenberger. Schlagzeile: "Sextourismus – jetzt auch im Inland."»

Norbert Röttgen. Foto: Wolfgang Henry, CC BY-SA 3.0 DE

Mutti im Sinkflug

Seit Merkels Grenzöffnung ist die Zustimmung zur Kanzlerin dramatisch gefallen.

1 63 Prozent der Befragten sind für eine Asyl-Obergrenze
2 60 Prozent hat Sorgen vor Kriminalität
3 34 Prozent sind mit der Flüchtlingspolitik zufrieden
4 46 Prozent sind für Kanzlerkandidatur von Merkel

Quellen: infratest dimap *Grafik: COMPACT*

Die Welt lacht über Mutti. Hier im Februar 2015 auf dem Karnevall im italienischen Viareggio. Foto: picture alliance / dpa

Donald Trump und Breitbart-Chef Steve Bannon auf den Schlachtfeldern von Gettysburg. Vom 1. bis 3. Juli 1863 tobte dort die bekannteste Schlacht des Sezessionskrieges.
Foto: picture alliance / AP Photo

Die Lügen der anderen

_ von Tino Perlick

Im Wahljahr setzt das Merkel-Regime auf verschärfte Kontrolle des Internets. Zensiert werden sollen sogenannte Falschmeldungen, die angeblich schon Donald Trumps Durchmarsch ermöglicht hätten – und vom russischen Propagandaapparat verbreitet würden.

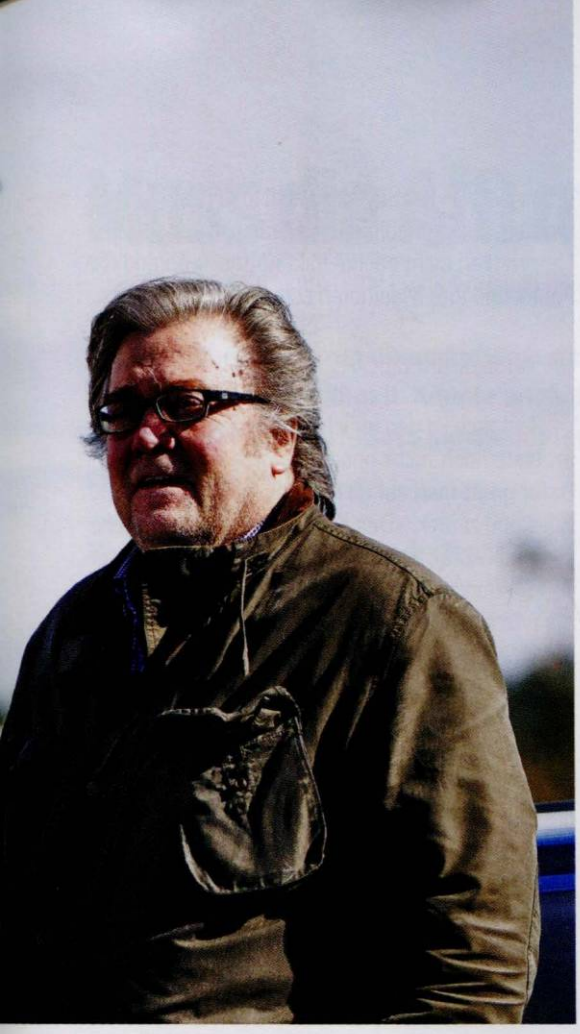
Auf den Asylprediger Joachim Gauck soll 2017 Frank-Walter Steinmeier im Schloss Bellevue folgen – auch er ein Schwafler vor dem Herrn. In einem Beitrag für die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* beschrieb Steinmeier am 5. November eine «tödliche Gefahr für unser politisches Gemeinwesen». Die Unterwanderung Europas durch den Islam? Demokratieraubbau durch die Europäische Union? Nein, der Gottseibeiuns sei «eine immer aggressivere Abneigung gegen Fakten» in der Gesellschaft. «Postfaktisch» ist seither in einer Blitzkarriere zum Pendant für «rechtspopulistisch» geworden – und wurde prompt vom linguistischen Kettenhund der politischen Korrektheit, der Deutschen Gesellschaft für Sprache, zum «Unwort des Jahres» gewählt.

«Da ist dann der Staatsanwalt zuständig, auch im Internet.» Merkel

Schlechte Verlierer behaupten gern, der Sieger hätte geschummelt und die Regeln seien unfair gewesen. So läuft es auch bei den Klammeraffen des untergehenden westlichen Globalismus. Seit unabhängige Medien deren Meinungskartell durchbrochen haben, erklären Merkel und Co. «Fake News» zur Wurzel allen Übels: In sozialen Netzwerken verbreitete Falschmeldungen, so jammern sie auf allen Kanälen, seien eine Gefahr für Frieden und Freiheit.

Aufstieg der Aussätzigen

Im digitalen Raum hat das Establishment nichts zu sagen. Um die feindseligen Konzernmedien zu umgehen, suchte Donald Trump via *Twitter* und *Facebook* den direkten Kontakt zu den Amerikanern. Laut dessen Social-Media-Direktor wurden Trumps politisch unkorrekte Wahlkampfstatements allein auf *Facebook* über 21 Milliarden Mal gesehen. Dass dies ausschlaggebend für seinen Sieg gewesen sei, ist dennoch ein Mythos: «*Facebook* hat die Wahl nicht entschieden», erklärten die Medienwissenschaftler Keith Hampton und Eszter Hargittai am 23. November auf dem Kongressnachrichtenportal *The Hill*. Trumps Kernanhängerschaft, Weiße ohne College-Abschluss, benutze Internet und soziale Medien so gut wie gar nicht. Dass diese Menschen sich von «Lügen» ködern ließen, passt jedoch zur Mär vom Republikaner als bösem Demagogen.



Es ist keine «Faktendämmerung» angebrochen, wie die FAZ auf ihrer Webseite am 16. November behauptete. Das Pendel der Deutungshoheit schlägt nur erstmals seit Jahrzehnten wieder nach rechts aus: Im Gegensatz zum Mainstream fuhr das konservative US-Nachrichtenportal *Breitbart* während des US-Wahlkampfs einen harten Anti-Clinton-Kurs – mit Erfolg. Das tat auch Alex Jones, Gründer des alternativen Medienflaggschiffes *Infowars*. Trump brach ein Tabu, als er dem sogenannten Verschwörungstheoretiker im Dezember 2015 ein Interview gab. *Breitbart*-Chef Steve Bannon wird ab Januar Trumps ranghöchster Berater im Weißen Haus sein.

«Facebook hat die Wahl nicht entschieden.» US-Medienwissenschaftler

Dem Establishment geht angesichts des Aufschwungs der Schmuddelkinder der Arsch auf Grundeis: «Ein Blick in das europäische Parlament zeigt Ihnen, dass wir in der Europäischen Union von Menschen, die einfache oder ablehnende Antworten suchen, nicht frei sind», stammelte Merkel beim Staatsempfang für Barack Obama Mitte November in Berlin. «Auch in Deutschland gibt es diese Tendenzen.» Sie behielt für sich, dass «Wir schaffen das!» die denkbar einfachste aller einfachen Antworten ist.

Der große Bruder sprach Merkel Mut zu. «Das, was sich in der Politik geändert hat, sind die sozialen Medien und die Art und Weise, wie Menschen Informationen erhalten», erläuterte der scheidende US-Präsident. «Es ist viel einfacher, negative Angriffe zu starten und simplizistische Slogans zu verbreiten, als eine komplexe Politik durchzusetzen.» Drohend fügte er hinzu: «Wir werden schon eine Lösung finden.»

Jagd auf Gedankenverbrecher

Daraufhin brach eine Sturzflut von Meldungen und Kommentaren über die westliche Welt herein, die sogenannte Fake News zu unser aller Untergang erklärten. «Wenn das Netz weiter lügt, ist mit Freiheit Schluss», lautete am 20. November die Überschrift eines Pamphlets von CDU-Soldat Volker Kauder: «Wir müssen weiter diskutieren, ob die Betreiber der Plattformen nicht mehr tun müssen, um das Netz nicht nur von rechtswidrigen Inhalten frei zu halten», wetterte er auf *Welt Online*, «sondern von Lügen generell, gerade in der politischen Debatte».

In ihrer Regierungserklärung schwurbelte Merkel drei Tage darauf: «Wir haben Regelungen für alles, was Pressefreiheit ausmacht: die Sorgfaltspflicht der Journalisten und vieles andere mehr. Zugleich haben wir heute viele, die Medien wahrnehmen, die auf ganz anderen Grundlagen basieren, die weniger kontrolliert sind.» Die Rautenfrau klagte, «dass heute Fake-Seiten, Bots, Trolle Meinungsbilder verfälschen können, dass heute sich selbst regenerierende Meinungsverstärkungen durch bestimmte Algorithmen stattfinden».

Social Bots, also Algorithmen, die eine Nachricht millionenfach ins Netz streuen, sind pure Werbetechnik. Für Heiko Maas hingegen haben sie «nichts Anderes zum Zweck (...), als Meinungen zu fälschen und zu desinformieren». Am 27. November warnte der Justizminister im *Bericht aus Berlin* ausdrücklich vor dieser «dunklen Seite des Netzes». Kurz vor dem CDU-Parteitag Anfang Dezember polterte Kauder im Bundestag: «Wir dürfen es nicht zulassen, dass Hass und Falschmeldungen im Netz den Wahlkampf bei uns so beeinflussen, wie dies in den USA scheinbar [sic!] der Fall war.» In ihrer Parteitagsrede drohte Merkel schließlich all jenen, die sich nicht an die genehme Debattenkultur halten: «Da ist dann der Staatsanwalt zuständig, auch im Internet.»

Fakt ist: Es gibt mutwillige Falschbehauptungen im Netz. So meldete die Pseudonachrichtenseite *Denver Guardian* kurz vor der US-Wahl, ein FBI-Ermittler, der mit Clinton-E-Mails betraut gewesen sei, habe seine Frau und dann sich selbst erschossen. Hungrig nach Beweisen, die Hillarys verschwörerische Machenschaften belegen, teilten Tausen-

Psycho-Wahlkampf

Nicht Fake News sind eine Gefahr für die Demokratie, sondern der Verkauf unserer digitalen Spuren an Werbeunternehmen. Die Big-Data-Firma Cambridge Analytica ist auf passgenaue politische Onlinewerbung spezialisiert. Bisher, so Unternehmenschef James Ashburner Nix, seien Wahlkampagnen nach demographischen Konzepten geführt worden, «eine lächerliche Idee, wenn Sie drüber nachdenken: Alle Frauen erhalten die gleiche Nachricht, bloß weil sie das gleiche Geschlecht haben – oder alle Afroamerikaner wegen ihrer Rasse?» Nix setzt auf die sogenannte Psychographie. Die kann aus fünf Kerncharaktereigenschaften das Verhalten eines Menschen gespenstisch genau erfassen. Sogenanntes Mikrotargeting errechnet später, welche Botschaft welchen Nutzer bewegt – passgenau. Erst durch die Hilfe von Cambridge Analytica sei aus dem Republikaner Ted Cruz ein ernstzunehmender Vorwahlkämpfer geworden. Nach Cruz' Ausscheiden heuerten Trumps Wahlkämpfer Nix und sein Team an.

Breitbart News Network.
Foto: COMPACT

Erhältlich unter compact-shop.de
Foto: COMPACT

Für die Lügenpresse war die COMPACT-Ausgabe 8/2016 natürlich ein Beweis für schamlose Kremlpropaganda. Foto: COMPACT

de die Falschmeldung innerhalb kürzester Zeit. Wie beim Totschlagargument «Verschwörungstheoretiker», das haarsträubende Behauptungen und nachvollziehbare Zweifel an offiziellen Regierungsversionen in einen Topf wirft, sollen wegen weniger schwarzer Schafe unabhängige Medien generell mundtot gemacht werden. So wurde auf dem Onlineportal des Schweizer *Tagesanzeigers* am 27. November gemäkelt: «Wer sich auf dem Schweizer Blog *Schall und Rauch* umsieht, entdeckt zahlreiche Skandale: Die EU stehe kurzvor dem Untergang, das Schweizer Militär provoziere Russland, die britische Zeitung *The Guardian* habe Donald Trump den Krieg erklärt. Das sind Falschmeldungen, auch Fake News genannt.» Nein: Das sind Meinungen, die kriminalisiert werden sollen.

Pegida und COMPACT gelten dem Atlantic Council als «Trojanische Pferde des Kreml».

Auch der Fall der entführten russlanddeutschen Lisa wird in diesem Zusammenhang oft genannt. «Russische Medien behaupteten Anfang 2016, eine 13-Jährige sei von Flüchtlingen entführt und vergewaltigt worden», belehrte *Tagesschau Online* am 8. Dezember. Wer damals nicht sofort die unglaubwürdige, aber politisch korrekte Version einer «Vergewaltigungslüge» übernahm, wird bis heute selbst als Lügner hingestellt. Wäre die Massengrapscherei in der Silvesternacht in Köln aufgedeckt worden, wenn unabhängige Medien in den sozialen Netzwerken nicht nachgehakt hätten, während die Politik und ihre Maulhuren schwiegen?

Die Russlandkeule

Rechtlich ist den angeblich falschen Meinungen im Netz noch nicht ohne Weiteres beizukommen. Dafür greift man auf das warmgehaltene Feindbild Russland zurück. «Das Kanzleramt warnt: Es gebe keinen Zweifel, dass Moskau massiv versuchen werde, die Bundestagswahl zu beeinflussen», meldete die FAZ am 4. Dezember. «Deutschland müsse sich auf einen Wahlkampf neuer Prägung einstellen.»

Auf beiden Seiten des Atlantiks wird bereits aggressiv gegen die angebliche Kreml-Einmischung vorgegangen. Am 30. November winkte der US-Kongress eine Resolution durch, in der es unter anderem heißt, zu Russlands Infiltrationsstrategie zähle auch die «Finanzierung von Fassadengruppen». Im Duktus der Kommunistenjagd der 1950er Jahre listet die ominöse Internetseite *propornot.com* seit Oktober mittlerweile rund 200 unabhängige US-Medienportale auf, die angeblich «verlässlich russische Propaganda wiedergeben». Alles, was nicht 100-prozentig konform geht, wird hier gebrandmarkt – selbst das Forschungsinstitut des libertären Republikaners Ron Paul steht auf der Liste. Auf die anonymen Betreiber ebendieser Seite stützte sich die *Washington Post* am 24. November, um angeblich zu belegen, dass russische Propaganda Trump das Weiße Haus geschenkt habe – eine Unterschreitung aller journalistischen Standards.

Zu diesem Zeitpunkt hatte das EU-Parlament bereits seinerseits einen Beschluss verabschiedet, der «Desinformationskampagnen und Propaganda» von nichtstaatlichen und staatlichen Akteuren den Kampf ansagt. Neben dem Islamischen Staat gehe die stärkste Bedrohung von Moskau aus. Ein der Resolution zugrunde liegender Bericht nimmt insbesondere russische Auslandsmedien wie den Fernsehsender RT und das Nachrichtenportal *Sputnik* ins Visier. Eine aktuelle Studie des Atlantic Council legt nach: Als «Trojanische Pferde des Kreml» werden hier auch Pegida und COMPACT gelistet.

Merkel kennt die Gefahr. Ihre Gegner haben schon einmal ein Regime gestürzt, dem sie angehörte. «Aber was nicht sein kann, ist, dass die, die bestimmten Gruppen zugeordnet werden, sagen: Wir sind jetzt das Volk und der Rest ist nicht das Volk», klagte sie, an der Seite von Obama stehend. Und weiter in ihrem postgrammatikalischen Rautendeutsch: «Dazu bin ich damals in der DDR nicht froh gewesen, dass das Volk dann was zu sagen hatte, nachdem es das viele Jahrzehnte nicht hatte.» ■

COMPACT-Titelseite auf einer Pegida-Demo in Dresden. Foto: picture alliance / dpa

Muss die AfD mehr trumpeten?

_ Jürgen Elsässer diskutiert mit Frank-Christian Hansel

Der unerwartete Einzug eines Außenseiters ins Weiße Haus hat die Phantasien bis in unsere Breiten beflügelt. Könnte auch die Partei von Frauke Petry und Björn Höcke die Mehrheit erobern? Muss sie die fehlenden Stimmen in der Mitte holen – oder bei den Nichtwählern?

Elsässer: Donald Trump ist in jedes Fettnäpfchen der Political Correctness mit Lust und Wonne hineingetreten. Seine Wahlkampfknaller waren zwei Dinge. Erstens: Mauer bauen an der Grenze zu Mexiko. Und zweitens hat er gesagt, Muslime kommen nicht mehr rein. Also sehr, sehr klare Kante. Müsste die AfD nicht davon lernen und auch volkstümlicher und schärfer formulieren, populistischer, anstatt immer so ein bisschen zurückzuweichen?

Hansel: Ja, das ist die Grundfrage, der sich die AfD eigentlich jeden Tag stellt. Sie sprechen da einen Konflikt an, der latent immer in der Partei ist. Der US-amerikanische President-elect, der kann es sich als Amerikaner leisten. Aber wir haben diese Grundbelastung aus der Historie – die wir aber nicht akzeptieren wollen. Wir sehen natürlich die Belastung, aber das hat mit unserer Generation nichts zu tun. Es geht aber nicht um uns und um die Partei, sondern um die Wahrnehmung draußen. Und eins ist ganz klar: Wir wollen Mehrheiten schaffen, wir wollen das Land verändern. Und Wahlen werden in der Mitte gewonnen…

Elsässer: Das bezweifle ich.

Frank-Christian Hansel und Jürgen Elsässer. Im September 2016 zog die AfD mit 14,2 Prozent erstmals ins Berliner Abgeordnetenhaus ein. Foto: COMPACT

Keule gegen Schmuddelkinder

Hansel: Aber «on the long run» ist es so. Der Stamm, den wir jetzt haben, von 15, im Osten teilweise bis 25 Prozent, das ist ein großartiger Erfolg, aber es reicht eben noch nicht für Mehrheiten. Und wir haben ja gesagt, dass wir nicht Juniorpartner einer Koalition werden wollen. Es kann nur funktionieren, wenn wir uns Mehrheiten organisieren und Primärpartner sind. Da ist es so, dass wir doch noch einiges mehr an bürgerlichen Wählern brauchen, die eigentlich schon bei uns wären, wenn «die Keule» uns nicht immer als nicht wählbare Schmuddelkinder denunzieren würde. Wobei, natürlich haben Sie recht: Egal was wir tun, sie werden immer auf uns einschlagen. Insofern ist es eine schwierige Debatte.

Elsässer: Trotzdem würde ich Ihnen widersprechen, denn Trumps Wahlerfolg war nur möglich, weil er die Nichtwähler in erheblichem Umfang mobilisiert hat. Wir haben doch in Deutschland dieselbe Situation, nicht so schlimm wie in den USA, aber fast so schlimm: Zumindest bei Landtagswahlen haben wir 40 Prozent Nichtwähler, und natürlich kann man die populistisch abholen. Und das ist die Hauptkraftreserve für die AfD. Wobei die soziale Frage da eine große Rolle spielt: Trump hat, marxistisch gesprochen, die Arbeiterklasse mobilisiert, indem er gesagt hat: Lasst doch nicht zu, dass Euch Multikulti schöngeredet wird mit Political Correctness – und Ihr verliert Eure Arbeitsplätze, die wandern ab nach Mexiko oder China. Das bürgerliche Klientel, was bisher vielleicht noch CDU/CSU wählt, ist schon wichtig. Aber ich glaube, das Hauptpotential sind die Nichtwähler – für eine Protestpartei.

Hansel: Ja. Aber ich habe es im Wahlkampf erlebt: Es gab natürlich auch Leute, die gesagt haben: «Nee, Euch wählen wir nicht, Ihr seid uns zu links!» Da hat einer gesagt, ganz klar: «Ich wähle NPD, habe immer NPD gewählt. Ihr seid uns zu links, kommt nicht in Frage!» Es ist nicht so, dass das jetzt unser Potential wäre. Wir kriegen im Übrigen auch großen Zuspruch von der Linkspartei. Die Linkspartei besteht ja nicht

«Merkel Volksverräter – das geht mir zu weit.» Hansel

Kubitschek mischt CDU auf

Der Herausgeber der rechten Zeitschrift *Sezession*, Götz Kubitschek, hat einen Streit in der CDU des Landes Sachsen-Anhalt ausgelöst. Im Januar wollte das Theater Magdeburg den Verleger und Sachsen-Anhalts Innenminister Holger Stahlknecht von der CDU auf eine Bühne holen. Ministerpräsident Reiner Haseloff zog die Notbremse und untersagte seinem Parteifreund die Teilnahme.

Doch bei den Unionisten rumort es weiter: Der Kreisvorsitzende André Wallberg von der Mittelstandsvereinigung der CDU Halle/Saalekreis hat in einem Brief an Haseloff und Landeschef Thomas Webel kritisiert, dass die CDU deutlich von ihren Grundwerten abgerückt sei. Teile der Fraktion würden die ungeliebte Kenia-Koalition mit SPD und Grünen am liebsten aufkündigen und mit der AfD anbandeln.

Es wäre eine Ironie der Geschichte, wenn ausgerechnet der kompromisslose Kubitschek – und nicht die Liberalen in der AfD – Teile der CDU aus dem Merkel-Lager herausbrechen würde. Klare Kante zeigt offensichtlich Wirkung. (je)

Götz Kubitschek. Foto: B.C. Richter

_ Frank-Christian Hansel, Jahrgang 1964, war 2013/2014 Bundesgeschäftsführer der AfD, gewann im September 2016 für seine Partei ein Mandat im Berliner Abgeordnetenhaus und dient seiner Fraktion als parlamentarischer Geschäftsführer. Die Diskussion ist ein für den Abdruck gekürzter und bearbeiteter Ausschnitt aus der Video-Vorstellung der COMPACT-Ausgabe 12/2016, die in voller Länge auf unserem «YouTube»-Kanal zu sehen ist.

nur aus den Spinnern im Westen, sondern da gibt es auch die Erben der konservativen Staatspartei, der SED. Und die haben schon gemerkt, dass die soziale Frage auch bei uns gut aufgehoben ist. Wir sagen, wir sind gegen die Manager-Boni, für Manager-Haftung, damit bestimmte Exzesse nicht mehr stattfinden. Das hört man von den anderen Parteien nicht.

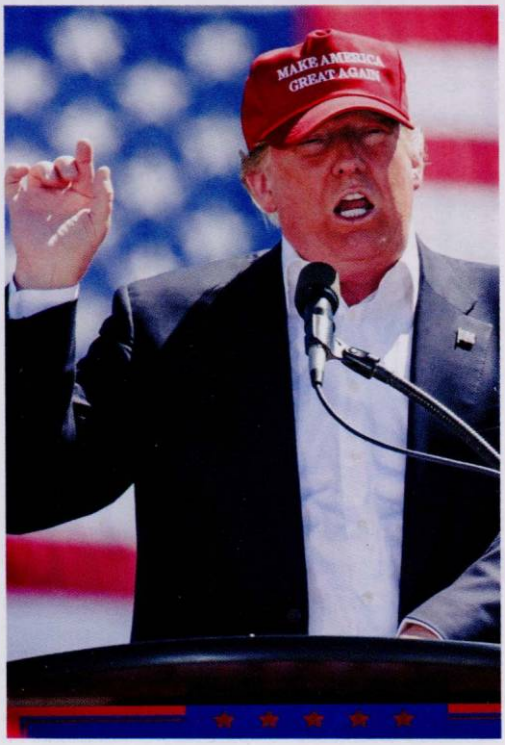
Elsässer: Sie sagen, der Diskurs in Deutschland ist aufgrund der sogenannten Last der Vergangenheit, die uns aufgedrückt wird, schwieriger. Muss man nicht sagen: Auch diese Sonderbedingung ist durch die Trump-Wahl Makulatur geworden, wir haben jetzt mit dem Trump-Rückenwind einfach die Möglichkeit, offener zu sprechen? Wenn dann die Medien sagen «Ihr seid Rassisten!», sagen wir: «Moment mal, wir sagen doch das Gleiche wie Trump!»

Hansel: Das kann durchaus sein. Ich glaube schon, dass sich da etwas öffnet.

Die Kunst der Zuspitzung

Elsässer: Ich glaube, dass man die Polarisierung offensiv betreiben muss. Das hat auch Trump gemacht, den Pol des Volkes gegen den des Establishments gesammelt. Wenn man auf Polarisierung verzichtet, bleibt die Gesellschaft eine Einheitssoße, die von oben her gelenkt wird.

Hansel: Da haben Sie recht, aber die AfD an sich ist schon die Provokation. Die Tatsache, dass es uns gibt, ist schon Ausfluss dessen. Und das ist ja das Geniale, dass das die Altparteien nicht verstanden haben. Und dass sie, indem sie uns piesacken, uns schlechtreden, in die rechte Ecke drücken, uns ja aufgewertet haben. Ich glaube, man muss nur sagen: Okay, wir müssen das jetzt quasi anders machen, und wir müssen gegen das Establishment angehen. Nicht, weil es das Establishment ist, sondern weil Fehlentscheidungen getroffen, Kriege geführt worden sind und so weiter.



Vorbild für die AfD? Donald Trump während seines Wahlkampfes. Foto: Gage Skidmore, CC BY-SA 2.0, flickr.com

Elsässer: Reden wir über Zuspitzungen. Natürlich kann die AfD nicht sagen: Wir bauen jetzt eine Mauer. Das ist in Deutschland eine sehr schlechte Parole. Aber wieso übernimmt man nicht von Trump die Parole – von ihm auf Hillary Clinton bezogen: «Wir bringen Merkel hinter Gitter!»? Ich glaube, das wäre sehr populär.

> «Warum bringt man nicht die Parole: Merkel hinter Gitter?» Elsässer

Hansel: Schauen Sie, ich bin relativ viel auf *Facebook*. Und ich kucke mir da auch an, was zum Teil kommentiert wird. Und bei dem Wort Volksverräter – Merkel Volksverräter –, da habe ich einfach ein Problem. Das geht mir zu weit. Man kann die Kritik an Angela Merkel, am Flüchtlingsrettungswahn, am Eurorettungswahn, am Klimarettungswahn auch ganz normal ausdrücken, indem man einfach die Fakten benennt: den Gesetzesbruch. Das ist Provokation genug!

Elsässer: Meine Formulierung «Merkel hinter Gitter!» ist ja erst mal eine rechtsstaatliche Position: dass man sagt, hier sind Gesetze gebrochen worden, auch das Grundgesetz, so massiv, im Alleingang, von einer Frau, die sich Kanzlerin nennt – das muss doch strafrechtlich geahndet werden!

Hansel: Wir haben «klare Kante». Wir sagen, das sind Rechtsbrüche. Wir sind nicht gegen die Flüchtlinge – wir sagen ja auch, wir wären wahrscheinlich selber welche, wenn wir in der Situation wären –, sondern wir sind gegen die Politik. Wir sagen: Demonstriert wird nicht gegen die Menschen, sondern gegen die falsche Politik – vor den Rathäusern, nicht vorm Flüchtlingsheim. Und die Leute haben verstanden, dass wir gegen diese Rechtsbrüche sind. Auch die Problematik der Kultur: dass das nicht funktioniert und nicht passt, in wesentlichen Zügen, durch den Islam im Sinne der Scharia... Das sind wir, und das haben die Leute verstanden. Da brauche ich es jetzt nicht, wenn eine Demo ist, und einer fängt an, «Ausländer raus!» zu rufen. Das wird uns dann zugerechnet. Und das ist kontraproduktiv. ■

Pädosex am Hindukusch

_ von Udo Ulfkotte

Selbst die Bundeswehr schaut weg: Unter den Augen der NATO-Truppen blüht in Afghanistan der traditionelle Kindesmissbrauch. Auch deutsche Politiker kuschen vor den grausamen Sexriten der Einheimischen – einer beteiligte sich sogar daran.

Die Lügen, mit denen Politiker und Journalisten uns beim Thema Afghanistan eindecken, beginnen schon beim Wort Hindukusch. Die Aussage, dort Frieden und Freiheit zu verteidigen, ist an Skrupellosigkeit ohnehin kaum noch zu überbieten. Dass «Hindu» dabei für die Anhänger der Religion der Hindus steht (der drittgrößten Religion der Welt), muss wohl nicht lange erklärt werden. Und «kusch» ist die eingedeutschte Variante des persischen Wortes «kosh», das man mit «töten» oder «vertreiben» übersetzt. Der Hindukusch steht also auf der islamischen Seite des Bergmassivs von Afghanistan bis hin zum Iran als Symbol für jenen Ort, wo man die Anhänger des Hinduismus gern vertreibt oder tötet.

Blutige Knabenspiele

Seit der Ankunft westlicher Soldaten in Afghanistan im Jahre 2001 gibt es im Hinblick auf die Anhänger der afghanischen Hindu-Tötungsdoktrin auch noch eine deutsche Anordnung, wonach die Landessitten zu respektieren sind und auch bei der verbreiteten Vergewaltigung kleiner Jungen weggeschaut und nicht eingegriffen werden darf. Da heißt es: Die NATO-Truppen müssten wissen, dass es im Land üblich sei, kleine Jungen zu vergewaltigen. Haben Sie je dazu auch nur ein Wort in unseren Leitmedien vernommen?

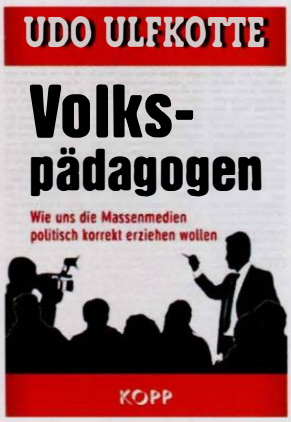
Studien bestätigen übrigens, dass viele Afghanen es selbstverständlich finden, Geschlechtsverkehr mit kleinen Jungen zu haben. Das alles findet ganz offen statt. Angebahnt werden solche Kontakte bei abendlichen Festen, die als «Knabenspiel» bekannt sind (in der Landessprache heißt das «Bacha Bazi»). Seitdem der Deutsche Bundestag im Dezember 2001 den Einsatz deutscher Soldaten in Afghanistan genehmigt hat, reißen sich pädophile Journalisten und Politiker darum, im Gefolge von «Delegationen» in jenes Land mitreisen zu dürfen, wo die Kindesvergewaltigung zum abendlichen kulturellen Freizeitvergnügen gehört.

Seit dem Jahre 2008 gibt es auch ernst zu nehmende Berichte der Vereinten Nationen, denen zufolge in den von der Bundeswehr kontrollierten Sektoren im Norden Afghanistans Bacha Bazi wieder eine neue Blüte erfährt. Die Knaben müssen dabei in

Bis ins frühe 20. Jahrhundert war Bacha Bazi in weiten Teilen Zentralasiens üblich. Foto: Khaama News

Auf Druck der Taliban hat die Bundeswehr das Kreuz in ihrer Feldkirche abgenommen.

Solche Bilder sieht die PR-Abteilung der Bundeswehr gerne. Ein Soldat zeigt lachenden afghanischen Kindern in der nördlichen Provinz Badachschan eine Digitalkamera. Foto: picture-alliance/dpa



Erhältlich für 19,95 Euro. Foto: Kopp Verlag

_ Nebenstehender Text ist ein Auszug aus dem neuen Buch des Bestsellerautors Udo Ulfkotte «Volkspädagogen. Wie uns die Massenmedien politisch korrekt erziehen wollen», das gerade im Kopp-Verlag erschienen ist (272 Seiten, 19,95 Euro).

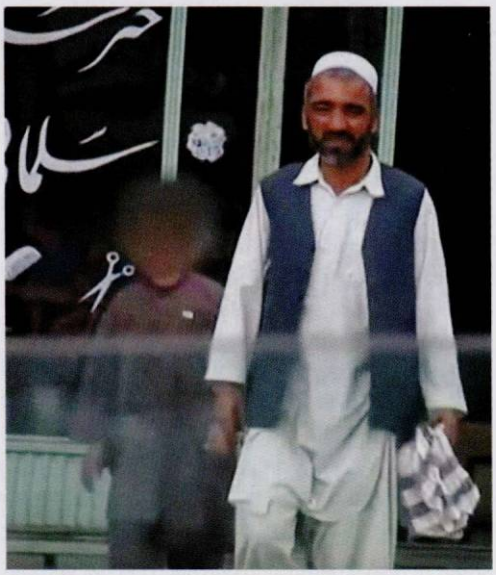
Mädchenkleider schlüpfen und für die afghanischen Männer tanzen. Anschließend werden sie von diesen vergewaltigt. Bacha Bazi gehört zur nordafghanischen Kultur wie der abendliche Schoppen zum Kulturkreis eines deutschen Moselbauern. Die damalige Beauftragte der Vereinten Nationen für die Lage von Kindern in Krisengebieten, Radhika Coomaraswamy, hat dem UN-Generalsekretär im Oktober 2008 einen Bericht über Kindervergewaltigungen in Afghanistan vorgelegt. Darin stand, dass Kinder schon im Alter von drei Jahren vergewaltigt werden und die Männer eine Bestrafung nicht zu fürchten haben. In dem Bericht wird auch das beliebte afghanische «Männerspiel Bacha Bazi» angesprochen.

Viele Afghanen finden es selbstverständlich, Analverkehr mit kleinen Jungen zu haben.

Die kleinen vergewaltigten Knaben werden von den Männern auch verkauft. Sie sind nach alter islamischer Tradition eine Art Kriegsbeute und völlig rechtlos. Sie gehören dem, der die Knaben einer Familie geraubt hat. Am Abend missbrauchen die Männer dann die Kinder. Wie heißt es auf einer Internetseite, die über diese Praktiken nach einem Besuch vor Ort berichtete: «Später in der Nacht, wenn keiner mehr tanzt, werden die Jungen oft an enge Freunde weitergegeben, für sexuelle Gefälligkeiten. Es ist nicht unüblich, dass die Jungen am Ende des Abends einen neuen Besitzer haben, da auf solchen Partys auch ge- und verkauft wird. Hier ist sicherlich die Grenze für aufgeklärte multikulturelle Toleranz. Kein Zweifel, dies ist Sexsklaverei in ihrer schlimmsten Form: mit Kindern. Die im Westen so wichtige Unterscheidung zwischen Homosexualität und Pädophilie ist hier in Baglan bedeutungslos.» Es gibt mehrere afghanisch-deutsche Internetforen, in denen ganz offen über diesen perversen Kindersex in der afghanischen Heimat gebloggt wird. Bekannt ist das alles schon seit Langem, scheint aber niemanden zu interessieren. Es passiert um die Standorte der deutschen Soldaten im Norden Afghanistans herum. Doch Letztere müssen wegschauen – genauso wie beim Rauschgifthandel. Ansonsten könnten sie ja noch häufiger zur Zielscheibe afghanischer Kämpfer werden.

Kampf gegen das Kreuz

Es gibt vieles, zu vieles, was uns deutsche Leitmedien aus Ländern wie Afghanistan verschweigen. Deutsche Soldaten haben am Hindukusch, wo Muslime Hindus vertreiben und töten, nichts zu sagen, keiner respektiert sie. Das rote Kreuz an den Sanitätsfahrzeugen mussten sie seit Juli 2009 überstreichen und unkenntlich machen, weil dieses die Muslime aus den Reihen der Taliban «beleidigen» könnte. Seit dem Jahre 2010 bildet das Rote Kreuz Taliban-Terroristen in Erster Hilfe aus, weil die sich bei Anschlägen auf unsere deutschen Soldaten verletzen könnten. Ob die deutschen Spender das wissen, wenn sie dem Roten Kreuz ihr sauer erarbeitetes Geld überweisen? Zum Dank dafür übten die Taliban Druck auf die Bundeswehr aus, das Kreuz aus der Feldkirche des größten Bundeswehrlagers im Ausland – Camp Marmal nahe der Stadt Masar-e Scharif – zu entfernen. 2011 kam die Bundeswehr aufgrund politischen Drucks aus Deutschland diesem Ansinnen nach.



Ganz offen stellen Besatzer ihre Bacha-Bazi Jungen zur Schau. Foto: Screenshot «The Dancing Boys of Afghanistan», Vimeo

Politiker sucht Frischfleisch

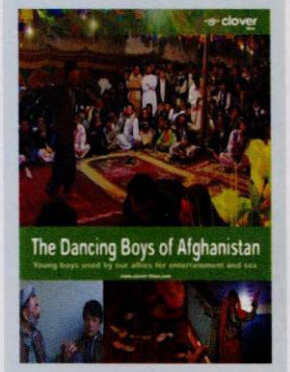
Die deutsche Politik verschließt die Augen, wenn es um Bacha Bazi geht. Warum nur? Weshalb bekämpft man einerseits in Deutschland Kinderpornografie im Internet, schaut aber andererseits bei Hardcore-Kindervergewaltigungen in einem Land weg, in dem auch deutsche Soldaten stationiert sind? Worum geht es in Afghanistan also wirklich? Die Antwort ist ganz einfach und einleuchtend: Pädophile deutsche Politiker waren die Ersten, die darauf brannten, deutsche Soldaten in Afghanistan zu besuchen und die abendlichen «Landessitten» aus nächster Nähe kennenzulernen. Ein deutscher Politiker, der am Rande seiner regelmäßigen Truppenbesuche in Afghanistan am dort kulturell verbreiteten Missbrauch kleiner Jungen teilgenommen haben soll, wurde nach Angaben aus westlichen Geheimdienstkreisen gefilmt und erpresst (siehe Infobox). Er war zusammen mit zwei Journalisten regelmäßig zum Bacha Bazi nach Afghanistan gereist, stark subventioniert vom deutschen Steuerzahler. Als er vor einigen Jahren starb, wurde ihm in allen Medien gehuldigt, obwohl Politik und Medien die Schattenseite des Mannes ganz genau kannten.

Inzwischen ist das Risiko für Ausländer, die bei solchen Kindersex-Partys in Afghanistan teilnehmen wollen, allerdings unkalkulierbar hoch – der Besuch einer solchen Veranstaltung kann tödlich enden. Seit 2016 nutzen nämlich die Taliban solche Bacha-Bazi-Kinder (besser gesagt: Sex-Kindersklaven), um die afghanische Armee und ausländische Truppenlager zu infiltrieren. Als die französische Nachrichtenagentur AFP im Juni 2016 darüber berichtete, dass allein in der zentralafghanischen Provinz Urusgan jeder der 370 offiziellen Checkpoints (Polizei-Kontrollposten) zwischen ein und vier Bacha-Bazi-Kinder für den schnellen Sex zwischendurch beschäftigt und immer mehr dieser Kinder von den Taliban abgerichtet werden, um Bomben und Sprengfallen in die Nähe ausländischer Soldaten zu bringen, da tat man in Berliner Regierungskreisen so, als ob das alles völlig neu sei.

Ein deutscher Politiker soll beim Kindersex gefilmt und danach erpresst worden sein.

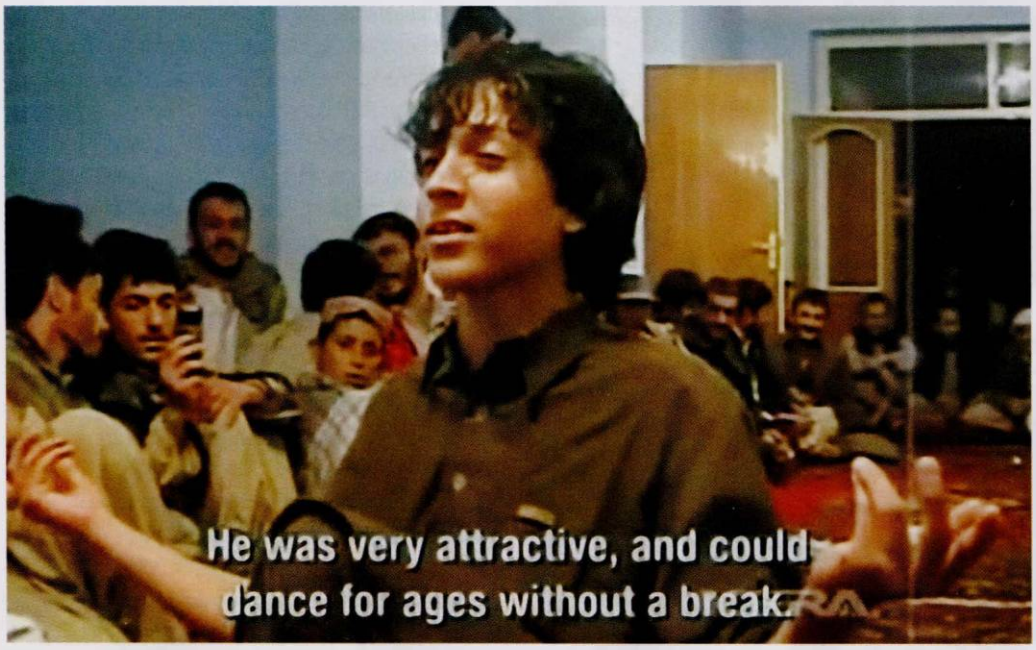
Am Ende stellt sich für den durchschnittlichen Leser die Frage, warum Afghanistan für deutsche Spitzenpolitiker und Journalisten eines der beliebtesten Reiseziele außerhalb Europas ist. Zwischen 40 und 60 Mal pro Jahr besuchen Delegationen mit Staatssekretären, Ministern und Abgeordneten das Land. Viele von ihnen fahren nicht etwa dorthin, weil es in Afghanistan so schön friedlich ist oder man dort wichtige Geschäfte zu besprechen hat. Nein, viele von ihnen suchen Kindersex, und es gibt eine Anweisung an mitreisende Medienvertreter, diese spezielle Thematik komplett auszublenden. Die *New York Times* tat das nicht. Sie berichtete Ende 2015 darüber, dass US-Soldaten nicht eingreifen dürfen, wenn sie Augenzeugen der landesüblichen Vergewaltigung kleiner Jungen werden. Deutsche Medien machten daraus Schlagzeilen wie «US-Militär soll Missbrauch geduldet haben». Nicht ein deutscher Journalist wagte es, darüber zu berichten, dass dieser Missbrauch dort alltäglich ist, auch wenn deutsche Delegationen ins Land reisen. Das alles ist nicht nur ekelhaft, sondern auch verlogen. ■

Die Quellenlage



Udo Ulfkottes Ausführungen zu Bacha Bazi mögen manchem Leser unglaubhaft vorkommen. Deswegen hat der Kopp-Verlag, als Ulfkotte erste Informationen zum Thema veröffentlichte, nach eigenen Angaben «viele empörte Zuschriften von Mitbürgern bekommen», die dem Autor «Volksverhetzung» vorwarfen und die Berichte für frei erfunden hielten. Tatsächlich ist aber das allermeiste durch ausländische Medien gut belegt (etwa in einem Artikel der britischen *Daily Mail* vom 7.1.2016), und auch *WikiLeaks* hat entsprechende Dokumente vorgelegt (in der Suchmaske von *YouTube* «Bacha Bazi» und «WikiLeaks» eingeben). Im aktuellen Buch von Ulfkotte gibt es 485 Fußnoten, die Ausführungen im Text mit Links zu Mainstream-Quellen unterfüttern. Beim Hinweis auf einen beteiligten deutschen Politiker nennt Ulfkotte keinen Namen und verweist lediglich auf «westliche Geheimdienstquellen». Damit ist die Aussage nicht verifizierbar, was zweifellos unbefriedigend ist. Aber Ross und Reiter zu nennen, wäre an diesem Punkt für einen Journalisten lebensgefährlich – und dass Ulfkotte über gute Kontakte zu Schlapphüten verfügt, hat der langjährige FAZ-Redakteur in der Vergangenheit hinlänglich bewiesen. (Red.)

Filmposter «The Dancing Boys of Afghanistan». Foto: clover-films.com



Studien aus der Stadt Kandahar schätzten im Jahre 2002 den Anteil der Männer mit Beziehungen zu Jungen auf 20 bis 50 Prozent. Foto: Screenshot «The Dancing Boys of Afghanistan», Vimeo

Grün schlägt Blau – vorerst

_ von Klaus Faißner

Alexander Van der Bellen ist neuer Bundespräsident Österreichs. Das Machtkartell aus Blockparteien und Massenmedien hatte geschickt Stimmung gegen den FPÖ-Kandidaten Norbert Hofer gemacht. Besonders wirksam waren zwei Totschlagargumente.

Tief enttäuscht, den Tränen nahe, trat Norbert Hofer am Wahlsonntag vor die Kamera: «Ich hätte gerne auf dieses Land gut aufgepasst» und «einige Dinge wirklich gerne besser gemacht», sagte er. «Es ist jetzt anders gekommen und das tut natürlich sehr weh.» Aber: «Der Wähler hat immer recht.» Hofer und die FPÖ akzeptierten als gute Demokraten das Ergebnis des Urnengangs vom 4. Dezember: Es gab keine Demos und schon gar nicht Randale mit eingeschlagenen Fensterscheiben oder verletzten Polizisten. Die Antifa hingegen machte trotz des Sieges ihres Favoriten mobil und lief vor der Hofburg mit einem Banner auf, das den verwirrten Spruch trug: «46 Prozent es bleibt dabei: Österreich Du Nazi». Diese Art von Protestkultur darf sich durchaus auf Van der Bellen berufen: In seinem 2015 erschienenen Buch hatte dieser erklärt, dass es in seinem Land «schon seit mindestens 120 Jahren rund 30 Prozent potenzielle Wähler der extremen Rechten gibt».

> In der Endphase des Wahlkampfes kostümierte sich der Antinationale als Heimattreuer.

Mit Van der Bellen an der Staatsspitze dürfte der Abbau österreichischer Souveränität und Neutralität weitergehen: Der Grüne befürwortete 1999 den völkerrechtswidrigen NATO-Krieg gegen Jugoslawien und 2011 die Bombardierung Libyens. Er ist ein strikter Gegner von direkter Demokratie auf Bundesebene und glühender Befürworter der Massenzuwanderung – Angela Merkels Öffnung der Grenzen bezeichnete er als «bewundernswert». Bis zuletzt sprach er sich gegen eine Obergrenze für Asylwerber aus.

Doch vor allem in der Endphase des Wahlkampfes kostümierte sich der Antinationale als Heimattreuer: Eines seiner zentralen Kampagnenplakate zeigte ihn in den Bergen – der Kettenraucher dürfte wohl kaum ohne Hubschrauber auf diese Höhe gekommen sein – und mit einem Hund. Zuletzt hatte ein wohlbekannter Österreicher auf diese Weise vor dem Obersalzberg posiert... Tapfer besuchte er alle Arten von Volksfesten, teilweise sogar im Trachtengewand, das die Grünen sonst verachten. Als «Alexander Van der Zick-Zack» bezeichnete ihn schon vor 15 Jahren der Journalist Andreas Unterberger, damals Chefredakteur der bürgerlichen Tageszeitung *Die Presse*. Auch heuer wechselte er seine Meinung wie andere die Unterhosen: Zuerst war er beispielsweise für die Freihandelsabkommen TTIP und CETA – Kritiker bezeichnete er als «blind und taub» –, dann dagegen und zum Schluss wieder eher dafür. In seinem Buch schrieb er offenherzig: «Verschweigen, vernebeln oder gegen die eigene Überzeugung reden kann im politischen Kontext manchmal sogar vernünftig und strategisch zielführend sein.»

Wählen, bis das Ergebnis stimmt

Bis zum Spätsommer 2016 sah es nach einem Sieg Hofers aus: Nach der Aufhebung der ersten Stichwahl durch den Verfassungsgerichtshof wegen massiven Unregelmäßigkeiten zugunsten Van der Bellens lag der Freiheitliche in den Umfragen für den ursprünglichen Wahltermin am 2. Oktober deutlich vorne. Doch dann stellte man wie aus heiterem Himmel fest, dass die Briefwahl-Kuverts nicht richtig klebten – und der Urnengang wurde auf 4. Dezember verschoben. Diese Zeitspanne nutzten die Mächtigen, um den Trend umzudrehen: Die Front gegen Hofer wurde noch geschlossener. Schon vorher hatten so gut wie alle bekannten Künstler, sonstige prominente Adabeis und etablierte Medien und maßgeblichen Politiker hinter dem Grünen gestanden – nur der Alpen-Elvis Andreas Gabalier und der Extremsportler Felix Baumgartner trauten sich, dagegenzuhalten. Nun deklarierten sich noch zusätzlich Ex-Bundespräsident Heinz Fischer und ÖVP-Chef Reinhold Mitterlehner offiziell für Van der Bellen. Der bekannte Sänger Rainhard Fendrich stellte seinen Hit «I am from Austria», der als heimliche Nationalhymne gilt, für die Wahlwerbung des Grünen

Norbert Hofer war Abgeordneter des Landtages Burgenland und sitzt seit 2006 im österreichischen Nationalrat. Foto: Konrad Belakowitsch@parlament.gv.at

Linke Störaktion vor Hofburg. Foto: Twitter.com/autonome antifa [w]

zur Verfügung. 136 rote, schwarze und listenfreie Bürgermeister gaben eine Wahlempfehlung für Van der Bellen ab – ein besonders gewiefter Schachzug, denn die Meinung der Gemeindevorsteher hat in der Bevölkerung ein hohes Gewicht.

Öxit-Lüge und Auschwitz-Keule

Ein Thema überschattete im Endspurt alles: Der angeblich von Hofer ins Auge gefasste EU-Austritt Österreichs, der sogenannte Öxit. Auch das war eine Lüge, denn Hofer hatte während seiner gesamten politischen Laufbahn noch nie einen solchen Schritt gefordert, sondern setzte sich nur für weniger Brüsseler Zentralismus ein. Lediglich eine unverbindliche Volksbefragung hatte die FPÖ im Januar 2016 angeregt – nachdem ein (nicht von der Partei unterstütztes) Volksbegehren für den EU-Austritt sensationell mehr als 260.000 beglaubigte Unterschriften erreicht hatte. Das Schreckgespenst eines wegen der FPÖ isolierten Österreich wurde in den letzten Wochen des Wahlkampfes besonders von dem Bauindustriellen Hans Peter Haselsteiner befeuert: «Kommt Hofer, kommt Öxit, kommt Arbeitslosigkeit, kommt Pleitewelle, kommt Bauernsterben, kommt Tourismusflaute», verlautbarte er in zig TV-Spots und Zeitungsinseraten. Seit der Volksabstimmung über den EU-Beitritt im Jahr 1994 hatte Österreich nicht mehr eine solche Propagandawalze erlebt.

Frei nach dem Motto «Wer als erster Auschwitz sagt, hat gewonnen» wurde auch mit Nazivergleichen freihändig hantiert. Hassvideos wie «Faschisten für Hofer» machten die Runde. Einen Tag vor der Wahl fand in Wien eine linksextreme Demo statt, die unter dem Titel «F*ck Hofer» angemeldet war. Den Vogel schoss eine 89-jährige Holocaust-Überlebende ab, die Ende November in einem Video die FPÖ mit den Nationalsozialisten in eine Reihe stellte. Dieses wurde angeblich millionenfach angesehen und zehntausende Mal geteilt. Patrioten und andere Hofer-Sympathisanten außerhalb der FPÖ hielten im Wahlkampf hingegen still – wie gelähmt vor Angst, die Nazi-Keule abzubekommen. Lediglich die Plattform Christen für Hofer und die Initiative Heimat & Umwelt machten in größerem Rahmen für den freiheitlichen mobil. Letztere verteilte nach eigenen Angaben 800.000 Flugzettel. Ein Unterstützer Hofers, der aus den Reihen der ÖVP kommt und deshalb auch großen Widerstand erfuhr, fasste die Lage ernüchternd in einem Satz zusammen: «Jetzt haben wir also einen Atheisten, Opportunisten und Lügner als Bundespräsidenten.»

Nach der Entscheidung ist vor der Entscheidung: 2017 wird das österreichische Parlament, der Nationalrat, neu gewählt. Bislang liegt die FPÖ in Umfragen mit über 30 Prozent in Führung. Die traditionellen Volksparteien ÖVP und SPÖ sind desolat, weil ihre Präsidentschaftskandidaten abgeschlagen bei etwa zehn Prozent gelandet waren und sie es – zum ersten Mal in der Geschichte – nicht mehr in die Stichwahl schafften. Besonders bei den Konservativen war die Unterstützung für Van der Bellen umstritten – zu den Hofer-Freunden gehörte auch Fraktionschef Reinhold Lopatka. Deutet sich hier an, dass die Schwarzen aus der Anti-FPÖ-Front herausbrechen und mit den Blauen nach der nächsten Wahl eine Regierung bilden könnten – wie zuletzt im Jahr 2000, als Jörg Haider noch an der Spitze der Partei stand? Das will Van der Bellen notfalls im Alleingang verhindern: Die FPÖ ist für ihn «brauner Sumpf», und selbst wenn diese stärkste Partei werden sollte, will er seine Vollmacht nutzen und sie – entgegen der bisherigen Tradition in Österreich – nicht mit der Regierungsbildung beauftragen. ■

> «Kommt Hofer, kommt Öxit, kommt Arbeitslosigkeit».
> Wahlwerbung

Küss die Hand, gnä' Frau

Die Wahlanalyse der grün-nahen *Taz* vom 5. Dezember 2016 spricht Bände: «Die vor allem von mindergebildeten Männern bevölkerten Echokammern der FPÖ in den sozialen Medien haben viel zur Polarisierung dieses langen Wahlkampfes beigetragen. Hätten nur Frauen gewählt, dann wäre Van der Bellen mit 66 Prozent über die Ziellinie gelaufen. Wären nur Männer wahlberechtigt, dann hätte Hofer mit 58 Prozent triumphiert. Die Demoskopen und Politologen haben dafür eine einleuchtende Erklärung: Frauen tendieren dazu, für das Bewahrende zu optieren. Sie sind eher für versöhnliche Botschaften empfänglich. Wütende Männer seien leichter bereit, alles in die Luft zu sprengen, ohne über die Konsequenzen nachzudenken.»

Bella Italia

_ von Roman Steinbauer

Schlappe für die Linksregierung in Rom: In einem Referendum mit der historisch höchsten Wahlbeteiligung zwang das Volk den arroganten Premier Matteo Renzi zum Rücktritt. Nun sind die Parteien im Aufwind, die die Souveränität des Landes gegenüber der EU wiederherstellen wollen.

Dumm gelaufen, Matteo: Der Florentiner war von Februar 2014 bis Dezember 2016 italienischer Ministerpräsident. Foto: picture alliance / dpa

Seit dem Duce reckte kein anderer bei öffentlichen Auftritten derart die Nase gen Himmel.

Matteo Renzi ist das Lachen vergangen. Er wollte der erste Regierungschef sein, dem nach 60 Jahren eine Parlamentsreform gelang. Ein Referendum zu diesem Thema, das in der Sache selbst kaum internationale Wellen hätte schlagen können, machte er aus Eitelkeit zu einer Vertrauensabstimmung über seine Person. So wurde für die Italiener der Urnengang am 4. Dezember zur simplen Frage: «Will ich Renzi weiterhin als Ministerpräsident – oder nicht?» Fast 60 Prozent sagten nein – und der Premier kündigte seinen Rücktritt an. Ein so klares Ergebnis – und eine solche Wahlbeteiligung, fast 70 Prozent – hat es in der Geschichte Italiens nach dem Zweiten Weltkrieg bei einem Plebiszit noch nie gegeben.

Von Neuwahlen dürften die Parteien, die für die Ablehnung geworben haben, profitieren, insbesondere die Fünf-Sterne-Bewegung (Movimento 5 Stelle – M5S) des Anarchokomikers Beppe Grillo und die Lega Nord. Besonders Letztere hatte die Abstimmung auch zu einem Votum gegen die EU gemacht: Ihr Chef Matteo Salvini hatte Renzi vorgeworfen, dass er Italien «an Europa verkaufen will». Die von der Regierung mit dem Referendum beabsichtigte Entmachtung der zweiten Parlamentskammer (siehe Infobox) hätte jedenfalls Blockaden beseitigt, die einer schnellen Umsetzung von EU-Beschlüssen bisher oft im Wege standen.

Vor allem im Süden Italiens wurde der smarte Regierungschef bei dem «Renzerendum» gebeutelt: In Neapel konnte er nicht einmal 30 Prozent gewinnen. Nicht viel besser sah es in Sizilien und Sardinien aus. Die immer noch stiefmütterliche Behandlung des Mezzogiorno wurde für die Regierungspartei Partito Democratico (PD), die ihre Wurzeln zum Teil in der 1991 aufgelösten und vorher mächtigen Kommunistischen Partei Italiens hat, zum Bumerang. So hat Fiat Chrysler Automobiles, das wichtigste industrielle Unternehmen des Landes, seinen Firmensitz nach London und seine Börsenpräsenz nach Amsterdam verlegt. Das Werk Termini Imerese bei Palermo fiel dem Sparstift zum Opfer. Neue Arbeitsplätze schuf auch Renzi nicht.

Der Dandy, der Duce

Einst stand Renzi für Erneuerung: Er präsentierte sich als der jugendliche «Rottamatore», der «Verschrotter», der von außen kommt, um das alte System niederzuwalzen. Doch schon bald verkörperte der Sohn eines christdemokratischen Vaters die «arrogante Figur» schlechthin: Seit dem Duce reckte kein anderer Politiker bei öffentlichen Auftritten derart die Nase gen Himmel. Seine Eigensinnigkeit, die an Beratungsresistenz grenzt, verstärkte in der Bevölkerung die Antipathie und machte ihn selbst zum Teil des verhassten Establishments. Auch rächt sich, dass der 41-jährige Florentiner 2013 über einen Putsch an die Spitze der Demokratischen Partei kam – deren gewählter Vorsitzender Pier Luigi Bersani, von ihm in einer Blitzaktion 2013 kaltgestellt, sinnt nach dem Referendums-Debakel auf Revanche.

Lange konnte Renzis Regierung die Folgen der Massenzuwanderung auslagern. Man hieß alle Ankömmlinge herzlich willkommen – und winkte sie großteils einfach nach Norden durch, nach Deutschland, Österreich und Schweden. So erzeugte man ein mediales Bild der Nächstenliebe und der Hilfsbereitschaft, ohne dass es im Inland zu größeren Protesten kam. Das erleichterte Renzi das Posieren als smarter Dandy – in dieser Schaumschlägerkategorie bewegen sich auch Frankreichs Präsident-

_ Roman Steinbauer ist Wirtschaftsjournalist und lebt in Graz.

schaftskandidat Emmanuel Macron und der österreichische Bundeskanzler Christian Kern. Diese seit einiger Zeit gehäuft auftretende Spezies von Politikdarstellern spricht sich heuchlerisch gegen eine Polarisierung der Gesellschaft aus – und meint damit den Widerstand der Stammbevölkerung gegen die Zuwanderung. In schönsten Worten wird das Gemeinsame betont – was aber nur ein Plädoyer für die unbegrenzte Aufnahme von Fremden ist.

Avanti popolo!

«Jetzt bauen wir das Land wieder auf. Unsere Revolution macht nicht in Rom und Italien Halt», jubelte die Fünf-Sterne-Bürgermeisterin der Hauptstadt, Virginia Raggi, nach dem Referendum. Die erst 2009 gegründete Partei wurde 2013 mit 25,5 Prozent zur stärksten Opposition im Parlament. Nach den letzten Meinungsumfragen liegt sie mit rund 30 Prozent gleichauf mit der PD.

Dennoch ist kaum abzusehen, wie die Regierung nach den wahrscheinlichen Neuwahlen im Frühjahr 2017 aussehen könnte. Dies liegt einerseits daran, dass Grillo seiner Doktrin nach prinzipiell nicht regieren will – es sei denn, M5S hätte eine absolute Mehrheit. Ein Bündnis mit der abgewirtschafteten PD verbietet sich von selbst. Die Alternative wäre ein gemeinsames Kabinett mit der im Industriegürtel zwischen Turin, Mailand und Venedig stark vertretenen Lega Nord. Diese erzielte bei den Wahlen vor dreieinhalb Jahren zwar nur vier Prozent, wird aber von den Demoskopen derzeit beim Dreifachen gesehen. Das Nein vom 4. Dezember begrüßte sie als «Sieg des Volkes gegen die starken Mächte». Unklar ist die Stärke von Fratelli d'Italia, der Nachfolgerin der früheren Regierungspartei Alleanza Nazionale, in der sich auch Altfaschisten gesammelt hatten. Beim Urnengang 2013 scheiterte sie knapp an der Vier-Prozent-Hürde, soll aber Zulauf haben.

Zünglein an der Waage könnte Forza Italia sein, die zuletzt bei 12 Prozent lag. Die Partei des früheren Regierungschefs Silvio Berlusconi lavierte beim Referendum. Der Cavaliere warb für eine große Koalition mit seinen früheren Erzfeinden von der PD. Jedenfalls will er nicht «mit der Lega in denselben Zug steigen».

In der Euro-Falle

Sowohl M5S wie auch Lega Nord lehnen den Euro ab und fordern einen Austritt aus der gemeinsamen Währung. Dies korreliert mit der Anti-EU-Stimmung im Land, die mit über 50 Prozent einen der höchsten Werte auf dem Kontinent erreicht. Die Wirtschaftsdaten zeigen, wie sehr Italien, das sich früher über häufiges Abwerten der Landeswährung Lira konkurrenzfähig hielt, unter dem Wegfall dieser Möglichkeit leidet.

Die Volkswirtschaft südlich der Alpen steckt zwar nicht in einer Rezession, doch liegt das Wachstum bei unter einem Prozent – zu wenig, um die eklatante Arbeitslosenquote von derzeit 11,6 Prozent zu senken. Kein Mitglied der G8-Industrieländer liegt so weit hinter dem Vorkrisenjahr 2007 zurück. Die Einzelhandelsumsätze brechen ein – die Menschen können sich nichts mehr leisten. Die Gesamtverschuldung des Staates liegt seit 2014 bei über 2,2 Billionen Euro, was über 130 Prozent der jährlichen Wirtschaftsleistung entspricht. Zum Vergleich: Das ist mehr als das Doppelte der in der Euro-Zone nach den sogenannten Maastricht-Kriterien eigentlich erlaubten 60 Prozent und entspricht etwa dem Stand des notorisch defizitären Belgien. ■

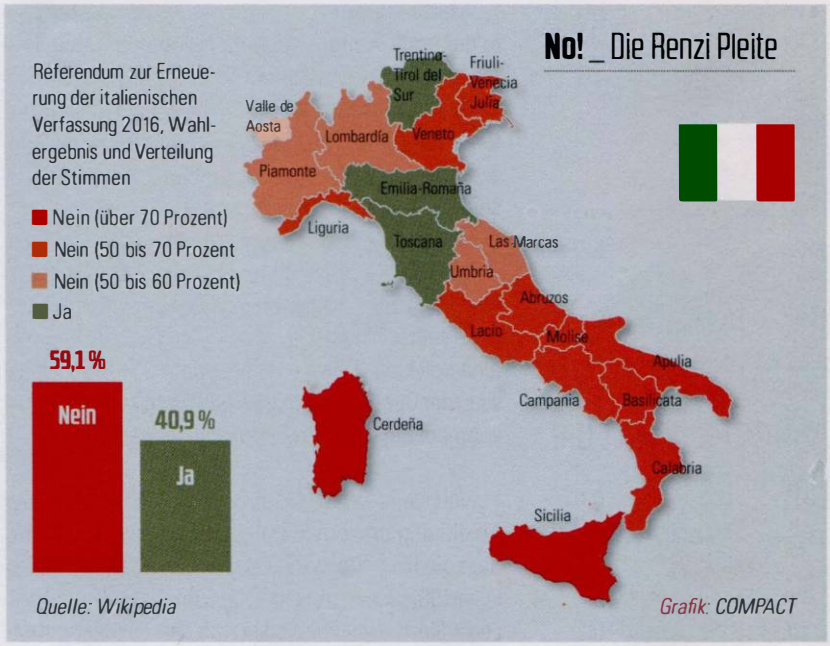
«Renzerendum»

Um was ging es beim Referendum? Renzi wollte die zweite Kammer des Parlaments entmachten. Bisher wurde diese, wie die erste, vom Volk direkt gewählt. Die Linksregierung dagegen wollte ein Modell wie in der BRD, wo die Abgeordneten des Bundesrates von den Landesregierungen bestimmt werden. Die Kontrolle der Exekutive durch das Zwei-Kammer-System wäre deutlich minimiert worden, Renzi hätte diktatorisch durchregieren können.

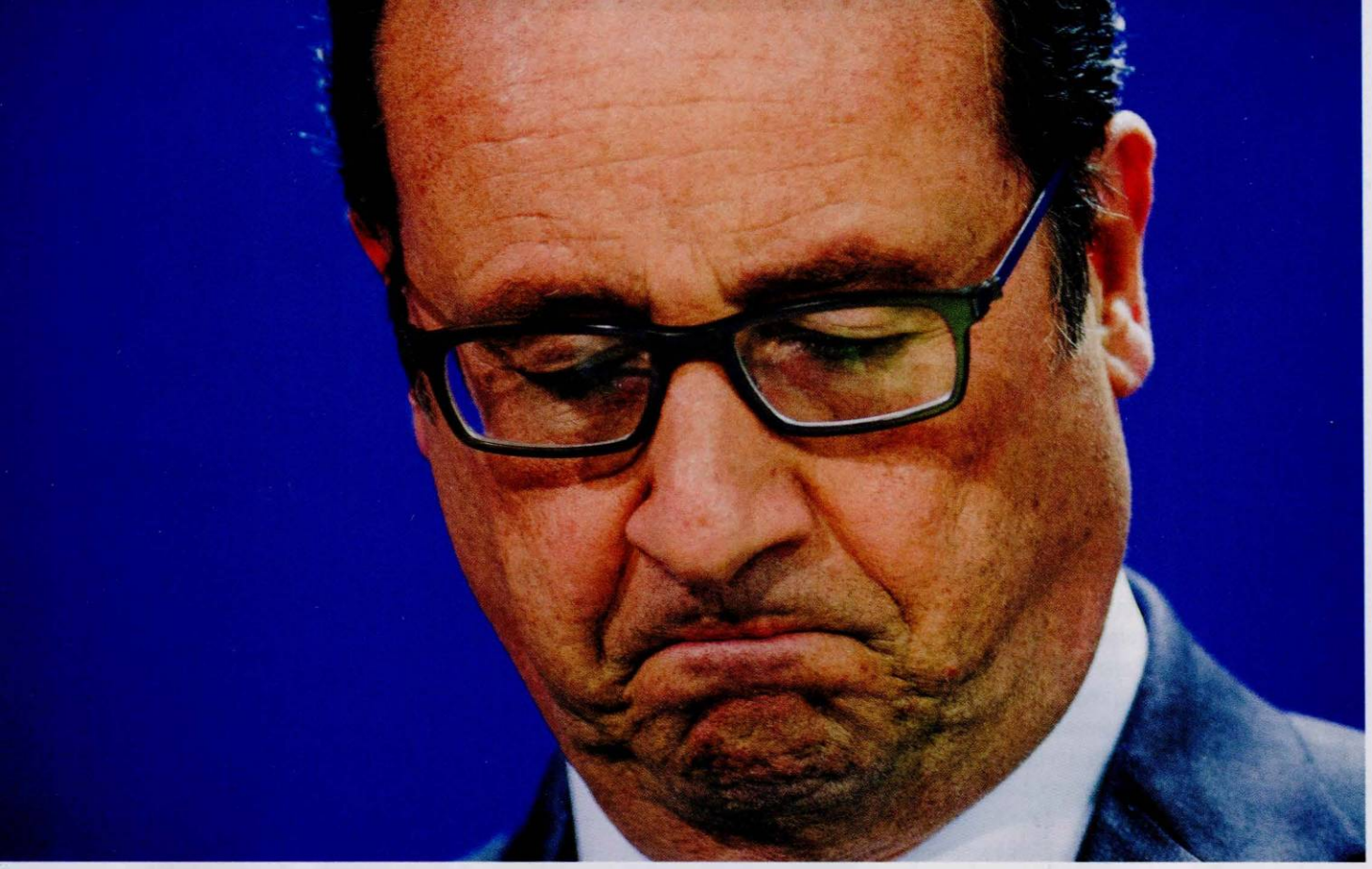
Plenarsaal der Abgeordnetenkammer. Foto: Ffeeddee, CC BY-SA 3.0, via Wikimedia Commons

> «Unsere Revolution macht nicht in Rom und Italien Halt.»
> Virginia Raggi

Virginia Raggi ist seit Juni 2016 Oberhaupt der Ewigen Stadt. Foto: Niccolò Caranti, CC BY-SA 4.0, via Wikimedia Commons



Quelle: Wikipedia *Grafik: COMPACT*



Merde – Nachruf auf einen Präsidenten

_ von A. Benjamine Moser

François Hollande ist Geschichte: Der unbeliebteste Staatschef, den Frankreich je hatte, stellt sich nicht zur Wiederwahl. Zurück bleibt seine Amtsbiographie – das Denkmal eines ehrlosen Champagnersozialisten.

Seit Mai 2012 ist François Hollande der 24. Präsident der Französischen Republik. Foto: picture alliance / dpa

Puuh, geschafft – und wie? Erledigt. Auf geschlagenen 662 Seiten plappert der französische Präsident, François Hollande, über Hinz und Kunz sowie die aktuelle Politik ins Mikrophon zweier Journalisten von *Le Monde*. Das kompilierte Œuvre *Un président ne devrait pas dire ça...* (Ein Präsident dürfte das nicht sagen) ist mehr oder weniger ein Rechenschaftsbericht über seine fünfjährige Regierungsperiode und sollte eigentlich seine Wiederwahl sichern helfen, doch der Schuss ging bekanntlich kräftig in die Binsen. Der Mann hat sich nicht nur politisch erledigt, sondern jetzt auch ein Amtsenthebungsverfahren sowie eine Verfassungsklage wegen Staatsgeheimnisverrats am Hals.

Ein halbes Jahr vor den Präsidentschaftswahlen hat ihr eigener Frontmann die Sozialistische Partei in Trümmer geschossen: In der Wählergunst genießt sie noch 15 bis 18 Prozent, und zwar inklusive der Grünen. Einige Genossen fragten sich öffentlich: «Ist der Typ ein Arschloch oder bloß ein Dummkopf?» Die Konservativen und der Front National freuen sich über das unverhoffte Wahlgeschenk, wenn es am 23. April um die Nachfolge im Élysée-Palast geht.

> Der Präsident war wild entschlossen, Syrien zu bombardieren.

Feuer frei!

Insgesamt 61 Interviews gewährte Hollande Gérard Davet und Fabrice Lhomme, in der Regel im Elyséepalast bei feinem Essen und gutem Burgunder oder nonchalant bei den Journalisten zu Hause. Beim Löffeln von Krebssuppe gab der Präsident zu, dass er mindestens vier Erlasse zur «gezielten Tötung» von Terrorverdächtigen unterschrieben hat. Guten Appetit! Auch ansonsten entpuppt sich der komplexbeladene Politiker in der Außenpolitik als Scharfmacher. Ende August 2013, als der Syrienkonflikt wegen vermeintlicher Giftgasangriffe hochkochte, versetzte er die französische Luftwaffe auf ihren Basen in Dschibuti und Abu Dhabi in Alarmbereitschaft, um kurzen Prozess mit Baschar al-Assad und seiner Regierung zu machen. Der Angriff fand schließlich nur deswegen nicht statt, weil Briten und Amerikaner kurz vor Bombardierungsbeginn zurückruderten – Hollande hätte gern durchgezockt.

Großmachtgehabe demonstrierte der kleine Mann auch innerhalb der Europäischen Union. Eines Sonntagabends wurden die Journalisten im Elysée Zeugen eines heiklen Telefonats mit dem griechischen Premier Alexis Tsipras, es ging um Finanzspritzen für den bankrotten Mittelmeerstaat. Ohne die Zustimmung des Gesprächspartners einzuholen, drückte Hollande einfach auf den Lautsprecherknopf, damit die beiden mithören konnten – Manieren eines Parvenüs!

Auch ansonsten wusste sich der Champagnersozialist Tricks zu bedienen, um in der EU Vorteile für die eigenen Interessen herauszuschinden. Der europäische Stabilitätspakt sieht vor, dass die Verschuldung eines Landes drei Prozent der jährlichen Wirtschaftsleistung nicht übersteigen darf – Frankreich aber liegt konstant zwei Prozent darüber. Kein Problem für Hollande: Er schloss einen Geheimpakt mit der EU-Kommission – und der Verstoß wird bis 2019 beziehungsweise 2022 toleriert. Die Bundeskanzlerin, die davon erfahren haben müsste, schließlich ist Kommissionschef Jean-Claude Juncker ihr Busenfreund, machte gute Miene zum bösen Spiel. Auch ansonsten war sie ihm zu Willen. 2014 hatte Hollande die Idee, bei den Feierlichkeiten zum 70. Jahrestag des D-Day neben den Staatschefs der damaligen Anti-Hitler-Koalition auch den ukrainischen Putsch-Präsidenten Petro Poroschenko einzuladen. Im Protokoll war für die Russen ein Treffen mit der Delegation aus Kiew vorgesehen, jedoch ohne Fototermin und Händeschütteln – ein erheblicher Unterschied. Doch im richtigen Moment löste sich Merkel aus dem Spalier, ging zu Poroschenko und rief einen Fotographen herbei. Hollande begriff intuitiv, was Angie beabsichtigte, und nahm Putin in die Flanke – der nicht mehr ausweichen konnte. So kam das legendäre Konterfei mit den Vieren zustande – indem man die Leute ganz einfach ins Prokrustesbett zwang. Resultat: Der ukrainische Schokoladenkönig war international aufgewertet.

Murks im Inland

In der Innenpolitik sieht die Bilanz für François Hollande zappenduster aus. Seit seinem Amtsantritt sind in Frankreich insgesamt 650.000 Jobs verloren gegangen – damit hat er sein wichtigstes Wahlversprechen, den Jobverlust aufzuhalten, gebrochen. Die Arbeitslosenzahl ist 2015/2016 zwar von 10,34 leicht auf 10,15 Prozent gesunken – aber nach wie vor sind 3,5 Millionen Menschen ohne Lohnarbeit.

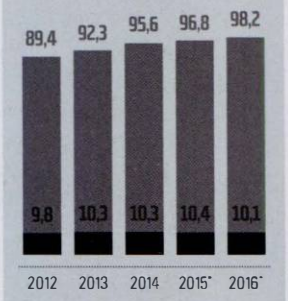
Der Sozialist hat sein Amt als linker Globalisierer angetreten und damit das Programm fortgeführt, welches sein konservativer Vorgänger Nicolas Sarkozy begonnen hatte: Frankreich weiter zu deindustrialisieren und die sozialen Errungenschaften der Arbeitnehmer abzubauen. Zumindest wurde die – dank der Iran-Sanktionen – notleidende französische Auto-Industrie, vor allem Peugeot, mit einer Milliarde Euro Steuergeldern gerettet. Denselben Betrag hätte es gekostet, der Stahlindustrie Frankreichs auf die Beine zu helfen. Doch Hollande zog es vor, diese Schlüsselbranche für den lächerlichen Betrag von 300 Millionen Euro an den multinationalen ArcelorMittal-Konzern zu verhökern. Beim Lesen der Passage über die Verhandlungen kommt man ums Fremdschämen nicht herum: Hollande ging davon aus, der Sohn von Firmenchef Mittal säße ihm gegenüber – und nicht der Boss selbst...

Hollande hat die französische Stahlindustrie verhökert.

Aus Protest über den Mittal-Deal verließ Industrieminister Arnaud Montebourg das Kabinett. Insgesamt sind während der vier Kabinette in der Amtszeit Hollandes 31 Minister zurückgetreten – ein historischer Rekord. Neben der Exekutive ist auch die Judikative in Auflösung begriffen. Aus dem Buch von Davet und Lhomme geht hervor, dass Hollande sein ganzes Justiz-Corps als «Feiglinge» beschimpft – nur weil es darüber nachdenkt, wie die Macht besser ausbalanciert

Hollandes Bilanz

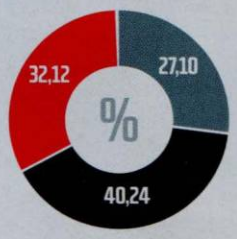
Werte in Prozent.



■ Staatsverschuldung/BIP
■ Arbeitslosenquote

*geschätzt

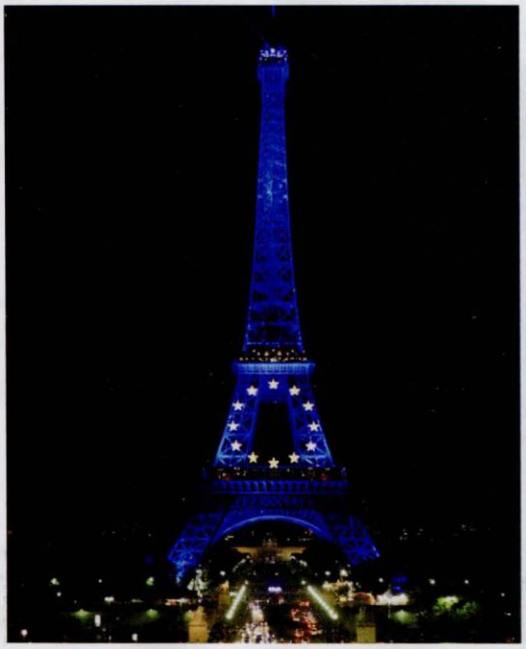
Front National im Aufwind
Regionalwahlen 2015 / 2. Runde



■ Front National
■ Bürgerlich-Konservative Front
■ Linke und Grüne Front

Quellen: Statista, Wikipedia

Bild links: Einst ungeliebt, heute Wahrzeichen: Der Eifelturm in Paris. Foto: picture-alliance/ dpa
Bild rechts: Angela Merkel, Petro Poroschenko und Wladimir Putin (v.l.n.r.) während des D-Day-Jahrestages 2014. Foto: picture alliance / dpa



Sargnagel Homo-Ehe

«Das peuple de gauche [linke Volk] war dann auch nicht mit der Einführung der Homo-Ehe zu besänftigen, die Hollande als große gesellschaftliche Veränderung feiern ließ, die ihm jedoch viel der für die Reformen erforderlichen Energien raubte. Die "Ehe für alle" wurde nicht nur als Angriff auf die tradierte Lebensform (miss-)verstanden und führte zu Massenprotesten. Das Gesetzesprojekt entfremdete auch schlagartig den Präsidenten von den Franzosen mit Einwanderungshintergrund, die ihm den Sieg beschert hatten. Unter den etwa sechs Millionen Muslimen war (und bleibt) die Ablehnung der Homo-Ehe noch stärker als unter den meisten Katholiken.» (*Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 2.12.2016)

Schwulenparade 2014 in Paris. Foto: Rog01, CC BY-SA 2.0, Wikimedia Commons

_ Benjamine Moser ist COMPACT-Korrespondentin in der Schweiz. Zuletzt schrieb sie über die Einweihung des zweiten Gotthard-Tunnels.

und effizienter gestaltet werden könnte... Die Herren in den schwarzen Roben ließen sich diesen Affront selbstverständlich nicht bieten. Der Präsident musste schleunigst zurückrudern und sich entschuldigen...

Auch andere bekommen ihr Fett weg, etwa Sarkozy. «Wir hatten den kleinen Napoleon, jetzt haben wir den kleinen De Gaulle», spöttelt Hollande. Und weiter: «Er kann nicht unterscheiden, was möglich ist oder nicht, was legal ist oder nicht, was anständig oder nicht. Und warum immer wieder diese Sucht nach Geld?» Das schreibt ein Politiker, der monatlich für 9.895 Euro einen Friseur beschäftigt, selbstverständlich auf Kosten des Steuerzahlers...

Verbrannte Erde im Privatleben

Kaltschnäuzig und überheblich fällt auch das Urteil Hollandes über sein privates Umfeld aus. Über Ségolène Royal, seine langjährige Lebensgefährtin und Umweltministerin, hält er arrogant fest: «In dieser Beziehung war ich der politische Kopf.» Zu seiner derzeitigen Freundin, der Schauspielerin Julie Gayet, will er gesagt haben: «Ich weiß nicht, was ich in dieser Geschichte verbrannt habe, aber Du hast jedenfalls dabei verloren.» Als Selbstkritik sollte man das nicht missverstehen. Kühl konstatiert er, dass sie nichts zu melden hat: «Sie leidet darunter. Aber es wird keine offizielle Stellung geben, auch nicht bei einer zweiten Amtszeit.»

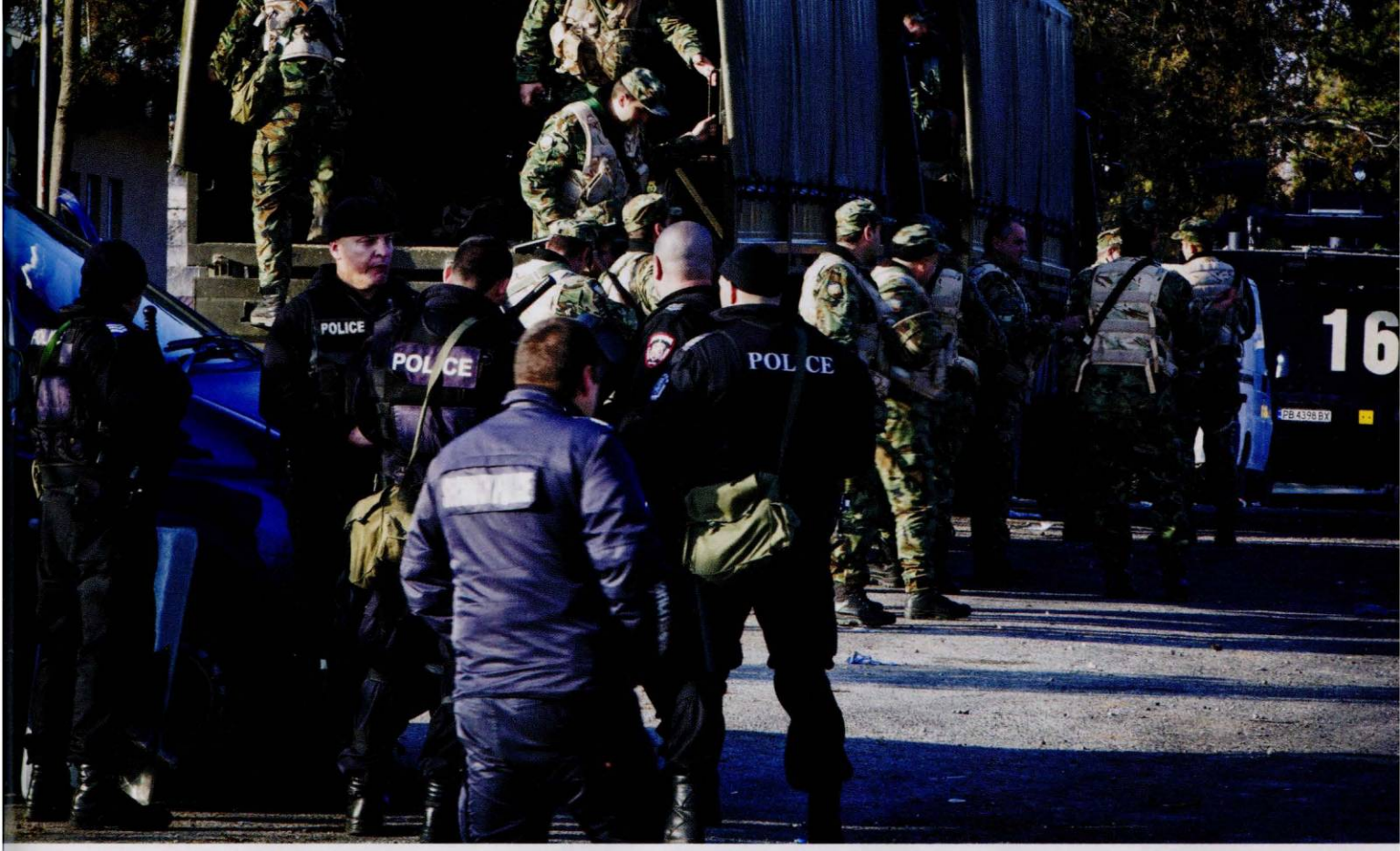
Gayets Vorgängerin im Bett des Sozialisten, Valérie Trierweiler, hat 2014 ihre Abrechnung vorgelegt. Er bandelte mit ihr an, als er noch mit Royal zusammen war, und von der Liaison mit ihrer Nachfolgerin musste sie aus der Presse erfahren. Vor einem Staatsbankett soll Hollande sie angepiekst haben: «Brauchst Du viel Zeit, um so schön zu sein?» Trierweilers Antwort: «Ja, ein bisschen.» Hollande: «Andererseits: Von Dir wird ja auch nichts anderes verlangt.»

Trierweiler berichtet in ihrem Buch *Merci pource moment* (Danke für diese Zeit), wie der vermeintliche Sozialist über Obdachlose lästerte: «Er, der Mann der Linken, spricht im Privaten von den "Zahnlosen" und ist stolz auf seinen Humor.» Hollande dementierte scheinbar empört: «In allen meinen Ämtern, bei allen meinen Mandaten habe ich nur daran gedacht, denen zu helfen und für die einzutreten, die leiden.» Allerdings glaubt das in Frankreich niemand mehr. Im November fielen seine Zustimmungswerte in der Bevölkerung auf vier Prozent – keiner seiner Vorgänger war je so unbeliebt.

> «Und warum immer wieder diese Sucht nach Geld?» Hollande

In dieser Situation wagten sich seine innerparteilichen Kritiker aus der Deckung. Premierminister Manuel Valls bezog sich explizit auf *Un président ne devrait pas dire ça* und sagte, das Buch habe bei der Linken für «tiefe Verunsicherung» gesorgt. Mit den Worten, «als Chef der Mehrheit gehört es zu meiner Verantwortung, diesem Klima Rechnung zu tragen», kündigte er unverhohlen an, bei den Vorwahlen der Sozialisten als Kandidat gegen Hollande ins Rennen zu gehen. Daraufhin zog es der Amtsinhaber vor, den Test auf seine Beliebtheit nicht mehr zu wagen: Am 1. Dezember kündigte er in einer Fernsehansprache seinen Verzicht auf eine weitere Amtsperiode an. Manchmal den Tränen nahe, versuchte er ein letztes Mal, sich und sein Volk zu betrügen: «(...) die Macht, die Machtausübung, die Orte der Macht und die Riten der Macht haben mich niemals meine Klarsichtigkeit verlieren lassen.» ■

Proteste gegen Hollandes Arbeitsmarktreform im Mai 2016. Foto: picture alliance / NurPhoto



«Wir fühlen uns alleingelassen»

_ von Martin Müller-Mertens

Bulgarien ist Frontstaat der Europäischen Union: Von der Türkei aus drängen Migranten herein, im November kam es zu schweren Unruhen. Im Kampf gegen den illegalen Zustrom lässt sich die Regierung auch von Bürgerwehren unterstützen – denn aus Brüssel und Berlin ist keine Hilfe zu erwarten.

«Jahrestag? Keine Ahnung.» Mit einem Glühwein in der Hand steht Janika auf dem Weihnachtsmarkt im Zentrum Sofias. Die dunklen Augen der 21-Jährigen suchen nach einer Antwort. «Ach so, Du meinst den EU-Beitritt», fällt es ihr plötzlich ein. «Stimmt, vor zehn Jahren sind wir ja beigetreten. Das hatte ich fast vergessen...»

Europa – einst war es auch zwischen Sofia und dem Schwarzen Meer ein Synonym für den Beginn einer neuen Ära. Doch viele Hoffnungen entpuppten sich als Chimären. «Die Enttäuschung ist schon da. Man hat sich viel versprechen lassen», sagt Vessela Vladkova, Journalistin beim bulgarischen Rundfunk. Stattdessen traf die Eurokrise das Land. Investitionen aus dem benachbarten Griechenland blieben aus, ein Bauboom erwies sich auch in Bulgarien als Seifenblase.

Auch die Asylkrise beschäftigt die rund 7,2 Millionen Einwohner. Seit die Balkanroute Anfang 2016 geschlossen wurde, bleiben immer mehr Illegale im Nachbarland Türkei hängen. Trotzdem halten sich immer noch zwischen 13.000 und 15.000 in Bulgarien auf. Allein 3.000 davon sind im Lager Harmanli im äußersten Süden des Landes untergebracht. In Sofia fürchtet man, dass der türkische Präsident Recep Tayyip Erdogan im Streit mit Brüssel die Grenze wieder aufmachen könnte. Derzeit werde sein Land «praktisch alleingelassen», sagte Ministerpräsident Bojko Borissow Anfang September 2016. Und: «Ich weiß nicht, wie lange wir dem Migrationsdruck an unserer Grenze noch standhalten können.» Die orthodoxe Kirche attestiert dem Flüchtlingsstrom mittlerweile Ausmaße einer Invasion.

Zunächst erfuhren die Flüchtlinge – darunter tatsächlich viele Familien aus Syrien – durchaus Hilfsbereitschaft. Wanko, Barmann auf dem noblen Sofioter Witoscha Boulevard, stammt aus der Gegend rund um das Lager «Harmanli ist eine arme Stadt, aber die Leute haben sich wirklich bemüht», erinnert er sich. Doch dann mehrten sich Gewaltausbrüche, speziell von Männern aus Afghanistan und Afrika. Vladkova hat das Flüchtlingslager mehrfach besucht. In den als Unterkunft dienenden alten Kasernen sei

Rund 1.500 Asylanten, vor allem aus Afghanistan, beteiligten sich an den Ausschreitungen in Harmanli. Die Sicherheitskräfte, hier bei ihrer Ankunft im Lager am 25. November, nahmen 400 Gewalttäter fest. Foto: picture alliance / AP Photo

«Putins Fanclub wächst.»
Huffinton Post

Präsidentenpalast in Sofia. Foto: Autor

Auch in Bulgarien breitet sich der Salafismus aus.

Fakten zu Bulgarien

Hauptstadt	Sofia
Gesamtbevölkerung	7,13 Millionen
Lebenserwartung	75,4 Jahre
Durchschnittsalter	43,5 Jahre
Ausländeranteil	0,9 %
BIP	49,36 Mrd. US-Dollar
BIP pro Kopf	7.091,32 US-Dollar
Arbeitslosenquote	9,4 %
Staatsverschuldung	30,19 %

Quelle: Statista

es «nicht gemütlich» gewesen, doch «die Flüchtlinge selbst haben auch nicht dazu beigetragen, dass es dort gemütlicher wird», deutet die Journalistin vorsichtig die Zustände an.

Harmanli brennt

Im November 2016 eskalierte die Situation in Harmanli, als die Lagerleitung eine Ausgangssperre wegen ansteckender Krankheiten verhängte (was sich jedoch als Fehlalarm erwies). Die anschließenden Gewaltexzesse der Flüchtlinge hatten die Behörden offenbar nicht erwartet. Völlig überraschte Polizisten sahen sich einem Hagel aus Steinen ausgesetzt. Ein herbeibeorderter Wasserwerfer war defekt. Hunderte Asylanten zerstörten ein gerade renoviertes Gebäude, zündeten demonstrativ die bulgarische Fahne an. Das brennende Nationalsymbol ließ die Stimmung kippen. «Das war der totale Tabubruch», sagt Wanko. Erst jetzt griffen die Ordnungshüter zu Mitteln, «derer sie sich extrem selten bedienen», wie es der bulgarische Rundfunk formulierte. 400 Gewalttäter nahm die Polizei fest. Flüchtlinge, «die sich nicht an die Regeln halten wollen», sollen nun ausgewiesen werden, kündigte Ministerpräsident Borissow markig an.

Die zehntausendfache Missachtung ihrer Grenzen wühlt viele Bulgaren auf. «Niemand hat um Hilfe oder Asyl gebeten, alle sind illegal mit Schleppern gekommen», ärgert sich Donka, die in der Sofioter Zentralmarkthalle einen kleinen Stand betreut. Der Zorn lässt Gerüchte aufkeimen. «Sie erhalten 1.000 Lewa. Mehr als ich verdiene», ärgert sich Ilan, der in einem Hotel in der Innenstadt als Nachtportier tätig ist. Tatsächlich beträgt die Unterstützung maximal 200 Lewa, umgerechnet 100 Euro. Im Frühjahr bildeten sich die ersten Bürgerwehren, um die Polizei zu unterstützen – der schnell errichtete Zaun an der Grenze zur Türkei hat viele Löcher. Vor allem die Selbstschutztruppe um den Schrotthändler Dinko Walew brachte es zu nationaler Berühmtheit.

Anders als in Deutschland steht die Regierung hinter den privaten Grenzverteidigern. «Der Staat gehört uns allen. Jeder, der hilft, verdient ein Dankeschön», sagte Borissow. Nach der Randale von Harmanli forderte die Bürgerbeauftragte Maja Manolowa – selbst Abgeordnete der Sozialistischen Partei – eine schnellere Abschiebung von Illegalen ohne Asylanspruch.

Wir schaffen das... nicht

Die Asyllawine könnte auch am guten Image Deutschlands in Bulgarien kratzen. Für Janika ist es bis heute das Land ihrer Träume. «Ich liebe Deutschland. Jeden Sommer fahre ich hin.» Hier auf dem Weihnachtsmarkt, 100 Meter neben dem Präsidentenpalast, erklingen deutsche Schlager. Wie die Deutschen es wohl machen würden, ist die regelmäßige Frage bei eigenen Problemen. Borissow schmückt seinen Schreibtisch gleich mit mehreren Fotos von sich und Angela Merkel. Bulgarien bleibt eines der deutschfreundlichsten Länder, meint Vladkova. Doch überall sei zu spüren, «dass man der Merkel diesen Satz übel nimmt» – gemeint ist das berüchtigte Diktum «Wir scbaffen das» aus dem Sommer 2015.

Zudem ist die illegale Einwanderung nicht auf die Flüchtlingslager begrenzt. Vor allem Sofia gilt als regelrechte Drehscheibe für Migranten, auch wenn Kopftücher und moslemische Bärte im Stadtbild kaum zu sehen sind. «Geh mal von Serdika in Richtung Busbahnhof, dann wirst Du sie finden», rät Donka. In den Altbaugassen hinter dem zentralen U-Bahnhof der Innenstadt siedelten sich schon vor Jahrzehnten Syrer an, die vor der Wende zur Ausbildung nach Bulgarien kamen. Mit ihren Kleingewerben gelten sie als bestens integriert – doch nun wird das Viertel zum Magneten für andere Migranten. Einige Reiseführer raten, den dortigen Maria Luiza Boulevard zu meiden. Schon tagsüber lungern Männergruppen vor den Geschäften, manche werfen taxierende Blicke auf Frauen. Am Abend bieten Damen an Hauseingängen «Massagen» und andere Dienstleistungen feil.

Hier im Grenzgebiet zwischen Okzident und Orient überlappten sich von jeher Kulturen und Religionen. In Serdika kündet das sogenannte Viereck der Toleranz vom jahrhundertelangen Miteinander: Orthodoxe und katholische Kirche, Moschee und Synagoge stehen in Sichtweite zueinander. Vom Mi-

narett ruft der Muezzin – jedoch in stark reduzierter Lautstärke. Am Freitagmittag knien Männer auf Teppichen vor der Tür des überfüllten Gebäudes. Kaum ein Besucher der gegenüberliegenden Markthalle nimmt Notiz vom religiösen Treiben, nur Sofias Polizei hat ein Auge auf die Betenden. «Religion ist egal. Früher waren wir alle Atheisten», sagt Barmann Wanko. Ob dies so bleibt? Auch in Bulgarien breitet sich der Salafismus aus. Vor einigen Jahren tauchte in den Romasiedlungen des thrakischen Pazardschik-Bezirks erstmals der bis dahin praktisch unbekannte Nidschab auf. Im Oktober verhängte das Parlament ein landesweites Verbot des Gesichtsschleiers in der Öffentlichkeit.

Zwischen Brüssel und Moskau

Nicht nur die Asylkrise, auch der Handelskrieg gegen Russland belastet Bulgarien. Weite Teile der Wirtschaft sind abhängig vom großen slawischen Bruder. 2015 ließen die EU-Sanktionen das Handelsvolumen um 25 Prozent einbrechen. Nahezu die gesamte politische Klasse des Landes lehnt die Blockade gegen Moskau ab. Ministerpräsident Borissow verweigerte im Juni eine Beteiligung der Marine an einem NATO-Schwarzmeermanöver gegen Russland.

Mittlerweile hofft Moskau sogar auf eine Annäherung, wenn am 22. Januar mit Rumen Radew der neue Präsident sein Amt antritt. Im November gewann der Kandidat der Sozialistischen Partei die Stichwahl um das höchste Staatsamt mit 59,37 gegen die Regierungskandidatin Zezka Zatschewa. Für die westliche Presse war das ein Schock. «Putins Fanclub wächst», gab sich etwa die *Hufftington Post* alarmiert. Tatsächlich ist der neue Präsident jedoch ein unbeschriebenes Blatt – und ohne reale Macht. Die Sozialisten mögen Russland-freundlich sein, doch Radew ist ein in den USA ausgebildeter General – mit Sympathien für Washington und die NATO, ist sich Vladkova sicher. Janika lehnt Radew dagegen als Gewährsmann Moskaus ab – doch auch ein zu USA-freundlicher Kurs würde ihr nicht gefallen: «Ein Präsident sollte nicht pro-russisch oder pro-amerikanisch, sondern pro-bulgarisch sein.»

Die orthodoxe Kirche attestiert dem Flüchtlingsstrom Ausmaße einer Invasion.

Dass Radew als parteiloser Quereinsteiger kandidierte, dürfte ihn für viele Bulgaren wählbar gemacht haben. Das Vertrauen in die politische Klasse ist längst verloren gegangen. Die Zustimmungsrate zum Parlament liegt bei gerade noch acht Prozent. Dass Zatschewa bislang als Parlamentspräsidentin fungierte, dürfte ihre Chancen auf den Wahlsieg erheblich geschmälert haben. «Sie ist die Chefin der 240 Taugenichtse, die wir aushalten müssen», gibt Vladkova die Stimmung wieder. Zudem habe Premier Borissow – der «mediengeile Supertyp» – die Lage komplett falsch eingeschätzt. Arrogant prahlte er vor den Wahlen, auch einen Esel erfolgreich nominieren zu können. Anschließend verknüpfte er Zatschewas Wahl mit seiner eigenen politischen Zukunft – und musste nach dem Urnengang seinen Rücktritt ankündigen. Nun steht Bulgarien vor Neuwahlen. «Die meisten wissen gar nicht, wann Wahlen sind», beklagt sich Vladkova. Nein, sagt Ilan, er kenne die Termine schon – doch es sei «egal, welche Partei die Posten besetzt». ■

Langsamer Aufschwung

Seit der Jahrtausendwende geht es mit Bulgarien langsam, aber stetig bergauf. Mit gut sieben Prozent liegt die Arbeitslosigkeit unter dem EU-Schnitt. Die Wirtschaft wächst nach einem Zusammenbruch 2009 derzeit mit zwei bis drei Prozent. Bei rund 800 Lewa (400 Euro) liegt der Durchschnittslohn, in Sofia bringen viele Bürger immerhin 1.400 Lewa nach Hause. In der Hauptstadt verfügen bis zu 97 Prozent der Einwohner über eine Eigentumswohnung. Doch der neue Wohlstand kommt längst nicht bei allen an. Rund 20 Prozent der Bulgaren leben unter der nationalen Armutsgrenze. Besonders betroffen ist die Roma-Minderheit, die in Slumähnlichen Siedlungen wie dem Sofioter Vorort Fakulteta haust. Die Lebensmittelpreise in den Supermärkten übersteigen oft deutlich das deutsche Niveau.

Altstadt von Plowdiw.
Foto: Autor

Anzeige

COMPACT Reise ©

Frühjahr 2017 | 5 Tage | 03.05.-07.05.2017
Burgen, Schlösser und Festungen in Böhmen
Melnik · Prag · Theresienstadt · Königgrätz · Reichenberg · Friedland

Herbst 2017 | 6 Tage | 03.10.-08.10. 2017
Vom Oberlauf der Weichsel durch Galizien in die Ukraine
Sandomierz · Zamość · Lemberg · Przemyśl · Krakau

Selbstverständlich gibt es wieder eine durchgehende deutsche Reiseleitung von History-Tours und dem COMPACT-Reiseleiter P. Feist sowie örtlichen Fremdenführern. Das genaue Leistungsverzeichnis finden Sie unter reise.compact-online.de. Dort können Sie die Reisen ab sofort buchen.

Pizza, Pornos und Podesta

_ von Marc Dassen

Ist Hillary Clintons Wahlkampfmanager in einen Kindersex-Ring verwickelt? Die Mainstream-Medien blocken ab – alles «Fake News», Falschmeldungen. Doch bestimmte Begriffe, die immer wieder in E-Mails auftauchen, sind als Code-Wörter der pädokriminellen Szene bekannt.

«Im Internet kursiert eine Verschwörungstheorie», lästert der *Spiegel* am 5. Dezember auf seiner Webseite. Danach ist die unscheinbare Washingtoner Pizzeria Comet Ping Pong «in Wahrheit die Schaltzentrale eines Kinderpornorings». Doch es geht noch weiter: «Die Köpfe» dieses Rings von Menschenhändlern seien «Hillary Clinton (...) und ihr Kampagnenchef John Podesta». Für den *Spiegel* ist das alles Humbug, und der Leser muss das glauben, denn das Blatt liefert keine Hintergrundinformationen. Dass zum Beispiel FBI-Agent Joseph S. Campbell als Leiter eines Ermittlerteams im BBC-Interview am 28. Juli 2015 von mittlerweile «epidemischen» Ausmaßen des Kindesmissbrauchs in den USA sprach, in die auch höchste Kreise verwickelt seien, erfährt der Leser nicht. Ebenso wenig, dass Ende 2014 mit Terrence P. Bean ein Mann wegen mehrfachen Kindesmissbrauchs und Sodomie angeklagt wurde, der 2012 einer der größten Spender des Obama-Wahlkampfes war. Das Gericht sprach ihn frei, weil das Opfer die Aussage verweigerte. Die *Associated Press* berichtete damals, es habe einen Deal gegeben, der Bean angeblich 200.000 Dollar gekostet hat. All das erfährt der *Spiegel*-Leser nicht. Die ganze Geschichte firmiert für das einst investigative Magazin nur unter der Rubrik «Gerücht»: Die Polizei habe längst mitgeteilt, dass Pizzagate «jeder Grundlage entbehrt».

Auf dem Buffet lag eine Frau in einer blutähnlichen Flüssigkeit.

Die Inhalte der derzeitigen Berichterstattung geben US-Zeitungen wie *Washington Post* oder *New York Times* vor, die an der Untersuchung der Vorwürfe nicht interessiert sind, dafür aber eindringlich vor den Folgen falscher Meldungen, sogenannter Fake News, warnen. Deutsche Massenmedien übernehmen das kritiklos. Die *Süddeutsche* beklagt die «Wucht der Lüge» und erfindet den Superlativ der «erfundenen Gerüchte». In der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* vom 6. Dezember wird Pizzagate unter der Überschrift «Gefühlte Wahrheiten» abgehandelt. Tausende Podesta-Mails seien von *Wikileaks*-Gründer Julian Assange «im Auftrag des Kreml» als Teil einer Diffamierungskampagne gegen Clinton abgeschöpft worden, heißt es.

Podestas Karriere als politischer Strippenzieher begann 1978 als Parlamentsmitarbeiter. Derzeit ist er Vorsitzender der Denkfabrik Center for American Progress. Foto: picture alliance / ZUMAPRESS.com

Im Lolita-Express

Der Pizzagate-Skandal kam ins Rollen, als eine Mail von Marina Abramovic – einer hochdekorierten «Performance-Künstlerin» – in John Podestas Posteingang entdeckt wurde. Abramovic hatte ihn und seinen Bruder am 28. Juni 2015 in ihr Privathaus zu einem sogenannten Spirit-Cooking eingeladen, das man als okkult-satanisches Ritual bezeichnen könnte. Ihre künstlerischen Darbietungen setzen auf literweise Kunstblut, obszöne Botschaften, Gedärme und Knochen, die dekorativ drapiert werden. Auf dem Buffet lag – den öffentlich gewordenen Bildern nach zu urteilen – eine Frau in einem mit blutfarbener Flüssigkeit gefüllten Behälter, während die Gäste – darunter nicht nur Politiker, sondern auch Prominente wie Lady Gaga – die rot-bräunliche Pampe begierig von ihrem nackten Körper löffelten.

Podesta war von 1998 bis 2001 Stabschef des Weißen Hauses unter Bill Clinton. Randnotiz: Der Ex-Präsident, so schreibt sogar der Mainstream, soll zwischen 2001 und 2003 insgesamt 26 mal Spritztouren im Privatjet – genannt Lolita Express – des verurteilten Pädokriminellen und Milliardärs Jeffrey Epstein unternommen haben. Auf dessen privater «Orgien-Insel» *(New York Post)* in der Karibik hatte sich der Jetset zu Partys mit Minderjährigen einfliegen lassen – Prinz Andrew musste deswegen angeblich sogar bei der Queen vorsprechen, bestreitet aber weiterhin die Vorwürfe. Epstein wurde 2008 zu einer Haftstrafe verurteilt, die mit 18 Monaten nur deswegen vergleichsweise milde ausfiel, weil ihm nur ein Fall nachgewiesen werden konnte. «Ich bin kein Sex-Raubtier. Ich bin ein Sex-Sünder. Das ist der Unterschied zwischen einem Mörder und einer Person, die ein Brötchen stiehlt», brachte er laut US-Medien zu seiner Verteidigung vor.

Nach seinem Wahlsieg 2008 ernannte Obama Podesta zum Leiter seines Übergangsteams und 2013 zum Berater des Weißen Hauses, bevor dieser 2015 als Chefstratege für Hillarys Wahlkampf gebraucht wurde. Heute leitet er gemeinsam mit seinem Bruder Anthony («Tony») den Lobbyisten-Verband Podesta Group und ist Vorsitzender der US-Denkfabrik Center for American Progress (CAP). Der Sender *Bloomberg* bezeichnete Tony einmal als «Washingtons Super-Lobbyisten».

Das Pädo-Pizza-Puzzle

Neben Auslassungen über innen- und außenpolitische Befindlichkeiten, Spam und Belanglosem tauchen in John Podestas Korrespondenz immer wieder merkwürdige und zum Teil unverständliche Botschaften auf, die sich meist um verschiedene Speisen drehen. Ähnlich wie bei dem sogenannten «Hanky-Code» (Taschentuch-Code), der sexuelle Vorlieben in der Schwulenszene mit Farben signalisiert, handelt es sich hier um verschlüsselte Botschaften, wie sie laut dem *Gay Slang Dictionary* oder dem *Polari-Handbuch* von Szenekenner Paul Baker im Schwulen- und Sadomaso-Milieu gebräuchlich sind (siehe Infobox Seite 42). Laut *urbandictionary.com* steht

Alles über die dunkle Vergangenheit der Grünen steht in COMPACT 7/2015. Foto: COMPACT

«Ich bin kein Sex-Raubtier. Ich bin ein Sex-Sünder.»
Jeffrey Epstein

In der Comet-Ping-Pong-Pizzeria soll nicht nur belegter Hefeteig nach italienischer Art auf der Karte stehen. Foto: picture alliance / AP Photo

Die Codes der Kinderschänder

Hotdog | Junge
Pizza | Mädchen
Käse | kleines Mädchen
Nudeln | kleiner Junge
Eiscreme | männlicher Prostituierter
Walnuss | Farbiger
Karte | Samenflüssigkeit
Sauce | Orgie

Die Codes werden unter anderem entschlüsselt in: *Urbandictionary, Onlineslangdictionary, Gay Slang Dictionary,* Paul Baker, *Fantabulosa – A dictionary of Polari and Gay Slang* (2004).

Pizzabäcker für die Elite: James Alefantis. Foto: Screenshot GQ

zum Beispiel «Käsepizza» in einschlägigen Kreisen für Kinderpornographie. Der Film *Chicken Hawk* von 1994 – eine Produktion von NAMBLA (North American Man/Boy Love Association) – zeigt den Gebrauch solcher Codeworte ebenfalls sehr eindeutig.

Erste Spuren dieser Chiffrierung finden sich bereits in Nachrichten des Stratfor-Strategen Fred Burton, der im Mai 2009 an seinen Präsidenten Don Kuykendall schrieb: «Ich denke, Obama hat vor Kurzem ungefähr 65.000 Dollar aus Steuergeldern ausgegeben, um sich Pizzen und Hot-Dogs einfliegen zu lassen für Privatpartys im Weißen Haus; ich gehe davon aus, wir nutzen dieselben Kanäle?» Dieser Satz macht nicht den geringsten Sinn – es sei denn, hier wäre von etwas anderem die Rede, das eingeflogen wurde, nämlich von Prostitutierten. Ein Kollege mit Namen Aaric Eisenstein konnte den «Chicago Hot Dog Friday» kaum erwarten und antwortete: «Wenn wir dieselben "Kellnerinnen" kriegen, bin ich voll dabei.»

Am 11. April 2015 erhält John Podesta eine Mail von Jim Steyer, seines Zeichens Kinderrechtsanwalt und Jugendschutz-Aktivist, in der er ihn spöttisch fragt, ob «Walnuss-Sauce zu Nudeln» wirklich die beste Wahl sei. Diese Zusammenstellung spricht entweder für den schlechten Geschmack der Amerikaner – oder verweist auf eine Orgie («Sauce») mit Farbigen («Walnuss»), bei der kleine Jungs («Nudeln») missbraucht werden.

Codewörter wie Pizza, Käse und Nudeln tauchen immer wieder in den vielen Dutzend E-Mails auf, die *Wikileaks* veröffentlicht hat. Alles Zufälle? Entlarvend ist jedenfalls, dass Tony Podesta am 1. Juni 2015 dem japanischen Botschafter Masahiko Horie schrieb, er habe über 50 Jahre lang Kontakt gehalten mit «alten Freunden wie Dennis Hastert». Der Republikaner war bis 2007 Mitglied des Repräsentantenhauses und wurde Mitte 2015 der mehrfachen Vergewaltigung minderjähriger Jungen überführt. Ein Jahr später musste er für 15 Monate ins Gefängnis. Nicht für die Missbräuche, die waren längst verjährt, sondern wegen Verstößen gegen das Bankgesetz, die er im Zuge seiner Schweigegeldzahlung von 3,5 Millionen Dollar an ein Opfer begangen hatte. Wie weit sich die Interessensfelder der Podestas bereits herumgesprochen haben, zeigt die Mail des Goldman-Sachs-Angestellten und ehemaligen Regierungsberaters Jake Siewert, welche er kurz nach Hasterts Anklage Ende Mai 2015 verfasst hat. Er schrieb ohne Umschweife an John Podesta: «Könnte sein, dass es Zeit ist für Denny [Dennis Hastert], auf eine unbekannte japanische Insel zu verschwinden.»

Die Fotogalerie des Pizzabäckers

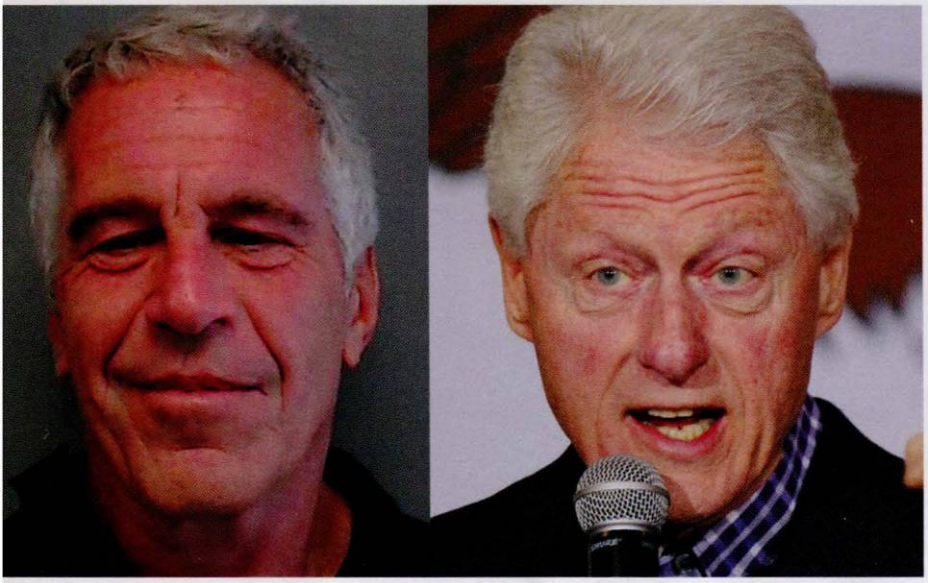
Dass die Podesta-Brüder des Öfteren in der nun im Fokus der Debatte stehenden Comet Ping Pong Pizzeria zu Gast waren und dort sogar Spendengalas veranstaltet haben, ist kein Geheimnis. Hillary Clinton schrieb sogar einen persönlichen Dankesbrief an den Wirt Alefantis, den «lieben James». Öffentlich zugängliche Fotos zeigen die Podesta-Brüder und Alefantis Arm in Arm. Selbst Barack Obama schwang bei ihm schon den Ping-Pong-Schläger.

Das Bild zeigt ein kleines Kind, dessen Arme mit Klebeband an einen Tisch gefesselt sind.

Der Pizzabäcker hat es weit gebracht. Das Männermagazin GQ bezeichnete ihn 2012 als «Bonvivant» (deutsch: Lebemann) und führte ihn auf Platz 49 der einflussreichsten Männer Washingtons. Auf dem *Instagram*-Account des Gastronomen «jimmycomet» finden sich allerhand zweideutige bis widerliche Fotos und pornografische Illustrationen. Darunter ist das Bild eines kleinen Kindes, dessen Arme mit Klebeband an einen Tisch gefesselt sind, was in dem anfangs erwähnten FAZ-Artikel in der Kategorie «heitere Schnappschüsse» abgehandelt wird... Auf einem anderen Foto stehen zwei leicht bekleideten Herren neben einem dritten, der ein T-Shirt mit der Aufschrift: «J'❤ l'enfant» (deutsch: «Ich liebe das Kind») trägt. Ein Bild, das eine Babypuppe und ein Preisschild mit der Aufschrift: «Deutsches Baby 1.200 $», zeigt, hat er mit der Bemerkung «total überteuert» versehen.

Noch bizarrer ist ein anderer Post, der offenbar einen leeren Kühlraum zeigt. «Killroom» (Tötungskammer) schreibt einer in der Kommentarspalte. Unser Pizzabäcker Alefantis antwortet im gleichen Geiste: «#murder». ■

Zwei Genussmenschen? Jeffrey Epstein und Bill Clinton. Fotos: Reuters, Evan Guest, CC BY 2.0, flickr.com



Dossier

_ Seite 44-51

Freiburg ist überall

Der Mord eines Asylanten an einer 19-Jährigen hat die einst lebenslustige Stadt in Südbaden tief getroffen. Die Politik übt sich, wie nach der Kölner Silvesternacht, in Verharmlosungen – obwohl die Angriffe von Migranten auf Frauen im ganzen Land ein erschreckendes Niveau erreicht haben.

Foto: picture alliance / maxppp

Die Vertreibung aus dem Paradies

_ von Jürgen Elsässer

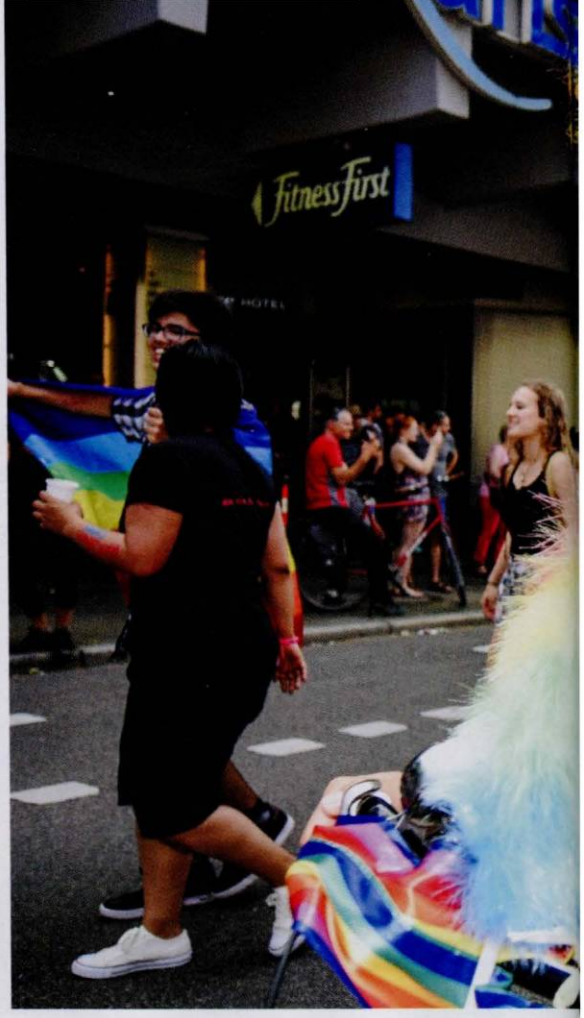
Migrantengangs terrorisieren die Stadt, Frauen sind Freiwild. Der Mord eines Asylanten an Maria L. hat deutlich gemacht: Ausgerechnet in Freiburg, dem Biotop der achtundsechziger Utopien, sind heute diejenigen schutzlos, deren Befreiung sich die Linke immer auf die Fahnen geschrieben hatte.

Gerade ihre Gutherzigkeit ist Maria zum Verhängnis geworden.

Sind es immer die Besten, die zuerst geschlachtet werden? Maria L. verkörperte alles, was wir an unseren Frauen schätzen: Die 19-jährige Medizinstudentin war nicht nur hübsch, sondern auch gebildet und wissbegierig. Fotos zeigen sie mit einem Lachen, das Lebenslust und eine unschuldige Zuversicht bezeugt. Ihre Jugend muss behütet gewesen sein: Sie stammte aus einer wohlhabenden Familie, ihr Vater ist hoher EU-Beamter und in der Kirche aktiv. In der Todesanzeige schreiben die gläubigen Eltern: «Maria war 19 Jahre lang ein einziger Sonnenschein für uns, und das wird sie bleiben. Wir danken Gott für dieses Geschenk, das Er uns mit ihr gemacht hat. Wir sind gewiss, dass sie es bei Ihm gut hat.»

Die christliche Caritas war Maria ein Herzensanliegen, sonst hätte sie sich nicht in der Flüchtlingshilfe engagiert. Sie fragte nicht nach Politik, sie fragte nicht nach dem Sinn offener Grenzen, sie wollte nicht wissen, ob einer sich Asyl erschwindelt hat oder nicht. Sie wollte einfach helfen.

Freunde und Fremde trauern um Maria. Foto: picture alliance / Patrick Seeger/dpa



«Geräusche wie ein Tier»

Doch gerade diese Gutherzigkeit wurde ihr zum Verhängnis: Am 16. Oktober gegen drei Uhr nachts wurde sie auf dem Heimweg von einer Studi-Party auf einem Radweg in der Nähe des Fußballstadions vergewaltigt und anschließend in die nahen Dreisam geworfen. Ob sie ihren mutmaßlichen Mörder persönlich gekannt hat, ist zwar noch offen. Aber Tatsache ist, dass es sich bei dem 17-jährigen Afghanen um einen Asylbewerber handelt, der vor 15 Monaten über die Grenze kam. Eine Freiburger Pflegefamilie bot diesem Hussein K. ein Zuhause, er saß mit den Leuten am Esstisch und genoss ihre Gastfreundschaft. Wie müssen sich diese Großherzigen jetzt fühlen, nachdem sich das angebliche Bürgerkriegsopfer als brutaler Täter entpuppt und ausgerechnet ein Mädchen ins Jenseits befördert hat, das sich für Seinesgleichen einsetzte? Werden sie sich an Äsops Fabel erinnern, in der ein Bauer eine im Frost halberstarrte Schlange fürsorglich an seiner Brust gewärmt hatte – und zum Dank totgebissen wurde?

Die Natter an ihrem Busen – Maria hatte keine Chance in dem Verzweiflungskampf, der ihr Leben beendete. Auf seinem *Facebook*-Profil posierte der Afghane mal als Macho mit Basecap und gegeltem Haar, mal als Metrosexueller mit gezupften Augenbrauen. Verstörend ist ein Foto, das er im März postete: Es zeigt einen Wolfsmenschen, der sich über ein Mädchen beugt und ihren Kopf hält. Kumpels, mit denen er auf dem Colombi-Platz abhing

So sieht sich das bunte Freiburg gerne: Christopher Street Day 2016.
Foto: picture alliance / dpa

und Drogen konsumierte, berichteten der *Bild*-Zeitung von seinem ekelhaften Verhalten gegenüber Frauen: «Wir alle gucken schönen Frauen hinterher, sprechen sie an. Aber Hussein hat so ein Geräusch gemacht wie ein Tier. Er hat die Frauen richtig belagert und seine Show abgezogen.»

Die Heldin der Ermittlungen

Es gibt neben Maria L. noch eine beeindruckende Frauengestalt in dieser schrecklichen Geschichte: eine junge Kriminalassistentin der Freiburger Polizei, deren Namen in den Medien nicht preisgegeben wurde. Menschen wie sie sind die stillen Helden, die einem noch Hoffnung machen.

Die Dominanz der Multikulti-Ideologie hat die Idylle wehrlos gegen archaische Fremde gemacht.

Dabei hätte man den Mörder auch ohne ihre Mühen schnell dingfest machen können. Am Fahrrad und an der Kleidung des Opfers gab es nämlich genügend DNA-Spuren. Da diese aber keine Treffer in der polizeilichen Datenbank ergaben, trat die Sonderkommission quälende Wochen lang auf der Stelle. Doch das war ein künstlich von der Politik aufgebautes Hindernis: Die Gesetze verbieten, was labortechnisch möglich ist, nämlich der DNA Angaben über Haut-, Haar- und Augenfarbe eines Verdächtigen zu entnehmen und auf dieser Grundlage dessen Ethnie einzugrenzen. Unter dem frommen Vorsatz, Diskriminierung von Afrikanern, Arabern und anderen Rassen zu unterbinden, wird die Arbeit der Fahnder fahrlässig erschwert – man könnte das auch Täterschutz nennen.

Trotz dieses Handicaps arbeitete die Freiburger Kripo mit Hochdruck weiter. Ein Brombeerstrauch am Tatort wurde komplett in die Kriminaltechnik gebracht und akribisch untersucht. Dabei fand sich ein einzelnes Haar, 18 Zentimeter lang, das zur einen Hälfte schwarz, zur anderen Hälfte blondiert war. Man wusste nun, welche Frisur der Gesuchte hat. Aber erst dem unermüdlichen Einsatz der jungen Kollegin ist zu danken, dass auch das dazugehörige Gesicht identifiziert werden konnte. Sie war es, die tagelang die Überwachungsvideos der Freiburger Straßenbahnen sichtete und dabei einen Mann mit diesem sogenannten Undercut-Schnitt entdeckte, der in der Tatnacht am Bertholdsbrunnen in die Linie 1 einstieg und Richtung SC-Stadion fuhr. Mit diesem Bild fanden die Kriminalisten innerhalb weniger Tage Hussein K.

Die Ermittler sind von der Schuld Hussein Ks. überzeugt.
Foto: Screenshot Facebook

Das Ende der Idylle

Dass das Verbrechen gerade in Freiburg passiert ist, hat die Wohlfühl-Republik geschockt. Die weltoffene Universitätsstadt im Dreiländereck stand seit den 1970er Jahren für den Vormarsch der Achtundsechziger. Hier war die Wiege der Anti-Atom-Bewe-

Die Verharmloser

«Der Fall der getöteten Studentin in Freiburg hat aus folgenden Gründen keinen Eingang in die heutige 20-Uhr-Ausgabe der *Tagesschau* gefunden: Bei aller Tragik für die Familie des Opfers hat dieser Kriminalfall eine regionale Bedeutung.» (ARD-*Tagesschau* auf ihrem *Facebook*-Account, 3.12.2016)

«Solche abscheulichen Morde gab es schon, bevor der erste Flüchtling aus Afghanistan oder Syrien zu uns gekommen ist.» (Sigmar Gabriel, SPD-Vorsitzender)

«Solche Grausamkeiten werden leider von In- wie Ausländern begangen, das ist leider kein neues Phänomen.» (Julia Klöckner, stellvertretende CDU-Vorsitzende)

«(...) politisch widerlich und dümmer, als die Polizei erlaubt». (Ralf Stegner, stellvertretender SPD-Vorsitzender, über Rainer Wendt, den Vorsitzenden der Deutschen Polizeigewerkschaft. Dieser hatte den Freiburger Mord auf die Probleme massenhafter Zuwanderung zurückgeführt.)

gung, die durch eine monatelange Bauplatzbesetzung im nahegelegen Wyhl 1975/76 zum ersten Mal ein AKW verhinderte. Hier war ein Biotop für linke Kollektive und Lebensformen, die in zahlreichen besetzten Häusern ihre Zentren hatten. Hier war die Hochburg der freien Liebe, die die Freudianer von der Marxistisch-Reichistischen Initiative propagierten – und die des Kampfes gegen die bösen soldatischen Männer, den der Hobbyphilosoph Klaus Theweleit vor vollen Hörsälen predigte. Die exotische Mischung aus sexueller Libertinage einerseits, die andererseits durch feministischen Einspruch gezügelt wurde, gab gerade Frauen große Freiheiten: Sie konnten in Sommernächten die verführerischen Angebote des Nachtlebens nutzen und mussten vor Zudringlichkeiten weniger Angst haben als anderswo.

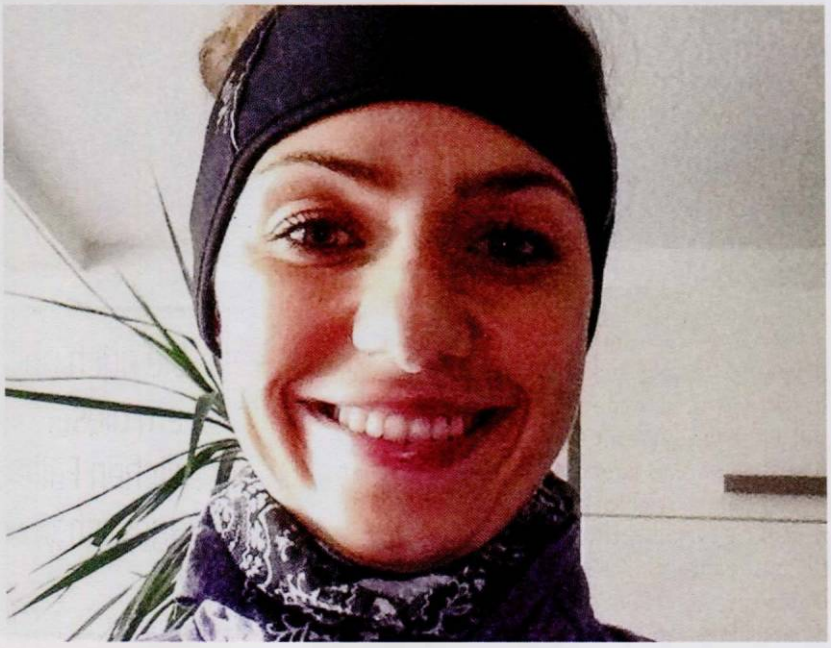
Doch diese Zeiten sind vorbei. Die Revolte hat sich in ihrem eigenen Schwung überschlagen und ins Gegenteil verkehrt, wie so oft in der Geschichte. Dass Freiburg seit 2002 von einem grünen Oberbürgermeister regiert wird und seine Partei bei der letzten Landtagswahl mit satten 43,2 Prozent auftrumpfte, hat zwar allerhand ökologische Experimente beflügelt – etwa den Bau des neuen Stadtteils Vauban, wo sich die Bionade-Bourgeoisie in energieneutralen Häuschen eingerichtet hat. Aber die Dominanz der Multikulti-Ideologie hat die Idylle gleichzeitig wehrlos gegen die Gefahr von außen gemacht – gegen archaische Fremde, die Linke ebenso wie Christen als Ungläubige hassen und für die alle unverschleierten Frauen Schlampen sind, die man benutzen und wie Müll entsorgen kann.

Schon lange vor der Kölner Silvesternacht hat Freiburg die ersten Ausläufer der Asylanteninvasion zu spüren bekommen: Der Hauptbahnhof der Dreisamstadt ist der erste Halt für Züge, die Schwarzafrikaner aus Italien und der Schweiz mitbringen. Eine Gruppe von 40 – im Behördendeutsch – «unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen» (UMF) aus dem dunklen Kontinent hatte im Frühjahr 2014 monatelang «Anwohner und Passanten auf dem Stühlinger Kirchplatz regelrecht terrorisiert», meldete die *Frankfurter Allgemeine Zeitung*. Nach 232 Straftaten von Januar bis Mitte Mai schien die Polizei die Lage im Griff zu haben, es gab eine Reihe von Verhaftungen. Doch da der Zustrom nie aufgehört hat – allein 2016 wurden über 600 der besonders gefährlichen UMFs in Freiburg untergebracht –, ist die Situation mittlerweile so schlimm wie zuvor. Umliegende Schulen müssen von einem Sicherheitsdienst geschützt werden, die Kinder gehen nur noch in Gruppen von zu Hause weg. Auf dem zentrumsnahen Platz mit seiner imposanten Kirche, der früher ein beliebtes Ziel von Spaziergängern und Nachtschwärmern war, traut sich heute nach Einbruch der Dunkelheit kein Weißer mehr. Obwohl allgemein bekannt ist, dass dort ausschließlich schwarze Drogengangs ihr Unwesen treiben, übt sich Polizeipräsident Bernhard Rotzinger im Vertuschen: «Wenn es Gambier sind, sind es Gambier, und wenn es Kaiserstühler sind, sind es Kaiserstühler», sagte er der örtlichen *Badischen Zeitung* (BZ) Anfang Dezember 2016.

> «Ich finde es überhaupt kritisch, abends in Freiburg rumzulaufen.»
> Chiara (18)

Wie sehr die Angst grassiert, zeigt das abgestimmte Vorgehen aller Discotheken und Clubs: Schon seit Anfang 2016 haben sie ein generelles Zutrittsverbot für Flüchtlinge verhängt, nachdem ihre Sicherheitsleute den Übergriffen auf den Tanzflächen, aber auch in Toiletten nicht mehr Herr geworden sind. Männerrudel sollen einzelne Frauen eingekreist und KO-Tropfen in Getränke geschüttet haben. Wer weiß, wie gerne gerade das polyglotte Partyvölkchen in der «Black-is-beautiful»-Laune badet, kann sich vorstellen, was vorgefallen sein muss, bis es zu diesem Schritt kam. Doch damit ist die Gefahr nicht gebannt. «Wenn viele an der Tür abgewiesen werden, werden sie aggressiv, und das Problem verlagert sich auf die Straße», sagte ein Security-Mann der BZ. Die Folge der verstärkten Wegelagerei: Statt wie früher ganz entspannt von einer Bar zu nächsten zu flanieren, bewegen sich Frauen nur noch mit dem Taxi durch die Stadt und lassen sich direkt am Eingang absetzen. «Ich finde es überhaupt kritisch, abends in Freiburg rumzulaufen», klagte die 18-jährige Chiara L. in der Lokalpresse. Der öffentliche Raum gehört den Sex-Gangstern und ist für die Einheimischen zur No-go-Zone geworden. ■

Noch ein Schock für Freiburg: Im nahen Endingen wurde Anfang November die Joggerin Carolin Gruber ermordet. Foto: picture alliance / ROPI



«Das Verschweigen hat System»

_ Jürgen Elsässer im Gespräch mit Ellen Kositza

Ein Jahr nach der Kölner Silvesternacht: Die Publizistin Ellen Kositza beklagt in ihrem Buch «Die Einzelfalle» das Weglügen des muslimischen Frauenhasses durch die Medien – und das Versagen des Feminismus.

Rapefugee-Rotten am Kölner Hauptbahnhof zu Silvester 2015. Foto: picture alliance / dpa

Nach der kurzzeitigen Empörung über den Kölner Sex-Dschihad wurde die Angst der Frauen auf deutschen Straßen nicht mehr breit thematisiert. Hat das Ausmaß der Belästigungen durch Migranten abgenommen – oder wird von den Medien das meiste vertuscht?
Die entsprechenden und quantitativ unverminderten Meldungen in Lokalzeitungen und auf diversen sozialen Netzwerken rauschen ja nur so durch! Dem Medienkonsumenten geht es wohl ein bisschen wie dem Anwohner einer vielbefahrenen Hauptstraße: Man nimmt den Verkehrslärm irgendwann gar nicht mehr richtig wahr. Der gehört halt dazu! Es gibt keine Schlagzeile mit Ausrufezeichen wegen «ein bisschen Grabscherei» oder einer Vergewaltigung. Was ich krass finde: nicht einmal bei noch Ärgerem! Dass ein Kurde in Hameln seine Frau gerade ans Auto gehängt und halb totgeschleift hat, konnte man als Meldung zwar kaum unterdrücken. Schauen Sie aber mal nach auf den Seiten des NDR und anderer Medien: Da ist von einem 38-jährigen Täter und einem 28-jährigen Opfer die Rede. Sonst noch irgendwelche Merkmale? Nö, was auch? Opfer wie Täter waren «deutsche Staatsbürger». So geht das! Für ähnlich schlimme, meist tödliche Fälle gibt es die Seite *ehrenmord.de*, die ich auch deshalb empfehle, weil sie erstens durch und durch seriös ist und weil zweitens die Macherin Uta Glaubitz keinesfalls unter «rechts»-Verdacht zu stellen ist. Nehmen wir aus den dort akribisch dokumentierten Fällen nur mal den November 2016: Da wäre Aysha, 50 Jahre alt, in Hamburg durch ihren türkischen Ehemann tödlich verbrüht; Tina, 36, in hochschwangerem Zustand von ihrem iranischen Ehemann erschossen; Roya, 41, in Bergen auf Rügen von ihrem syrischen Mann getötet; Asma, 27, Mutter von fünf Kindern, in Senftenberg von ihrem Mann ums Leben gebracht. Nur eine Auswahl! Aus einem Monat! Haben Sie auch nur von einem dieser schrecklichen Fälle in der *Tagesschau* gehört? Oder sonstwo in den Hauptnachrichten? Nein, oder? Dieses Verschweigen und Kleinhalten hat natürlich System.

Die Spaltung des Feminismus

Alice Schwarzer hat nach den Kölner Vorkommnissen vehement vor dem Frauenhass der Muslime gewarnt. War das ein Einzelfall – oder deutet sich angesichts der islamischen Bedrohung eine Spaltung des Feminismus oder der ganzen Political Correctness an?
Die feministischen Kreise sind in dieser Hinsicht längst gespalten. Die Schwarzer hat ja das Etikett «Rassistin» schon lange vorher angeklebt bekom-

Haben Sie auch nur von einem dieser schrecklichen Fälle in der Tagesschau gehört?

Erhältlich für 13 Euro. Foto: Verlag Antaios

_ Ellen Kositza, geboren 1973 in Offenbach/Main, studierte Germanistik, Geschichte und Philosophie und ist Mutter von sieben Kindern. Sie ist seit 2008 Redakteurin der Zeitschrift «Sezession» und schreibt auch regelmäßig auf deren Webseite «sezession.de». Ebenfalls 2008 erhielt sie den Gerhard-Löwenthal-Preis für Publizisten. Gerade ist ihr Buch «Die Einzelfälle – Warum der Feminismus ständig die Straßenseite wechselt» (160 Seiten, 13 Euro) im Verlag Antaios (antaios.de) erschienen.

men! Der Neofeminismus – größtenteils von Mädels getragen, die sich vor allem mit einer großen Klappe profilieren, aber nichts Wirkliches aufgebaut haben – lebt und agitiert in einer ziemlich abgespaceten Filterblase ohne Kontakt zum «Bodenpersonal». Und was den Werdegang der Political Correctness allgemein angeht: Mit einigem Entzücken nehme ich wahr, dass sie mittlerweile weniger als respektgebietende Norm betrachtet wird, die es einzuhalten gilt, sondern mehr und mehr als Schmäh- und Ulkwort gilt. Ich glaube, es gibt so eine Art Grundregel: Je mehr einer (oder eine!) im wirklichen Leben steht, desto stärker nimmt derjenige den Islam als Gefahr wahr. Im schicken In-Kiez oder vom Professorensessel aus kann man dagegen die Bedrohung ausklammern und sich die Sachen schönreden. So blind sind die ganz normalen Leute nicht mehr.

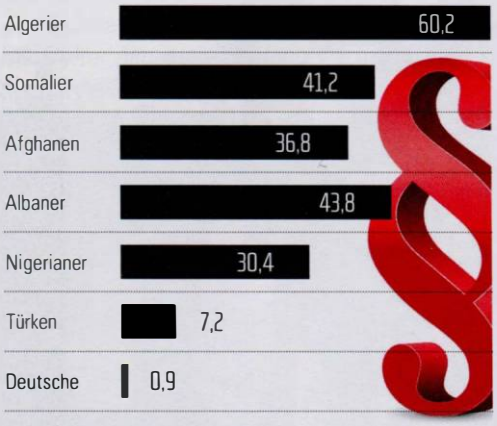
Sie kritisieren in Ihrem Buch, dass der Feminismus ständig «die Straßenseite wechselt». Gibt es «den» Feminismus überhaupt, und was ist «die Straßenseite»?

«Der» Feminismus, das ist natürlich ein weites Feld. Man unterscheidet ja gemeinhin chronologisch drei Abschnitte der Frauenbewegung. Die erste kämpfte für eine rechtliche Gleichstellung, aber bereits damals gab es eine konservative und eine progressive Ausrichtung. Heute würde man sagen: Die einen, die «Differenzialistinnen», betonten stark den Unterschied zwischen Mann und Frau und setzten sich besonders für die Mädchenbildung ein, die anderen waren «Universalistinnen», neigten also dazu, den Geschlechterunterschied zu leugnen – denen ging es schon um absolute Gleichmacherei. Auf deren Konto gingen dann auch das Frauenwahlrecht, die Erosion der Ehe und die sogenannte Sexualaufklärung. Hinter all diese damals sensationell und radikal anmutenden Forderungen kann man allerdings heute kaum mehr zurück, wenn man recht bei Trost ist. Dann kam, nach den Kriegen, die zweite Welle des Feminismus. Das war das weibliche Umfeld der Achtundsechziger. Auch da gab es die mütterlichen Typen, die im Plenum Stricknadeln auspackten und das «Weibliche» voranbringen wollten, und andererseits diejenigen, die mehr der Hosenanzugfraktion zuneigten. Alice Schwarzer, wiewohl stets in netten Kleidern, gehört dazu, also zu denen, die die Geschlechter als soziales Konstrukt auffassten. Die Schwarzer-Fraktion hat damals obsiegt.

Auf dieser Pressekonferenz riet Kölns Oberbürgermeisterin Reker Frauen zu «einer Armlänge Abstand». Foto: Raimond Spekking, CC BY-SA 4.0, Wikimedia Commons

Vorsicht, Frau!

Straftaten unterschiedlicher Schwere gegen die sexuelle Selbstbestimmung in Deutschland. Von 100.000 Bürgern folgender Nationalität sind jeweils tatverdächtig:



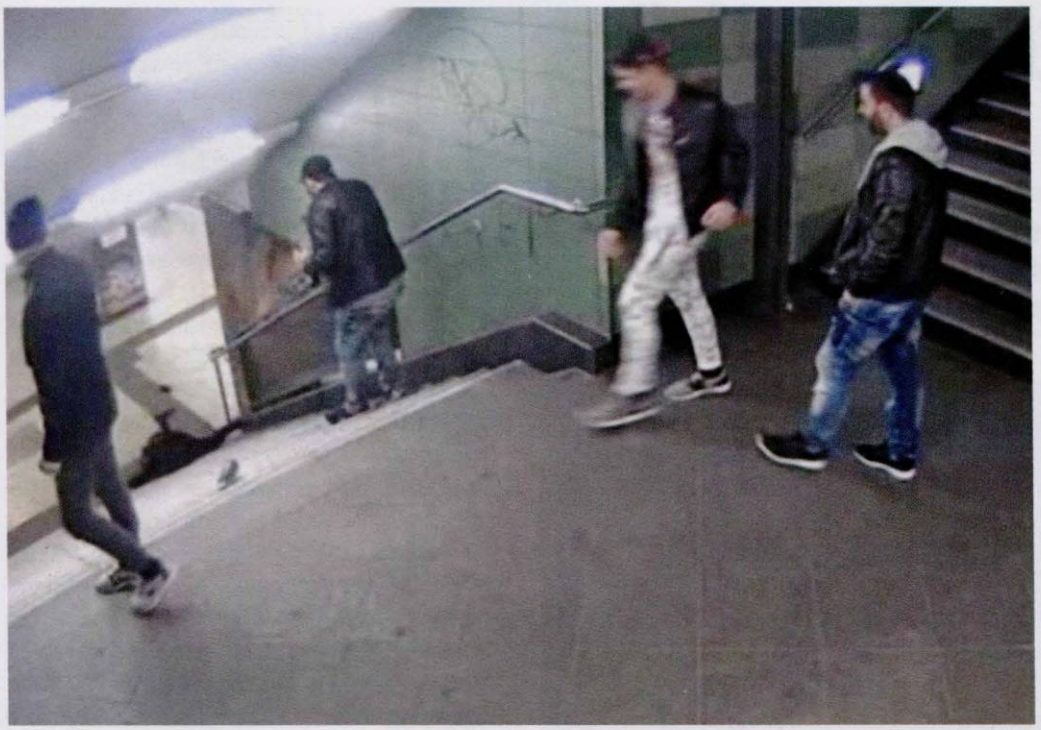
Zugrundegelegt wurden die Zahlen des BKA für das gesamte Jahr 2015. Ein Beispiel für die Berechnung: Die Polizei hat 276 afghanische Tatverdächtige ermittelt. Dies wurde bezogen auf die Gesamtzahl der Afghanen, die zum 31.12.2014 in Deutschland lebten, nämlich 75.385.

Quelle: BKA *Grafik: COMPACT*

Im schicken In-Kiez kann man die Bedrohung ausklammern.

Die dritte Welle des Feminismus wird heute von absurden Theoretikerinnen wie Judith Butler, radikalen Bestsellerautorinnen wie Laurie Penny oder dem deutschen *Missy Magazine* verkörpert. Anders als Schwarzers Liga geriert man sich hier größtenteils vollends sexuell befreit, ist also auch pro Prostitution und pro Porno, zudem schreibt man sich hier strikten Antirassismus und sämtliche Forderungen des Gender Mainstreamings auf die Fahnen. Innerhalb dieses «Third-wave-feminism», dem Feminismus der dritten Welle, gibt es gar keine konservativen Positionen mehr.

Und zum Straßenseitenwechel: Das bezieht sich vor allem auf einen vielbeachteten Artikel von Antonia Baum, einer Feministin, in der FAZ im Januar 2016. Dort hatte sie geschrieben, was sie ihrer klei-



Einfach so zum Spaß trat diese Gang Ende Oktober 2016 in der Berliner U-Bahn eine Frau die Treppe runter. Foto: Polizei

nen Schwester rät, falls ihr eine Gruppe von Männern auf der Straße begegnet, die sie «als Araber, Kurden, Türken oder Nordafrikaner identifiziert». Fräulein Baum schrieb damals: «Du weißt, es dauert nur ein paar Schritte, und dann sagen sie was. Ob Du ficken willst, oder…» Sie rät ihrer Schwester, auf den Boden zu gucken und schnell weiterzugehen. Am sichersten wäre natürlich ein Straßenseitenwechsel. Von dort aus kann man dann nämlich gut beklagen, dass es das omnipräsente Patriarchat sei und nicht eine ganz spezielle Klientel, die einem (pardon: einer!) zusetzt!

Der Mann – das falsche Feindbild

Justizminister Heiko Maas und sein Anhang wollen das Problem sexueller Übergriffe mit neuen Gesetzen in den Griff bekommen: «No means no» zielt gegen alle potentiellen Vergewaltiger, auch die inländischen. Kann das was werden?

Ach je! Diese Leute sind nicht imstande oder nicht willens, die äußeren Grenzen zu sichern, darum infiltrieren sie jetzt die Schlafzimmer von Herrn Müller und Frau Schmidt… Das Gesetz über «Vergewaltigung in der Ehe», anno 1997, war bereits so ein Paragraph, mittels dessen höchstrichterlich über intimste Zustände befunden wurde. «Nein heißt nein» ist lächerlich und ein reines Einfallstor für private Schlammschlachten. Krass gesagt, beruht ein Gutteil der erotischen abendländischen Geschichte auf einem gehauchten «Oh nein…»! Wer will das «Nein» oder das «Jein» überhaupt nachweisen? Es ekelt mich direkt. Die gesamte Erotik auf verbriefte und vertraglich abgesicherte Jas und Neins festzulegen, hieße, sie auf Eis zu legen. Also bitte!

Was heute als reaktionär gilt

Sind Sie als Rechte irgendwie nicht auch Feministin? Eigentlich müsste das ja zusammenpassen, denn die ursprünglichen Feministinnen – jedenfalls die von Ihnen erwähnten «Differenzialistinnen» – vertreten doch eine Form biologisch fundierter Identitätspolitik und damit das genaue Gegenteil der biologieverleugnenden Gender-Mainstream-Agenda.

Nö. Der Feminismus-Pool ist mir einfach zu verkeimt. Der tonangebende Feminismus hat sich vor hundert Jahren von einer biologisch fundierten Identitätspolitik verabschiedet – also auch von meinen eigenen Positionen und meinem selbst gewählten, heute schier mittelalterlich wirkenden Leben als siebenfache Mutter mit eigenem Kopf und Lebensprogramm. Das mit dem Feminismus ist wie mit einem T-Shirt, das eigentlich gut passt und echt nett ausschaut. Aber gucken wir mal auf die Zusammensetzung! Unter welchen Bedingungen wurde der Stoff geerntet, gewoben, verarbeitet? Da stecken verkehrte Arbeitsbedingungen drin, Pestizide und am Ende ein Markt, an dem ich nicht teilhaben will. Vorhin habe ich gesagt, wir könnten kaum hinter die Forderungen der linken Frauenbewegung um die Jahrhundertwende zurück: Gleiche Rechte, gleiche Chancen, unbedingt, ja! Aber keine Bevorzugung, kein Sonderröllchen, kein Hätte-Wollte-Könnte. Damals wäre das eine feministische Position gewesen. Heute gilt das als reaktionär – na und! Insofern bin ich strikt antifeministisch. ■

Die Wahrheit gilt als rassistisch

Alice Schwarzer über die Silvesternacht 2015/2016 in Köln: «Die Frauen, die Opfer sexueller Gewalt geworden waren, hatten von Anbeginn an darauf aufmerksam gemacht, dass es sich um "nordafrikanisch oder arabisch" aussehende und sprechende Männer gehandelt habe. Sie waren deswegen zunächst als "Rassistinnen" beschimpft worden. Es konnte nicht sein, was nicht sein durfte. Erst allmählich war die bittere Wahrheit durchgedrungen: Die Täter waren nicht nur aus diesen Ländern, sondern zu fast hundert Prozent Asylbewerber und Illegale gewesen; überwiegend aus Marokko und Algerien, einige auch aus Syrien.» (*aliceschwarzer.de*, 25.10.2016)

Titelbild der EMMA 2/2016. Foto: Emma

Der Neofeminismus wird von Mädels mit einer großen Klappe getragen.

Ellen Kositza Foto: B.C. Richter

Der tägliche Einzelfall

_von Martin Müller-Mertens

Der Mord an Maria L. war nur die Spitze des Eisberges. Tagtäglich begehen Migranten in Deutschland brutale Sittlichkeitsverbrechen. Die folgende Übersicht enthält Fälle allein aus den fünf Wochen vor Redaktionsschluss dieser Ausgabe (8.12.2016).

Dieser Türke vergewaltigte 2005 eine Frau in Bayern. Nach der Verurteilung zu vier Jahren und sechs Monaten Haft setzte sich der Mann jedoch in die Türkei ab. Bei der Wiedereinreise nahm ihn die Bundespolizei Anfang Dezember fest. Foto: Klaus Kindermann, Bundespolizei

Diese Liste ist nicht vollständig: Aufgeführt wurden lediglich Übergriffe, die von der Polizei veröffentlicht und dabei die ausländische Herkunft der Täter eingeräumt wurde. Aus diesem Grund müssen mehrere Bundesländer, etwa Berlin, unberücksichtigt bleiben. Die Fakten und Zitate stammen, wenn nicht anders angegeben, aus Pressemeldungen der Polizei.

2.11.2016, Rotenburg. Nach einer Vergewaltigung am Rande einer Zeltdisco sucht die Polizei einen Mann «mit osteuropäischem Akzent».

4.11.2016, Heroldsberg. Ein «südländisch aussehende(r) Mann» stößt eine Rentnerin in ihre Wohnung und vergewaltigt sie. *(br.de)*

4.11.2016, Ludwigsburg. Ein 22-jähriger Asylbewerber aus Gambia wird wegen der Vergewaltigung einer 20-Jährigen verhaftet.

16.11.2016, Bochum. Ein 30- bis 35-jähriger «ungepflegter Täter, augenscheinlich arabischer oder afghanischer Abstammung», zieht eine junge Frau in ein Waldstück und vergewaltigt sie. Die Polizei will nicht ausschließen, dass der Mann bereits für ein weiteres Sexualdelikt in Bochum verantwortlich ist.

17.11.2016, Neubrandenburg. Nach der versuchten Vergewaltigung einer 35-Jährigen sucht die Polizei einen Täter «augenscheinlich ausländischer, südöstlicher Herkunft».

18.11.2016, Stuttgart. Ein Enddreißiger mit «leicht dunklem Teint» entblößt sich vor einer 56-jährigen Passantin und beginnt zu onanieren.

18.11.2016, Ludwigshafen: Ein etwa 20-Jähriger («vermutlich Afrikaner») schreit an einer Straßenbahnhaltestelle herum und zieht sich vor Kindern vollständig aus.

19.11.2016, Bad Schwartau. Ein etwa 25-Jähriger «südländischer Herkunft» fällt eine 19-Jährige von hinten an. Die Polizei spricht vom Verdacht der sexuellen Nötigung.

19.11.2016, Hannover. Ein 25- bis 27-jähriger Mann küsst an einer S-Bahnhaltestelle unvermittelt eine 32-Jährige und zeigt ihr sein Geschlechtsteil. Der Täter «wirkte südländisch».

20.11.2016, München. Ein etwa 30-jähriger Dunkelhäutiger zieht eine 24-Jährige ins Gebüsch und vergewaltigt sie.

21.11.2016, München. Eine 24-Jährige wird von einem Afrikaner im Olympiapark 90 Minuten lang vergewaltigt. *(focus.de)*

24.11.2016, Pinneberg. Vier Männer mit «südländischem Phantomtyp» umzingeln eine 23-Jährige an der Bushaltestelle und berühren sie unsittlich.

24.11.2016, München. Ein 46-jähriger Rumäne folgt der 27-jährigen Kellnerin einer Bar auf die Toilette, «äußerte mit den Worten "Ficki, Ficki" sein Anliegen» und zwang «sie zu sexuellen Handlungen».

24.11.2016, Rostock. Eine 71-jährige Rentnerin wird beim Spaziergang mit ihrem Hund von einem Mann mit osteuropäischem Akzent zum Geschlechtsverkehr aufgefordert. Nachdem andere Passanten den Vorfall bemerken, konnte der Täter fliehen.

26.11.2016, Würzburg. Eine 27-Jährige wird in der Toilette einer Diskothek von einem Gleichaltrigen angegriffen. Der «aus dem Iran stammende Mann» würgt die Frau und fordert lautstark Geschlechtsverkehr.

26.11.2016, Biberach an der Riß. Ein Täter mit «dunklem Hautteint» und «ausländischem Akzent» berührt eine 23-jährige Reisende gegen ihren Willen am Oberkörper. Die Tat ereignet sich während der Fahrt in einem Regionalexpress.

26.11.2016, Mannheim. Ein 23-jähriger Algerier bedrängt eine junge Frau im Hauptbahnhof und zeigt ihr sein entblößtes Glied.

27.11.2016, Goch. Eine 25-jährige wird in einem Bürogebäude von einem 20- bis 25-jährigen Mann festgehalten und zum Sex aufgefordert, kann sich jedoch befreien. Der Täter hatte ein südländisches Aussehen und sprach Deutsch mit Akzent.

28.11.2016, Bad Segeberg. Ein gebrochen Deutsch sprechender Mann fordert eine 11-Jährige in der Dunkelheit auf, zu ihm zu kommen. Am 5.12. spricht offenbar der gleiche Mann einen 11-jährigen Jungen an. Beide Kinder können fliehen.

1.12.2016, Malsch. Ein 12-jähriges Mädchen wird vor der Gemeinschaftsunterkunft für Asylbewerber von einem mutmaßlichen Bewohner sexuell belästigt.

2.12.2016, Garmisch-Partenkirchen. Ein Mann «vermutlich südländischer Abstammung» onaniert im Schwimmbad vor Badegästen, darunter mehrere Kinder.

2.12.2016, Freiburg. Ein Mann – «südeuropäisch oder arabisches Aussehen» – onaniert vor einer 25-Jährigen und fordert sie zum Sex auf.

3.12.2016, Köln. Ein 17-Jähriger greift eine 27-Jährige im Hauptbahnhof mit den Worten «Sex oder Schläge» an. Ein weiterer Täter würgt die Frau. Beide Männer haben «keinen festen Wohnsitz in Deutschland».

4.12.2016, Waldkraiburg. Ein Asylbewerber aus Nigeria reißt eine 35-Jährige zu Boden, «presste seinen Unterleib gegen ihren und machte anzügliche Bewegungen».

4.12.2016, Stuttgart. Ein etwa 25-Jähriger Schwarzer entblößt sich vor zwei gleichaltrigen Frauen und onaniert.

4.12.2016, Kassel. In der Nähe der Universität begrapscht ein 40 bis 50 Jahre alter Mann mit russischem Akzent eine junge Frau. Das Opfer kann sich befreien.

5.12.2016, Freyung. Ein 27-jähriger Afghane wird wegen sexueller Nötigung einer Spielhallenmitarbeiterin festgenommen.

5.12.2016, Karlsruhe. Ein 16-jähriger Algerier vergewaltigt in seiner Asylunterkunft seine Ex-Freundin.

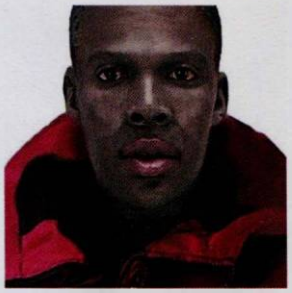
6.12.2016, Wiesbaden. Eine 40-jährige Bewohnerin eines Mehrfamilienhauses wird beim Verlassen des Gebäudes von zwei Schwarzafrikanern bedroht und «unsittlich an verschiedenen Körperstellen» berührt.

6.12.2016, Dresden. Vier Südländer fordern Sex von zwei jungen Frauen, drängen sie in Hinterhof und begrapschen sie, die Opfer können fliehen. *(focus.de)*

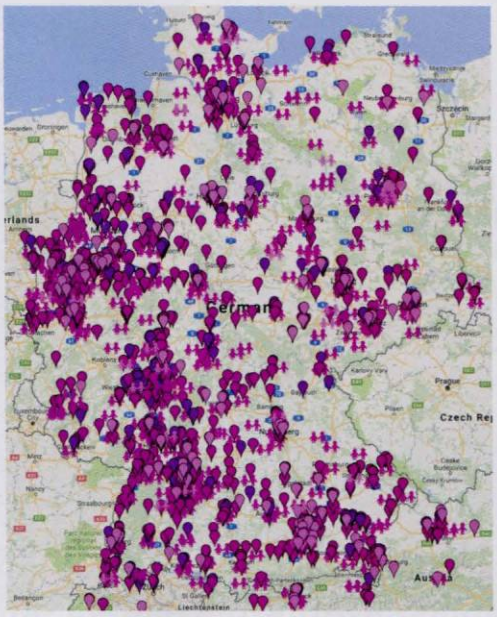
7.12.2016, Buxtehude. Eine Frau wird in ihrer Wohnung überfallen und vergewaltigt. Der Mann sprach nach Polizeiangaben «gebrochen Deutsch und soll augenscheinlich südländischer Herkunft sein».

8.12.2016, Osterberg. Eine 16-jährige Jugendliche wird auf dem Weg zur Schule von einem 19-jährigen Afghanen bedrängt.

8.12.2016, Recklinghausen. Zwei Kinder im Alter von zehn und elf Jahren werden in einem Imbiss von einem 47-Jährigen aus Rumänien sexuell belästigt. ■



Unter anderem mit diesen Bildern suchte die Polizei 2015 und 2016 nach mutmaßlichen Vergewaltigern. Foto: Phantombilder der Polizei, Presseportal Blaulicht



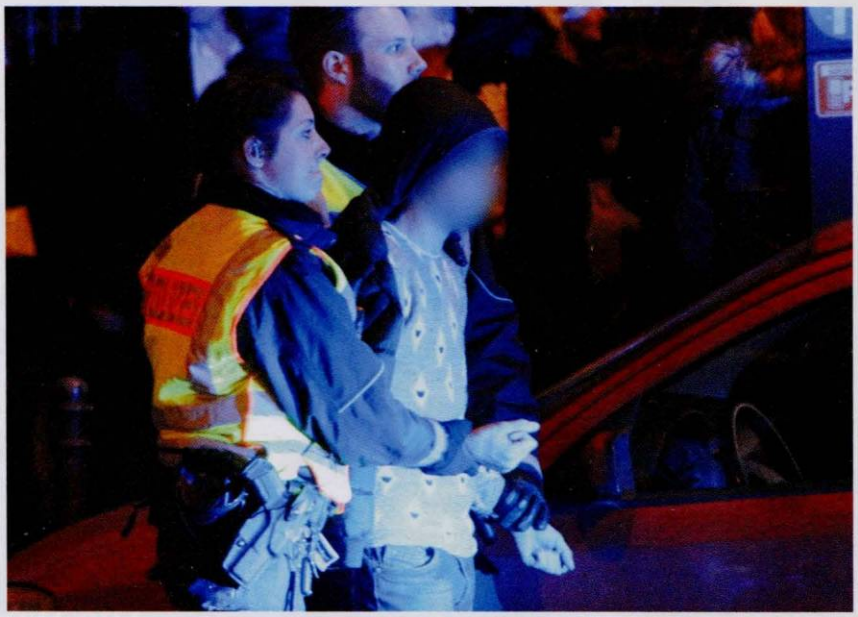


Bild links: Übersicht der Ficki-Ficki-Übergriffe auf refcrime.info. Foto: Screenshot google.com
Bild rechts: Einer der mutmaßlichen Sexgangster vom Kölner Hauptbahnhof wird abgeführt. Foto: picture alliance / dpa

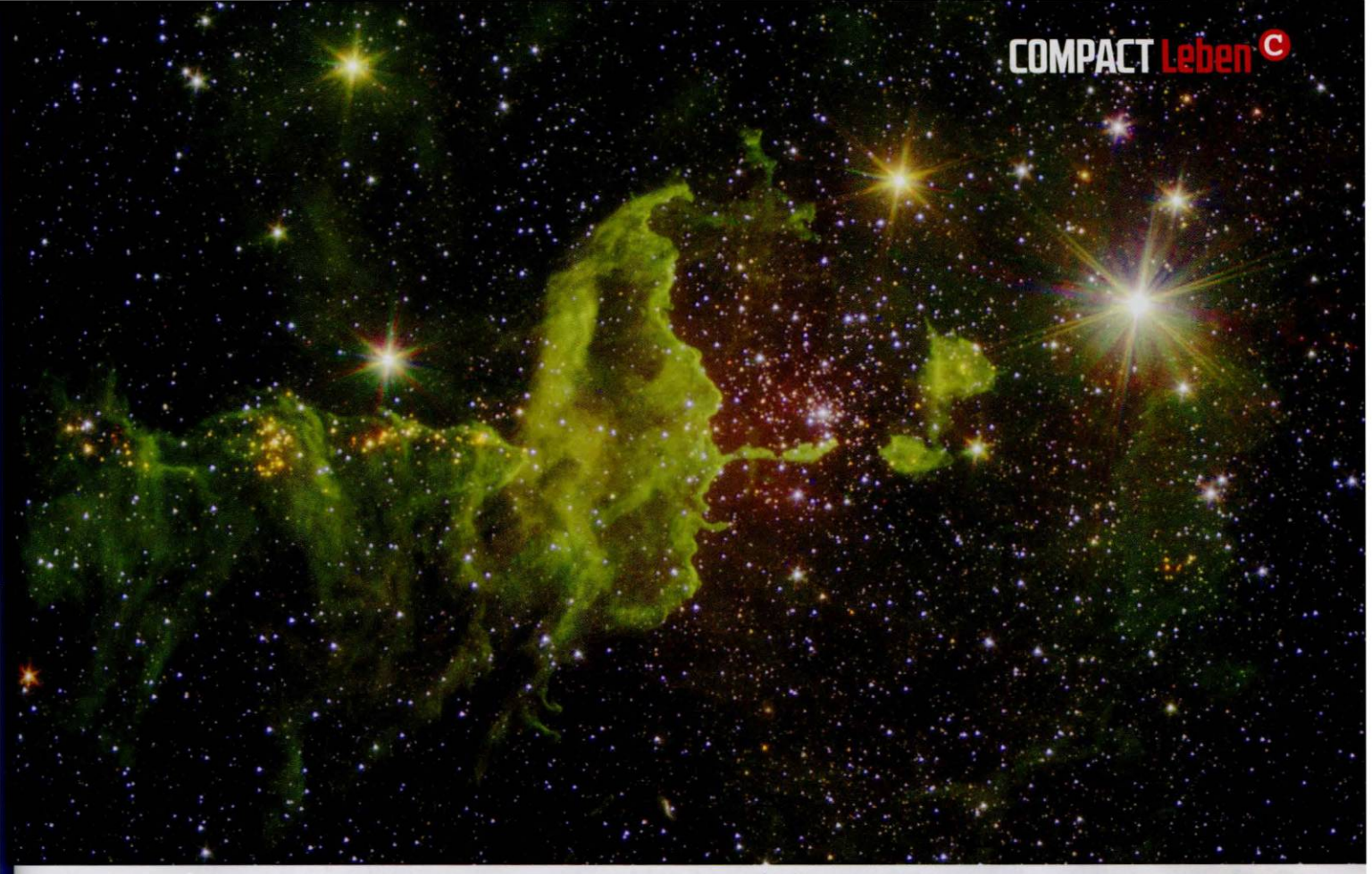
Anzeige

Jetzt testen!

Wer bringt den bissigsten Wochenrückblick Deutschlands?

Bestellen Sie jetzt 4 Wochen kostenlos zur Probe unter 040-41400842 oder vertrieb@preussische-allgemeine.de. Der Bezug endet automatisch.

Preußische Allgemeine Zeitung.
Die Wochenzeitung für Deutschland.



Von der Sehnsucht nach Aliens

_ von Harald Harzheim

Wo die Menschen früher Engel und Geister sahen, glauben sie heute Ufos und Außerirdische zu sichten. Die Massenkultur hat vorweggenommen, was sich nun durch naturwissenschaftliche Erkenntnisse zu bestätigen scheint: Es gibt Leben jenseits der Erde.

Wir sind nicht allein. In unserem Sonnensystem ist nicht nur die Erde bewohnt. Aber je weiter der Planet von der Sonne entfernt ist, desto größer die Intelligenz der Bewohner. Ergo sind uns die Aliens vom Jupiter in Sachen IQ und Moral turmhoch überlegen. – So folgerte der Philosoph Immanuel Kant vor über 250 Jahren. Ebenso stand für ihn fest, dass die Jupiterianer keine großäugigen Schleim- und Glibbermonster sein konnten, sondern «dass wir uns für ein vernünftiges Wesen keine andere schickliche Gestalt als die eines Menschen denken können». Natürlich war der Königsberger Grübelprofi mit solchen Spekulationen nicht allein. Seit Nikolaus Kopernikus, seit das Weltall nicht mehr als Sphärenschale mit angepinnten Sternen sondern als endloser Raum verstanden wurde und seit man die Planeten als Gesteins- oder Gaskugeln identifizierte, spekulierte man über deren Bewohnbarkeit. Sowohl in biologischer als auch in religiös-mystischer Hinsicht: Beispielsweise glaubte der Seher Emanuel Swedenborg, ein Zeitgenosse Kants, dass die Planeten Aufenthaltsorte der Engel und Geister seien. Wie er darauf kam? Er hatte telepathischen Kontakt mit ihnen...

Krieg der Welten

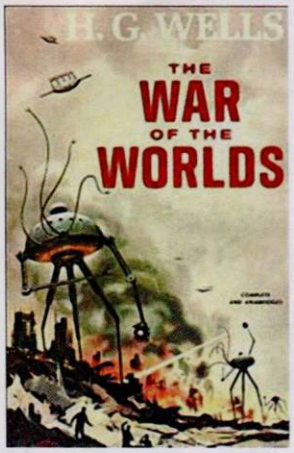
Dem Großteil der damaligen Menschen konnten solche Spekulationen jedoch egal sein: An einen Besuch bei den extraterrestrischen Wesen war nicht zu denken. Das änderte sich erst im 19. Jahrhundert: Die Beschleunigung des technischen Fortschritts, darunter erste Flugversuche, ließen die Menschen träumen – von der Erreichbarkeit aller irdischen Plätze und touristischer Belästigung anderer Planeten. Jules Verne (*Reise zum Mond*, 1870) oder Jerzy Zulawski (*Der silberne Planet*, 1903) ließen Astronauten zum erdnahen Trabanten fliegen – bei Verne kehren sie später zurück, bei Zulawski gründen sie dort eine Kolonie. Das provozierte eine weitere Schlussfolgerung: Wenn der Mensch bald zu fremden Planeten reisen kann – könnten deren Bewohner nicht umgekehrt auch uns besuchen? Und was, wenn diese Aliens den Erdlingen zwar technisch, aber nicht moralisch überlegen sind? Wenn nicht Neugier, sondern Destruktions- und Eroberungslust sie treibt? Dann gute Nacht, Homo sapiens.

«Sie möchten wissen, wie ein Außerirdischer aussieht? Sehen Sie in den Spiegel.»

Jean-Luc Godard

Der Rote-Sinnen-Nebel ist mit Temperaturen von 9.700 Grad Celsius einer der bekanntesten heißen Sterne. Foto: NASA/JPL-Caltech/2MASS

Artwork «Alien – Das unheimliche Wesen aus einer fremden Welt» (1979). Foto: 20th Century Fox



Der Krieg der Welten wurde 1938 als Hörspiel berühmt. Foto: Unbekannt

Sogar Papst Franziskus versicherte, dass wir im Universum nicht allein seien.

Eine solche Angstvision brachte der Engländer H. G. Wells mit *Krieg der Welten* (1898) zu Papier. Der Roman wurde Vorreiter aller Bedrohungs-Szenarien aus dem All – bis zum *Independence Day* (1996). Wells' Marsianer sind antikantianisch: grottenhässlich und abgrundtief böse. Story: Der Mars verdorrt, seine Bewohner halten Ausschau nach einem neuen Wohnort. Von allen Planeten eignet sich nur die Erde. Leider ist sie schon bevölkert. Also senden die Marsianer Killer-Ufos zum blauen Planeten, um die Menschheit einzuäschern... Neben den zwei Verfilmungen (1953, 2005) sorgte vor allem die Hörspielversion für Aufsehen: Orson Welles adaptierte den Roman 1938 in Form einer Live-Radioreportage. Bei der Ausstrahlung rannten tausende US-Bürger kreischend auf die Straße.

Die Einsamkeit der Solitronen

Überhaupt stieg Mitte des 20. Jahrhunderts die Zahl von Ufo- und Aliensichtungen rapide an. Der Psychologe Carl Gustav Jung widmete dem seine Schrift *Ein moderner Mythus – Von Dingen, die am Himmel gesehen werden* (1952). Jungs Erklärung: Im Ufo-Phänomen kommt ein Archetyp zum Vorschein, ein Bild, das im menschlichen Seelengrund schlummert. Bricht er sich Bahn, kommt es zu Projektionen beziehungsweise «Visionen». Die aber interpretiert der Mensch stets im Rahmen seiner jeweiligen Kultur: In christlichen Zeiten glaubte man Engel oder Gott zu sehen, in postchristlicher Kultur nehmen Außerirdische deren Platz ein. In beiden Fällen geht es um Verbindung zum Göttlichen. Tatsächlich entwickelte der Alienglaube religiöse Züge. Mit ihm lässt sich die Angst mildern, allein ein riesiges dunkles Universum zu bewohnen: Es wäre dann kein gigantisches Grab mehr, sondern voller Vitalität. Außerdem beinhaltete die Alien-Spekulation eine Erklärung zur Entstehung iridischen Lebens: Als Abkömmling eines anderen Planeten flog es – womöglich im Inneren eines Meteors geschützt – zur Erde und startete hier seinen evolutionären Weg. Viele Naturwissenschaftler stützen diese Theorie bis heute. Ein Professor pointierte sie in Jean-Luc Godards Film *Maria und Joseph* (1985) in dem Satz: «Sie möchten wissen, wie ein Außerirdischer aussieht? Sehen Sie in den Spiegel.»

Dass die Hypothese vom Leben aus dem All das Geheimnis der Existenz allerdings nicht löst, sondern bloß um eine Stufe verschiebt, zeigte Ridley Scotts' *Prometheus* (2012). In dem Science-Fiction-Film erhält die Menschheit Signale von ihren außerirdischen Schöpfern. Als Forscher deren Planeten erreichen, müssen sie feststellen, dass die Aliens zwar die Menschheit kreiert haben, sich aber ihre eigene Existenz nicht erklären können, sondern ihrerseits über Schöpfungsgottheiten spekulieren und ihnen Kulte widmen.

Es gibt auch neukantianische Ufologen, die an das Gute im Alien glauben, sogar unter den Filmemachern. In *Der Tag, an dem die Erde stillstand* (1951) besucht ein Außerirdischer die Erde, um deren Bewohner vor der Selbstvernichtung zu warnen. Auch die intergalaktischen Gäste aus *Unheimliche Begegnung der dritten Art* (1977) kommen in friedlicher Absicht, und *E.T.* (1982), von außerirdischen Gefährten bei einer Erdexpedition zurückgelassen, ist bedürftig wie ein Kleinkind. Kürzlich startete der neue Alien-Blockbuster *Arrival* (2016): Siebenfüßige Außerirdische landen in einem schwarzen, muschelförmigen Ufo und schreiben auf dessen Wand eine Botschaft. Während zwei Wissenschaftler die logische Struktur der Sprache mühsam entschlüs-

Anzeige

KAPITAL SICHERN.DE

ECHTE WERTE

- Gold und Silber als Münzen und Barren
- Strategische Metalle & Seltene Erden
- Einzigartiger Goldsparplan
- LV - Kündigung
- Beratung

www.KapitalSichern.de
Info@KapitalSichern.de
Telefon 07955 476583

seln, schüren Medien und Politiker eine Hetz- und Hassatmosphäre, die beinah in einem Weltkrieg eskaliert. *Arrival* mahnt in globalen Zeiten, wo Begegnung mit dem «Fremden», dem «Anderen» in Gesellschaft und Politik zum Alltag gehört, Besonnenheit zu wahren. Das verlangt immer wieder ein Bemühen um Verständigung, aber ohne die ist der Planet verloren. *Arrival* ist ein Pflichtfilm für Fans militärischer Lösungen.

Sie kommen? Sie sind schon da!

Derzeit wähnt sich mancher Naturwissenschaftler den Aliens so nah wie nie zuvor. Gigantische Teleskope, auf Satelliten montiert, durchforsten das All, entdecken regelmäßig Planeten mit erdähnlichen Bedingungen (Treibhausgase, Wasser und Kohlenstoffdioxid). Da dürften durchaus Ursuppen blubbern, in denen Leben entsteht. Sogar Papst Franziskus versicherte 2014, «dass wir im Universum nicht allein» seien. Skeptiker halten dagegen, dass auf fernen Planeten womöglich Leben entsteht, aber meist «noch vor jeglichen evolutionären Prozessen ausstirbt» (Simon Lohmann). Damit primitive Lebensformen den Evolutionsprozess zum komplexen Organismus vollziehen, müssen nämlich noch eine Menge zusätzlicher Faktoren einwirken. Außerdem gibt es für jeden Planeten nur ein gewisses Zeitfenster, in dem sich Leben auf ihm bilden kann. Bezieht man solche Erschwernisse mit ein, nimmt die Wahrscheinlichkeit der Existenz extraterrestrischer Intelligenz deutlich ab.

Mögen Aliens in alle westlichen Kulturkanäle gesickert sein, mögen Forscher weitere Indizien ihrer Existenz vorlegen – noch ist kein schlagender Beweis, keine Begegnung in Aussicht. Aber nichts finden heißt ja nicht unbedingt, dass nichts da ist… Schon in den 1920er Jahren notierte der Philosoph Oswald Spengler, dass wir nur zwischen organischer und nichtorganischer Materie unterscheiden können. Das mag auf der Erde eine sinnvolle Einteilung sein, aber gilt sie für das gesamte All? Für Spengler eher nicht: «Organisches Leben ist eine Zufallsform des unendlichen Sichwandelns, nur auf der Erde, in einer kurzen Zeit von deren Geschichte.» Aber «was auf anderen Planeten an Formen der Wandlung möglich ist (…) können wir nicht beurteilen, da unser Denken eben an die Tatsache des Lebens auf der Erde gebunden und ein Teil davon ist». Will sagen: Vielleicht ist der Dualismus von toter und belebter Materie eine Verengung. Vielleicht gibt es Seinsformen jenseits von organisch oder anorganisch, jenseits von «tot» oder «lebendig»? Freilich würden Wissenschaftler dieses wirklich «Fremde», gänzlich «Andere» nicht erkennen. Sie wüssten nicht einmal, wie sie suchen, wonach sie fragen sollten. Womöglich sind Astronauten auf dem Mond daran vorbeispaziert?

Womöglich sind Astronauten auf dem Mond an anorganischen Aliens vorbeispaziert.

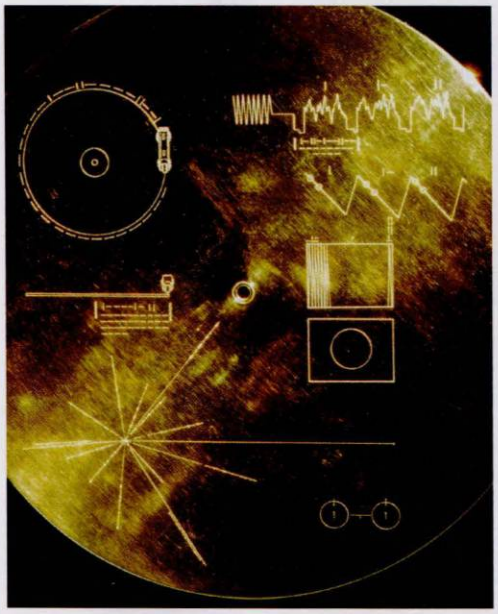
Sollten aber Aliens existieren, warnte Physiker Stephen Hawking, sei es besser, ihnen nicht zu begegnen: wer weiß, ob sie uns nicht vernichten oder versklaven würden? Mancher Forscher beobachtet mit Sorge, dass die NASA munter Signale ins All sendet. Was, wenn sie damit destruktive Außerirdische auf unsere Spur lenken? ■

Sexy Aliens

Jenseits von Gut und Böse waren die Aliens der Drogen- und Subkultur, die mit kosmischer Erfahrung und toxischer Bewusstseinserweiterung experimentierten. Deshalb heißt ein mit Marihuana versetzter Kuchen heute noch «Space-Cake». Seltener finden Aliens als erotische Projektionsfläche Verwendung: In *Der Mann, der vom Himmel fiel* (1974) brachte David Bowie das weibliche Publikum zum Schmelzen, während in *Lifeforce* (1985) oder *Species* (1995) aggressive Aliens die Gestalt schöner Femmes fatales annehmen. Astronauten und Forscher verfallen ihnen und bezahlen die Lust mit dem Leben. Im Sommer 2017 wird Musikstar Rihanna in Luc Bessons' *Valerian – Die Stadt der Tausend Planeten* als außerirdische Bar-Stripperin dem Publikum einheizen. Die Sängerin ist in dem Genre übrigens kein Neuling: Schon in *Battleship* (2012) zerballerte sie in der Rolle eines Navy-Officers aggressive Außerirdische.

Bild links: Goldene Platte der Voyager-2. Foto: NASA/JPL; Bild rechts: Filmszene «Independence Day» (1996) Foto: Twentieth Century Fox

Sexy Alien Natasha Henstridge, («Species»). Foto: Canadian Film Centre, CC BY 2.0, flickr.com



Auto-Aus für Deutschland?

_ von Marc Dassen

Die Grünen planen die nächste große Revolution, der Bundesrat hat schon zugestimmt: Benzin- und Dieselmotoren sollen ab 2030 verboten werden – in der sogenannten klimaneutralen Zukunft hat nur noch das Elektromobil Platz. Den Schaden hat die deutsche Industrie, auf der Strecke bleibt die persönliche Freiheit des Bürgers.

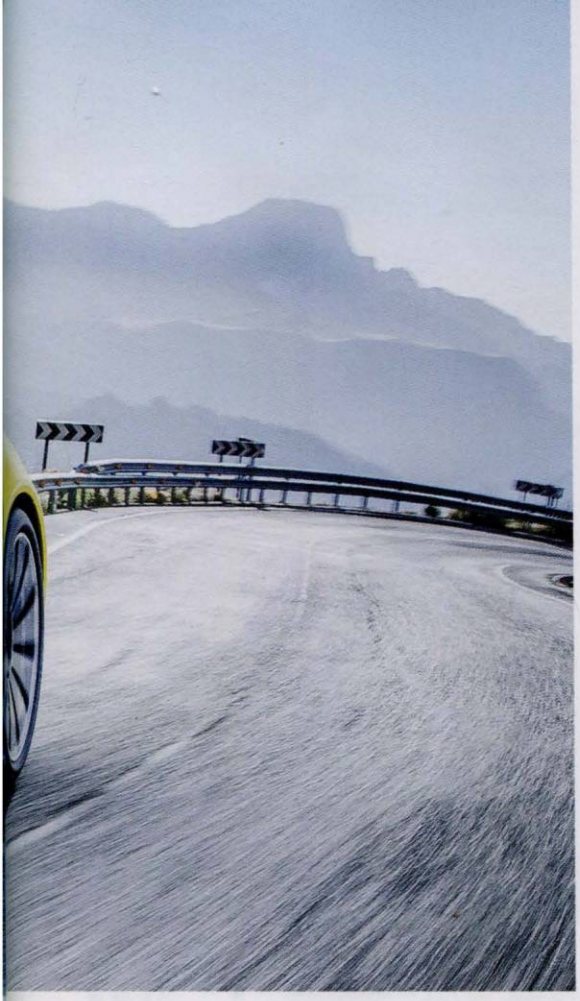
Wir schreiben das Jahr 1885. Der Ingenieur Carl Benz hat gerade seinen Patent-Motorwagen Nummer 1 aus der Fabrikhalle in Mannheim auf den leeren Innenhof hinausgeschoben – ein dreirädriges, filigranes Fahrzeug mit Stahlrohrrahmen, schmalen Speichenrädern und einem hölzernen Sitz, das noch mehr an eine Kutsche erinnert als an heutige PKWs. Die erste Probefahrt steht an. Mit viel Muskelkraft dreht Benz das Schwungrad des Einzylinder-Ottomotors, der erst einige Jahre zuvor patentiert worden war. Das Gemisch aus Luft, Öl und Benzin strömt durch den Vergaser, bis der Motor nach anfänglichem Stottern und Knattern erste ölige Dunstwolken aushustet. Benz sitzt auf, kuppelt ein, rattert los – und endet etwas erschrocken und zerknittert an der Fabrikmauer. Aller Anfang ist eben schwer.

Viel Zeit ist seit den Kindertagen des Automobils vergangen. Aus einer simplen Idee ist das stählerne Rückgrat der deutschen Industrie, aus dem zunächst ominösen Pferdeersatz das weltweit wichtigste Fortbewegungsmittel geworden. Die rudimentäre Technik von damals ist vollendeten Konstruktionen aus Aluminium, Kohlefaser und Titan gewichen – sauberer, sicherer und zuverlässiger als je zuvor. Benz' erstes Gefährt blieb ein Einzelstück – 2014 lieferten die deutschen Fahrzeugschmieden knapp sechs Millionen Automobile aus und machten einen Umsatz von rund 400 Milliarden Euro.

Ob Ingenieure motivierter arbeiten, wenn ihnen ein Grüner in den Nacken atmet?

Vollbremsung mit Totalschaden

Wenn es nach den Wünschen von Bundesumweltministerin Barbara Hendricks (SPD), den Grünen und dem Bundesrat geht, soll die 130-jährige Erfolgsgeschichte des deutschen Automobilbaus jedoch schon in 13 Jahren ein abruptes Ende finden. Der Beschluss des Bundesrates vom 23. September orientiert sich an der «europäischen Strategie für emissionsarme Mobilität» der EU-Kommission, die bis 2050 eine «weltweite Dekarbonisierung» anvisiert, um die Klimaerwärmung unter zwei Grad zu halten. Die EU-Zielmarke 2050 war der Mehrheit in der Länderkammer allerdings zu weit entfernt. Schon ab 2030 soll kein Auto mit Verbrennungsmotor mehr vom Band rollen, und zwar europaweit. Das gebe der Industrie «Investitionssicherheit»,



Der Porsche 911 und seine Nachfolgemodelle sind die bekanntesten Produkte des Stuttgarter Sportwagenherstellers. Foto: Porsche AG

heißt es. Etwa 700.000 Menschen arbeiten derzeit bundesweit in der Autobranche, mehrere Hunderttausend in Zulieferbetrieben. Besonders in Baden-Württemberg, Bayern und dem Saarland steht viel auf dem Spiel. Erst Ende November kündigte VW die Streichung von rund 30.000 Stellen weltweit an – ein erstes Warnsignal?

Die Grünen haben diese «Verkehrswende» auf ihrem Parteitag im November 2016 ausdrücklich begrüßt und dazu erklärt: «Immer mehr Autos weltweit sind eine der größten Bedrohungen für das Klima und für die menschliche Gesundheit.» Bereits Anfang des Jahres 2016 postulierte Fraktionschef und Verkehrsexperte Anton Hofreiter: «Die deutsche Autoindustrie muss raus aus der Dieselfalle.» Ausgeblendet werden in dieser Argumentation die Zahlen des Umweltbundesamtes und der internationalen Umweltagentur, die eindeutig zeigen, dass die Abgasbilanz des Straßenverkehrs in den letzten Jahren rasante Fortschritte gemacht hat. Allein zwischen 1995 und 2013 sanken die Stickoxid-Werte um rund 60, die Partikel-Emissionen um fast 70 Prozent. Nicht mal die eigenen Parteimitglieder sind von einem Verbot überzeugt. Tübingens Oberbürgermeister Boris Palmer fürchtet: «Wenn der Verbrennungsmotor morgen abgeschaltet wird, ist Baden-Württemberg ein Sanierungsfall wie das Ruhrgebiet nach der Ära von Kohle und Stahl.» Ein «fallbeilartiges Verbot» wäre für ihn «eine Vollbremsung mit Totalschaden».

Ein Grüner im Mercedes

Niemand bezweifelt, dass allein schon aus ökonomischen Motiven über kurz oder lang die Entwicklung neuer Antriebstechniken sinnvoll ist: Wasser- und Brennstoffzellen werden eines Tages die vollständige Unabhängigkeit vom Erdöl sicherstellen und ein erheblicher Gewinn für die Umwelt sein – brauchen aber noch Zeit zur Serienreife. Die Forschung führt die deutsche Industrie an, der man mit einem Verbot des Verbrenners aber regelrecht die Beine brechen würde. Die Technik der Zukunft baut auf dem wirtschaftlichen Erfolg von heute auf.

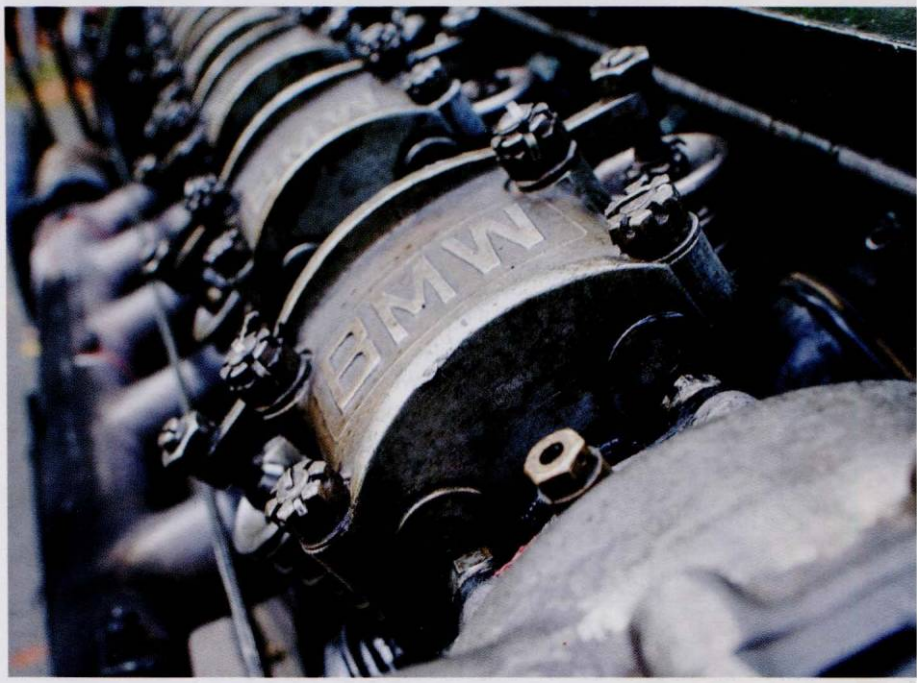
> «Wenn der Verbrennungsmotor morgen abgeschaltet wird, ist Baden-Württemberg ein Sanierungsfall (...).» Boris Palmer

Der Standort Deutschland kann ohne Automobilsektor einpacken. Hunderttausende Arbeitslose für ein bisschen Öko-Romantik? «Uns geht's darum, die Autoindustrie zu motivieren, zu schieben und zu ziehen, in den nächsten Jahren die modernsten und innovativsten Autos zu produzieren», so Hofreiter bei N24. Die Industrie müsse «endlich in die Gänge kommen». Ob die Ingenieure motivierter arbeiten, wenn ihnen ein Grüner in den Nacken atmet?

Rekkevideangst

«Das Hauptproblem der strombetriebenen Fahrzeuge ist die Batterie. Mit einem Nissan Leaf für rund 200.000 norwegische Kronen (21.000 Euro) kommt man ungefähr 200 Kilometer weit, der Tesla Model S für rund 900.000 Kronen (100.000 Euro) muss nach 500 Kilometern an die Steckdose. Und die sind nicht immer so leicht zu finden. Louise Brunborg-Næss hat damit böse Erfahrungen gemacht. Die 38-Jährige hat sich vor ein paar Monaten ein gebrauchtes E-Auto gekauft und wäre fast damit stehen geblieben. "Ich war völlig verzweifelt", erzählt die dreifache Mutter. Mit Glück erreichte sie doch noch eine andere Ladestation. Doch seitdem hat sie "rekkevideangst", Reichweitenangst. Ihr Elektroauto nimmt sie nun fast nur zum Einkaufen und wenn die Söhne zum Fußballtraining gebracht werden müssen. Längere Fahrten unternimmt die Familie im Zweitwagen, einem Diesel.» (*Welt Online*, 16.8.2016)

Historischer BWM-Motor von 1907. Foto: picture alliance / dpa



Grünen-Fraktionschef Anton Hofreiter borgt sich hin und wieder Papas Golf. Foto: Bundestagsfraktion Bündnis 90/Die Grünen, CC BY 2.0, flickr.com

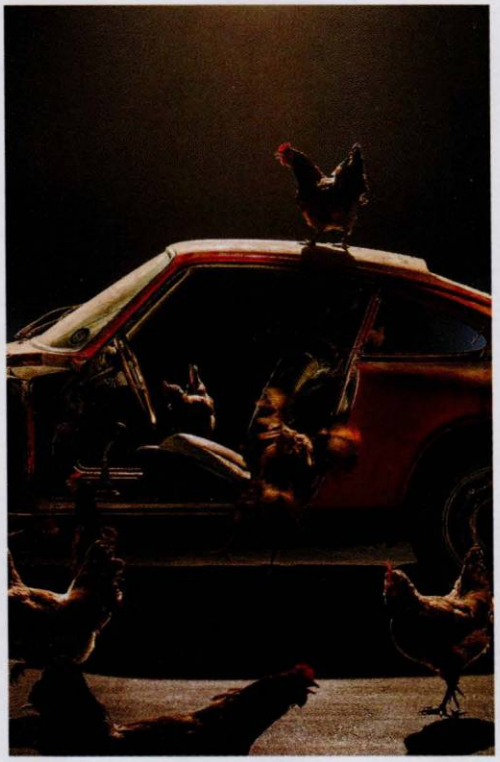
Matthias Wissmann, Präsident des Verbandes der Automobilindustrie, lieferte sich Mitte November ein Streitgespräch mit Hofreiter. Bis 2030 alle Verbrennungsmotoren zu ersetzen, hält er für «völlig unrealistisch». Auch Verkehrsminister Alexander Dobrindt (CSU) findet, das Datum sei «einfach Unsinn», und bekommt Rückendeckung von seinem Parteichef Horst Seehofer, der ebenfalls nicht «die Axt an die Wurzel einer Schlüsselindustrie» legen will. Hofreiter hält mit Chuzpe dagegen: «Wie die Industrie das schafft, kann und soll die Politik nicht vorgeben.» Aber dass sie es schaffen muss, darf sie vorgeben? Haben planwirtschaftliche Vorgaben ohne Rücksicht auf ihre Umsetzbarkeit nicht schon genug Schaden angerichtet? Um nur ein deutsches Beispiel der jüngsten Vergangenheit zu nennen: Laut dem Düsseldorfer Institut für Wettbewerbsökonomik hat die Energiewende bis 2015 bereits 150 Milliarden gekostet und wird bis 2025 nochmal mit 520 Milliarden zu Buche schlagen.

Pikant: Nicht nur Wissmann, sondern auch Hofreiter waren, wie *Die Welt* berichtete, in einer Mercedes-Limousine vor dem Redaktionsgebäude vorgefahren. Wie üblich gilt bei den Grünen: Wasser predigen und Wein saufen.

Der Deutsche hat Benzin im Blut.

Nie wieder tanken

Die Folgen der grünen Agenda wären nicht nur für den Standort Deutschland verheerend, sondern würden auch Millionen Bürger ein großes Stück Lebensqualität kosten. Für jeden, der zur Arbeit muss, der am Wochenende die Familie besuchen oder zum See fahren will, ist das konventionelle Auto noch lange nicht wegzudenken. Es ermöglicht Dynamik und Flexibilität in der Alltagsgestaltung, die das Fahrrad oder öffentliche Verkehrsmittel schuldig bleiben. Auch das Elektromobil ist kein Ersatz: Da man sich ständig an den seltenen Ladestationen orientieren muss, könnte eine Spritzfahrt ins Blaue schnell am Straßenrand enden. Ein einfacher Kurzurlaub in Italien würde tagelange Vorbereitung verlangen (siehe Infobox Seite 57).



Dient der Welterfolg Made in Germany bald nur noch als Hühnerstall? Foto: Porsche AG

Aber es geht nicht nur um die simple Bewältigung des Alltags, sondern auch um ein tiefsitzendes Lebensgefühl. Was die Grünen nicht verstehen: Der Deutsche hat Benzin im Blut, eine Leidenschaft für ausgefeilte Technik, Stil und Komfort, die tiefer sitzt als das von manchen Politikern induzierte schlechte Gewissen. Die grünen Diätenschlucker radeln, wenn Kameras laufen, gerne demonstrativ mit dem Fahrrad ins Abgeordnetenbüro. Aber im wahren Leben, vor allem fernab der Großstädte, bedeutet das erste eigene Auto besonders für junge Menschen ungeahnte Freiheit. Es bedeutet neue Straßen, neue Städte, neue Bekannte entdecken zu können. Es gibt einem die Autonomie, mitten in der Nacht heimkommen zu können, nachdem man die stockbesoffenen Freunde sicher nach Hause gefahren hat. Es bedeutet, die Freundin zur Ausfahrt einladen oder mit den Jungs gen Sonnenuntergang brettern zu können. Ich zumindest will nicht in einer Welt leben, in der ausschließlich Elektroautos emissions- und emotionsneutral durch öde Windparks zuckeln und im Hinterkopf immer die bange Frage pocht: Reicht der Saft bis zur nächsten Steckdose? ■

Mit dem Käfer fuhren viele Westdeutsche erstmals über die Alpen. Foto: Volkswagen AG

Wie ich zum Glauben fand

_ von Nadja Bachheimer

Ich bin ein Kind kommunistischer Eltern – und heute eine gläubige Katholikin. Mein Weg dorthin war verschlungen, führte vor allem über die Liebe zu meinem Mann und die Herzlichkeit der Menschen in der Steiermark.

Ich bin in der DDR aufgewachsen, in Ostberlin. Meine Eltern waren sehr im System verhaftet. Sie sind zwar katholisch getauft, haben sich aber in ihrer Jugend vom Glauben verabschiedet und dem Sozialismus als dem sinnstiftenden Größeren zugewandt. Ich habe in meiner Erziehung überhaupt keinen Zugang zu Gott gehabt. Es hieß immer, der Kommunismus schaffe einen neuen Menschen: Wir hätten die Religion überwunden, da sie irrational sei und den Einzelnen an der Entfaltung hindere – denn wer glaube, schiebe die Verantwortung von sich auf ein höheres Wesen. Ironisch irgendwie, wenn man bedenkt, dass die Eigenverantwortung gerade im Sozialismus auf ein Minimum herabgeschraubt wird...

In der Schule gab es regelmäßig Appelle im Schulhof, Arbeiterkampflieder wurden gesungen, alles lief nach einem bestimmten Schema ab. Gott schien nicht zu fehlen, denn es gab für alles eine Erklärung – die Natur oder Darwin. In der Pubertät habe ich mich zunehmend von der marxistischen Ideologie entfernt. Der Fall der Mauer 1989 gab mir die Möglichkeit, meine ungeliebte Ausbildung – die Lehre als Bankkauffrau in der Deutschen Außenhandelsbank – abzubrechen. Ich beendete die Schule, ging für vier Jahre nach Schottland zum Studieren und arbeitete währenddessen und danach in verschiedenen deutschen Städten. Aber Gott, Glaube oder gar die Kirche spielten weiterhin keine besondere Rolle in meinem Leben.

2004 kam ich nach Wien, und fortan war für mich eine gewisse Metaphysik erstmals spürbar – nicht zuletzt auf Grund der unglaublich hohen Anzahl sakraler Bauten, aber vor allem in den Begegnungen mit den Menschen. Dieses Übergeordnete oder nicht Erklärbare hat mehr und mehr in meine Gedankenwelt Einzug gehalten – still und leise. Ohne dass ich es bewusst gesteuert oder bemerkt hätte. Immer wieder schaute ich in eine der alten Kirchen hinein: Ich fühle dort Stille und Erhabenheit. Man merkt: Da ist etwas, das größer ist als der Mensch. Als sich auf einem Firmenausflug nach Italien meine Arbeitskollegen ganz selbstverständlich beim Betreten einer Kirche bekreuzigt haben, beeindruckte mich das sehr – diese einfache Geste der Zugehörigkeit zum Glauben und des Respekts vor der Erhabenheit der sakralen Umgebung.

Uralter Kraftort: der Dom im steirischen Neuberg.
Foto: Andreas Hafenscher

In Wien spürte ich eine gewisse Metaphysik.

«Dei Mickey-Mouse-Hochzeit kannst Dir glei ghalten.»
Ehemann Thomas

Die Kirche im Dorf

Entscheidend für meinen Weg zur Taufe war die Begegnung mit meinem heutigen Ehemann Thomas, seiner Familie und dem Leben in seiner Heimatgemeinde im obersteirischen Neuberg an der Mürz. Es gibt dort eine gigantische gotische Kirche, den Dom im Dorf, völlig überproportional zur Anzahl der Einwohner. Gerade in Österreich habe ich gesehen, dass bedeutende Gotteshäuser oft an den entlegensten Winkeln des Landes, sogenannten Kraftorten, in die Landschaft hineingebaut wurden, ohne das natürliche Erscheinungsbild der Region zu stören. An solchen Stellen haben die Erbauer etwas Besonderes, Erhabenes gespürt, was sie zum Bau der Kirchen bewogen hat. Zur damaligen Zeit (in Neuberg war es das 14. Jahrhundert) stellte die Errichtung dieser Sakralbauten eine gewaltige Anstrengung dar, die viele Jahrzehnte oder sogar Jahrhunderte dauerte.

Neuberg ist eine überschaubare Gemeinde, wo man sich kennt und sonntäglich und zu den Hochfesten in der Kirche trifft. Da wird der Glaube wirklich gelebt, er ist – in Verbindung mit dem Respekt vor der wunderschönen Natur – Teil des Alltags. Ganz besonders zeigt sich das bei der liebevollen Pflege des leiblichen Wohles. Thomas' Mutter «geht» – wie viele andere Frauen in diesem Ort – bei der Essenszubereitung mit den kirchlichen Bräuchen, die wiederum mit dem Angebot der Natur in der jeweiligen Jahreszeit korrelieren. Es werden Obst und Gemüse, aber auch gewisse Fleisch- und Wurstsorten nur in bestimmten Monaten zubereitet, sonst sind sie tabu. Wenn man genau in sich hineinfühlt, spürt man gleich, dass die Gaben aus Flur und Feld weit weniger bekömmlich sind, wenn sie zum «falschen» Zeitpunkt genossen werden. Natur, Glaube und guter Lebensstil sind hier in wohltuendem Einklang.

Frau, Mann – und Gott

Der endgültige Anstoß zur Taufe war meine Heirat. Für uns kam nur eine kirchliche Eheschließung infrage, denn den Staat in seiner derzeitigen Ausprägung konnten wir als moralische Instanz nicht akzeptieren. Mit den Worten «Dei Mickey-Mouse-Hochzeit kannst Dir glei ghalten» machte mir mein Bräutigam unmissverständlich klar, was er von einer standesamtlichen Trauung hielt. Das motivierte mich, meiner inneren Annäherung an den christlichen Glauben auch die offizielle folgen zu lassen. Thomas ist mein genauer Gegenpol: Wo ich mir oft von des Gedankens Blässe angekränkelt selbst im Wege stehe, kennt er nur den direkten Weg voran – immer seinem untrüglichen Bauchgefühl folgend,

_ Nadja Bachheimer lebt seit vierzehn Jahren in Wien, arbeitet als Marketingmanagerin und unterstützt ihren Mann Thomas Bachheimer bei seiner alternativen Nachrichten-Plattform bachheimer.com.

Anzeige

nicht zuletzt auch wegen des schon mit der Muttermilch aufgesogenen Glaubens. So hat er im Laufe der Jahre manche obersteirische Bresche (in seiner Sprache: «Schnoasn») in mein Preußentum geschlagen, wofür ich ihm nicht genug danken kann.

Die Taufe – der ja im Erwachsenenalter eine längere Vorbereitungszeit vorausgeht – habe ich in der Osternacht in der Wiener Pfarre St. Johann Nepomuk im zweiten Bezirk empfangen. Die Feier der Auferstehung, meine Taufe und die anschließende warmherzige Begrüßung durch Mitglieder der Gemeinde waren Erlebnisse, die ich nie vergessen werde. Den Kontakt zu Konstantin Spiegelfeld, dem Pfarrer von St. Nepomuk, hatte ich über meine Trauzeugin Cordula bekommen. Beide sind sehr aktiv in der Behindertenbetreuung bei den Maltesern und reisen unter anderem jedes Jahr mit einer Gruppe ihrer Schützlinge zu einer einwöchigen Wallfahrt nach Lourdes. Sie «geben etwas zurück» und empfinden tiefste Erfüllung und Freude dabei – trotz der nicht geringen Strapazen.

Viele Wege, ein Ziel

Besonders berührend und auch lehrreich war für mich der Kontakt mit den anderen Erwachsenen-Täuflingen der Erzdiözese Wien. Im Jahr 2013 waren es 46 Menschen, die sich verteilt auf die einzelnen Gemeinden auf die Zeremonie vorbereiteten. Bei der Planung der Admissio-Feier im Stephansdom kamen wir dann zusammen. Das Procedere wurde besprochen, und wir tauschten unsere «Glaubensbekenntnisse» aus. Diese Gespräche offenbarten eine erstaunliche ethnische und spirituelle Bandbreite bei den Täuflingen. Zum Beispiel hatten wir einen Österreicher, der eigentlich schon immer katholisch war, aber aus irgendwelchen Gründen ein Sakrament verpasst hatte. Mit der Erwachsenentaufe kann man gleichzeitig Erstkommunion und Firmung «in einem Abwasch» nachholen, das wollte er jetzt rechtzeitig vor der Taufe seiner Kinder erledigen. Der Experimentierfreudigste der Gruppe war ein 19-jähriger Musiker aus Afghanistan, der auf seiner nun schon mehrere Jahre andauernden Flucht angeblich schon fast alle Regionen ausprobiert hatte. Nachdem er dem Islam schon daheim nichts hatte abgewinnen können, fand er auch bei den Mormonen und der evangelischen Kirche nicht das, was er suchte.

Am berührendsten war für mich die Geschichte eines Persers, eines hochbetagten Herrn, der nach seiner Jugend in Teheran schon viele Jahre im Westen lebte und als Professor in Wien lehrte. Naturwissenschaftler durch und durch, hatte er keinerlei Zugang zum Glauben. Dann zwang ihn ein Unfall zu einem längeren Spitalaufenthalt. Dort wurde er von Nonnen hingebungsvoll betreut – und bekehrt. Nie werde ich vergessen, wie er – gestützt auf seine Taufpatin, eine der Pflegerinnen – während der Admissio-Feier zu Kardinal Schönborn ging, um seinen Segen zu erhalten, während sein Glaubensbekenntnis verlesen wurde.

Öfter wurde ich nach meinem «Bekehrungserlebnis» befragt, das mich zur Taufe bewogen hat. Doch einen einzigen eindeutigen Auslöser gab es nicht. Vielmehr hat mich der Mangel an Sinnhaftigkeit in unserem modernen Alltag und die Überhöhung des Menschen und das Alles-ist-möglich-Credo in unserer Gesellschaft unzufrieden gemacht. Eine Gesellschaft, in der viele Menschen im Hamsterrad der Selbstoptimierung festzustecken scheinen, hat für mich keinen Sinn. Auch die Ablehnung von Traditionen und der Götzendienst vor dem Fremden führen ins Leere. Man kann sich seine Identität nicht aus einem Baukastensatz zusammenstellen: da ein bisschen Buddhismus und dort ein bisschen Botox, sexuelle Freiheit sowieso, und wenn mir fad wird, werd' ich halt bi. Ich kenne niemanden, den das nachhaltig befriedigt.

Glaube hat für mich auch ganz stark mit Nächstenliebe zu tun. Das bedeutet für mich, dass man sich selbst und seine Befindlichkeiten ein bisschen zurücknimmt und an den anderen denkt – nicht nur irgendwie abstrakt dem Motto «In Afrika hungern die Kinder» folgt, sondern einfach die Menschen um sich herum sieht und auf sie zugeht. Es heißt ja nicht umsonst: Liebe Deinen Nächsten. Ziel der Nächstenliebe ist die Stärkung der Gemeinschaft, und wirkliche Gemeinschaft ist immer lokal, also Heimat. Der Glaube ermahnt uns und hilft uns dabei, nicht nachzulassen in dem Bemühen, bessere Menschen zu werden. ■

Das Feuer des Glaubens

Eine weitere für einen Städter ungewöhnliche Verbindung von Natur und Glauben ist der in der Steiermark noch verbreitete Holzofen, auch meine Schwiegereltern haben zwei. Das Heizen mit Holz ist anstrengend: Schon im Frühjahr wird vor den Häusern Holz geschnitten, gespalten und geschlichtet, um sich so auf den nächsten Winter vorzubereiten. Die Arbeit mit dem Material, die wohlige Wärme, der Geruch und die Ofengeräusche stellen eine Verbindung zum Feuer her – dem Feuer, welches so oft in der Bibel und anderen heiligen Schriften, teils auch metaphorisch, beschrieben wird.

Mystische Glut.
Foto: alexis, pixabay, CC0

Bild oben links: Nadja und Thomas Bachheimer nach ihrer Trauung.
Foto: Andreas Hafenscher

Man kann sich seine Identität nicht aus einem Baukasten mit ein bisschen Buddhismus und ein bisschen Botox zusammenstellen.

Von Flockens Helden _ Albertus Magnus

Albertus Magnus etwa 1245 in Paris auf einem Gemälde von Ernest Board. Foto: Wellcome Library, London, CC BY 4.0

Foto: Kai-Homilius-Verlag

_ Der Historiker Jan von Flocken ist Autor zahlreicher Bücher. Zuletzt erschien im Kai-Homilius-Verlag Der Fluch des Tempelritters (264 Seiten, 19,95 Euro, 2012).

Man nannte ihn schon zu Lebzeiten «Doctor universalis» (allumfassender Lehrer). Tatsächlich zählte der um 1200 im schwäbischen Städtchen Lauingen geborene Kleinadelige und spätere Bischof zu den bedeutendsten Gelehrten des Mittelalters. Albertus Teutonicus (Albert der Deutsche), wie er auch hieß, studierte an den damals renommiertesten Bildungsstätten in Venedig und Padua zunächst Theologie, Rechtswissenschaften sowie Medizin, ehe er 1223 dem Mönchsorden der Dominikaner beitrat.

1236 verfasste er seine ersten Schriften, wobei sich Albertus erstaunlicherweise immer weniger mit Problemen der Theologie befasste und stattdessen Bezug auf exakte Naturwissenschaften nahm. Er entdeckte das Werk des wichtigsten antiken Philosophen Aristoteles neu. Bis dato galten die Abhandlungen dieses universalen Denkers in der christlichen Welt wegen ihres heidnischen Ursprungs als verdächtig und anrüchig. Wie sein Vorbild Aristoteles widmete sich Albertus den Phänomenen von Medizin, Botanik, Chemie, Physik, Astronomie und Geografie.

In seinem Buch *De mineralibus* (Über Gesteine) schrieb er: «Aufgabe der Naturwissenschaft ist es nicht, alles, was berichtet wird, einfach hinzunehmen. Sie hat vielmehr die Ursachen im Naturgeschehen selbst zu ergründen.» Stets betonte er die Notwendigkeit genauer Beobachtung und des Experimentes, um zu einer sicheren Erkenntnis zu gelangen: «Viel Zeit ist erforderlich, um festzustellen, dass bei einer Beobachtung alle Täuschung ausgeschlossen ist. Es genügt nicht, die Beobachtung nur auf bestimmte Weise anzustellen. Man muss sie vielmehr unter den verschiedensten Umständen wiederholen, damit die wahre Ursache der Erscheinung mit Sicherheit ermittelt werden kann.» Allein 477 Tierarten beschrieb und klassifizierte Albertus um 1250 im *Liber de animalibus* (Buch über die Lebewesen). Das gesamte Werk des Gelehrten füllt 44 Bände.

Ab 1262 leitete er, inzwischen vom Papst zum Bischof von Regensburg ernannt, eine Ordensschule in Köln, wo er bis zu seinem Tod 1280 mit kurzen Unterbrechungen tätig war. Unter seiner Leitung erlangte diese Schule einen hervorragenden Ruf und zog Studenten aus ganz Europa an. Als Nachfolger dieser Institution wurde 1388 die Universität Köln gegründet. Eine Berufung an die Pariser Sorbonne, wo er 25 Jahre zuvor zum Magister der Theologie promovierte worden war, lehnte Albertus 1269 ab. Sein bedeutendster Schüler, der große Thomas von Aquino, erlangte europaweit einen legendären Ruf.

Das Volk verlieh dem Kleriker den Beinamen «Bischof Bundschuh.»

Albertus, nun «magnus» (der Große) genannt, beschäftigte sich eingehend mit den Schriften von Aristoteles und Platon, unterzog sie einer gründlichen Untersuchung, kommentierte sie und widersprach ihnen gelegentlich aufgrund eigener sorgfältiger Beobachtungen. Die Summe seiner Erkenntnisse legte er in der Schrift *De unitate intellectus* (Über die Einheit des Verstandes) nieder. Die Gelehrsamkeit des deutschen Mönches schien manchen Zeitgenossen so unerklärlich, dass deswegen sogar ein Verdacht der Zauberei und schwarzen Magie gegen ihn erhoben wurde. Allerlei Unsinn kursierte, wie etwa die Legende, er habe eine heilige Hostie gezwungen, ihm sämtliche Geheimnisse der Natur zu enthüllen. Der Vatikan hielt aber stets seine schützende Hand über den großen Albertus.

Dabei blieb der 1931 heilig gesprochene Kleriker ein demütiger und bescheidener Mensch, der seine Reisen fast nur zu Fuß unternahm. Selbst als Bischof trug er die typische Fußbekleidung der einfachen Bauern, weshalb das Volk ihm einen weiteren Beinamen verlieh: «Bischof Bundschuh.» Seine sterblichen Überreste sind heute in der Kölner Basilika Sankt Andreas beigesetzt. ■

Sellners Revolution _ Kopf hoch!

Um es gleich vorwegzunehmen: Nein, das Land ist nicht verloren. Aber ich gebe zu: Es war enttäuschend, dass Norbert Hofer das Rennen um die Hofburg doch unerwartet deutlich verlor. Nach Donald Trumps Erfolg gingen wir recht hoffnungsvoll in den Wahlabend. Gerade als wir von der Identitären Bewegung (IB) der BBC ein Interview gaben, kamen die ersten Hochrechnungen herein – und die Niederlage stand fest. Gar nicht so leicht, in diesem Moment die Fassung zu bewahren!

Nüchtern betrachtet gibt es aber keinen Grund zum Verzweifeln. Die FPÖ, welche bisher immer an einer magischen Grenze von 30 Prozent festhing, hat mit Hofer gegen den Block von Altparteien, Mainstreammedien und Wirtschaft mehr als 46 Prozent geholt. Aber warum nicht über 50 Prozent? Alle Umfragen zu Sachthemen – also Grenzsicherung, Islamisierung und Multikulti – zeigen glasklar: Die Mehrheit vertritt die Positionen der IB und der FPÖ. Wir wollen ein Ende der Masseneinwanderung, eine Festung Europa, eine christlich-abendländische Leitkultur und die Remigration der Illegalen.

Warum gelang es nicht, diese Meinungsmehrheit in eine Stimmenmehrheit umzuwandeln? Die emotionale Barriere im Hirn der Leute hindert sie daran zu wählen, wie sie denken. Die Multikultimedien spielen virtuos auf der Klaviatur der Komplexe. Die Nazikeule wurde monatelang geschwungen, und pünktlich zum Wahlfinale wurde eine «emotionale Atombombe» gezündet: Eine 89-jährige Holocaust-Überlebende wurde für politische Zwecke instrumentalisiert, sie warnte vor einem «neuen Faschismus» durch Hofer. Die unverhohlene Botschaft: «Wer nicht Van der Bellen wählt, wählt Hitler.»

Diese Chuzpe ist unsere Geheimwaffe gegen die Nazikeule.

Mit diesen moralischen Triggerpunkten werden Vernunft und Eigeninteresse gezielt ausgeschaltet. Das gelingt nur, weil keine starke Gegenöffentlichkeit dagegenhält. Der Skandal, dass man das halbe Volk als «Nazis» abstempelt, wird nicht angeprangert. Die perfide Taktik wird nicht bloßgestellt. Es fehlen Stimmen, Gesichter und Plattformen des Protests, die das patriotische Lager aus der Defensive führen. Unzählige Künstler, Intellektuelle, aber auch private Initativen zeigten im Lauf des Wahlkampfs Gesicht für Van der Bellen. Die meisten FPÖ-Wähler hofften dagegen im Stillen auf eine Wende. Aber diese stille Wende wird uns keiner schenken. Wir werden Europa nicht vor der Islamisierung und dem großen Austausch bewahren, indem wir alle paar Jahre ein Kreuz in einer Wahlzelle machen. Eine Wende braucht den Druck von der Straße. Die Umsetzung der Meinungsmehrheit in die Stimmenmehrheit braucht mehr als einen Wahlkampf. Sie braucht eine Bewegung.

Die Zeit dafür drängt. Gegen uns steht der Faktor der «ethnischen Wahl». Der linksgrüne Kandidat der offenen Grenze schnitt dort am besten ab, wo die meisten Fremden an die Urnen gingen. Allein seit dem ersten Wahlgang im Mai kamen mit 49.000 Neuwählern viele Migrantenstimmen dazu, während tausende eher konservative Altwähler wegstarben. Das Prinzip ist einfach: Einwanderer wählen Einwanderungsparteien, die wieder mehr Einwanderer hereinholen – ein Teufelskreis, in dem die Demographie die Demokratie zerstört. Das Endergebnis lautet Islamisierung.

Gegen diese Gefahr setzte die IB wenige Tage vor der Wahl in Wien ein Zeichen. Um zwei Uhr nachts wurde mithilfe eines Hebekrans der 20 Meter hohen Maria-Theresia-Statue im Herzen Wiens eine Burka angezogen. Die Aktion wurde ganz öffentlich mit Warnwesten und eingeschalteten Signalleuchten durchgezogen. CNN filmte live mit, und die Bilder gingen um die Welt. Diese Chuzpe, das freche und freie Auftreten, ist unsere Geheimwaffe gegen die emotionale Barriere und die Nazikeule. Mit jeder Aktion ermutigen wir alle, Gesicht zu zeigen. Redet, handelt und wählt, wie Ihr denkt!

_ Martin Sellner ist einer der Köpfe der Identitären Bewegung Österreich. Regelmäßig veröffentlicht er aktuelle Videos auf seinem YouTube-Kanal.

Das Denkmal steht seit 1888 an der Wiener Ringstraße. Das Reich der als Erste Dame Europas geltenden Maria Theresia (1717–1780) grenzte unmittelbar ans osmanische Besatzungsgebiet auf dem Balkan. Foto: iboesterreich.at

Anzeige

Wir sind gegen:

- Kriminelle
- Demagogen
- Denunzianten
- Rassisten

Wir sind für:

- Integration
- Sicherheit
- Demokratie
- Frieden

GRUNDGESET

für die Bundesrepublik Deutschl

Eine Initiative erfolgreicher Unternehmer

Kleine-Hartlages BRD-Sprech _ Demokratie

Wenn man den staatstragenden Medien glaubt, verläuft die innenpolitische Hauptkampflinie nicht etwa zwischen einem volksfernen Establishment, das um Pfründe, Macht und Deutungshoheit fürchtet, und einer Opposition, die gegen die Machthaber die Interessen einer großen Mehrheit artikuliert. Wir sollen vielmehr an die Existenz eines Konflikts zwischen «Demokraten und Populisten» *(Spiegel)* glauben, bei dem erstere mit den herrschenden Eliten mehr oder weniger identisch sind und unbedingt ihre Macht wahren müssen, weil sonst «die Demokratie» bedroht sei.

«Demokrat» ist also, wer unfähig ist, dem Volk aus dem Herzen zu sprechen – sonst wäre er ja Populist –, weil die von ihm vertretenen Ansichten und Interessen die einer Minderheit sind und selbst von der schrumpfenden Schar seiner seufzenden Wähler, Zuschauer und Leser mehr hingenommen als geteilt werden.

«Demokrat» im Sinne des herrschenden Diskurses ist, wer die politische Entscheidungsgewalt vom Nationalstaat auf die EU und ähnliche Monstren, das heißt von gewählten auf nicht gewählte Instanzen übertragen möchte.

«Demokrat» ist, wer nur ihm genehme Wahlergebnisse für legitim hält und Andersdenkende zum Schweigen bringt, um missliebige Resultate von vornherein zu verhindern.

«Demokrat» ist, wer uns täglich darüber aufklärt, dass es so etwas wie ein Volk, also den Souverän, eigentlich gar nicht gebe, weil dieser Begriff ein «Konstrukt» sei (wohingegen die «multikulturelle Gesellschaft», die «Vielfalt» und die «Toleranz» dies selbstredend nicht seien).

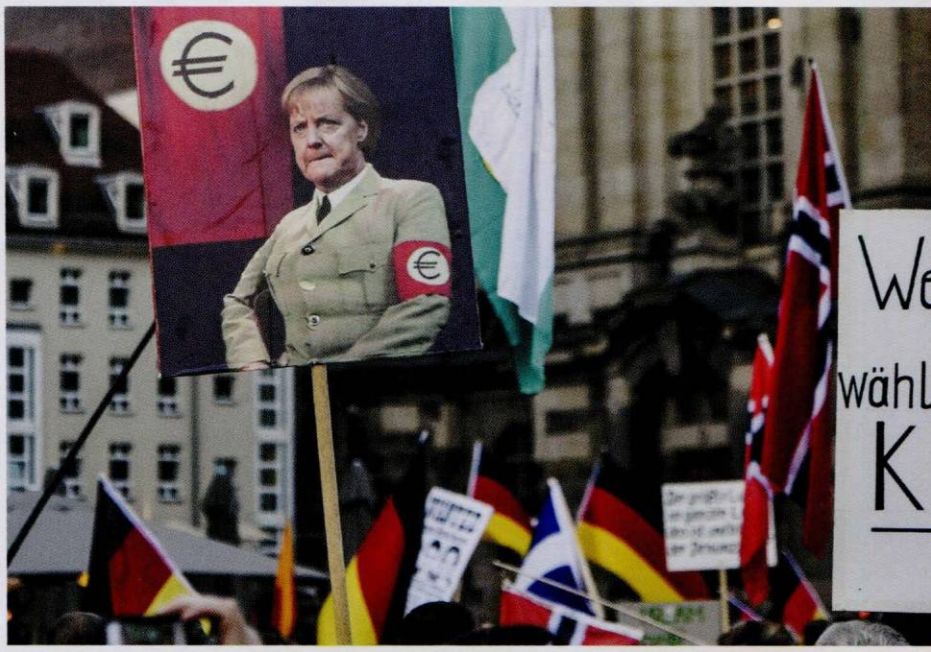
«Demokrat» ist, wer nur ihm genehme Wahlergebnisse für legitim hält.

«Demokrat» ist, wer das Volk auflöst, um sich ein neues zu wählen. Je stärker die Angehörigen des herrschenden Machtkartells sich bedroht sehen, desto fadenscheiniger werden ihr ohnehin dünnes liberales und aufklärerisches Mäntelchen und desto verzweifelter und wahlloser ihre demagogischen Phrasen. Je mehr ihre unerbetenen Weltbeglückungsprojekte ihren totalitären Gestank entfalten, je offensichtlicher es wird, dass sie mit Demokratie nichts zu tun haben, desto penetranter klammert sich das Establishment an das bloße, von ihm selbst jedes Sinnes beraubte Wort. Mag die Demokratie in Wirklichkeit vor die Hunde gehen – als diffamierender Kampfbegriff gegen oppositionelle Gruppen ist sie den Herrschenden noch gut genug.

Wahrscheinlich stört es sie nicht einmal, dass sie auf diese Weise niemanden von denjenigen zurückgewinnen, deren Vertrauen sie verspielt haben. Ganz wie der späte Honecker finden sie, man solle ihnen keine Träne nachweinen (und werden wie Honecker ziemlich überrascht sein, wenn am Ende sie selbst diejenigen sind, die niemand vermisst).

Denn noch werden die etablierten Parteien gewählt, noch Zeitungen wie die *Zeit* gelesen, auch wenn sie ihren Ruf als liberale Bildungsbürgerblätter mit jeder Ausgabe ein wenig mehr untergraben. Da sie mit Argumenten nichts zu gewinnen haben, treiben sie mit schriller Demagogie eine Konfrontation auf die Spitze, mit der sie ihr verbliebenes Publikum in eine Kampfstimmung zu versetzen hoffen, in der es seinen kritischen Verstand ausschaltet und sich unter der falschen Flagge «Demokratie» vor den Karren winziger Minderheiten spannen lässt.

In diesem Sinne findet ein Kampf um die Demokratie in der Tat statt: Der Souverän fordert mit zunehmendem Selbstbewusstsein sein Land zurück – zurück aus den Händen derjenigen, die es mitsamt seiner Demokratie zerstören und jetzt mit der Chuzpe des ertappten Kriminellen «Haltet den Dieb!» rufen. ■



Ein Volk, ein Reich, ein Euro? Foto: picture alliance / AP Photo

_ Manfred Kleine-Hartlage ist Publizist und Diplom-Sozialwissenschaftler. Die Serie BRD-Sprech ist an sein Buch angelehnt:

Verlag Antaios, 240 Seiten, gebunden, 22,00 Euro (Bestellung über antaios.de). Foto: Verlag

Bartels Schmäh _ Ein Herz für Kinder

_ Peter Bartels ist seit 50 Jahren Journalist und war 17 Jahre bei «Bild». 1974 wurde er Unterhaltungschef in der Hamburger Zentralredaktion. Von 1989 bis 1991 war er zusammen mit Hans-Hermann Tiedje Chefredakteur von «Bild» – als das Blatt noch fünf Millionen Auflage hatte. Im Frühjahr ist sein Buch «Bild – Ex-Chefredakteur enthüllt die Wahrheit über den Niedergang einer einst großen Zeitung» erschienen.

Irgendwann in den 70ern meldete die Deutsche Presse-Agentur, dass wieder 1.350 Kinder auf Deutschlands Straßen tot gefahren worden waren. In einem einzigen Jahr. «Weltrekord!» In Amerika starben «nur» 450, obwohl es damals fünf Mal so viele Amis gab wie Germans.

Axel Springer las das und rief *Bild*-Chefredakteur Günter Prinz an: Die Aktion Ein Herz für Kinder war geboren. Drei Monate später drückte «Günne» sie mir aufs Auge: «Mach Du das, die Sache geht sonst baden.» Kein Maulen half.

Die Aufklärung im Blatt war wichtig – Verkehrs-Kasper, Polizei-Lehrer, ADAC. Irgendwann mussten wir zum Spaten greifen: Wo die Schulweg-Ampel fehlte, bretterten die Autos, stiegen die Todeszahlen... Ampeln kosten. Und die Gemeinden hatten schon damals nix. Und betteln durften wir nicht: «*Bild* bettelt nicht, *Bild* gibt...», war die Devise.

Zum Glück gab's beim ZDF den besten Unterhaltungschef aller Zeiten – Peter Gerlach, Sozi mit Herz und Hand: Gemeinsame ZDF-Show, gemeinsame Langspielplatte: «Du koberst die Stars zum Nulltarif!» Peter Alexander, Udo Jürgens, Vicky Leandros, Heino – alle ohne Gage? Irgendwie ging's. Trotz Wallraffs damaligem Schmäh gegen *Bild*.

Ein Herz für Kinder 2016. Foto: Ralf Günther

Die Hits waren steinalt, zum dritten Mal aufgewärmt. Aber Dieter Thomas Heck verkaufte sie wie ofenfrisch. Und *Bild* powerte. Der Schrott wurde zehn Jahre lang zu Gold und Platin poliert. Und damals war Gold noch eine Million, Platin eine halbe Million verkaufte Scheiben – und jede brachte eine Mark für die Kinder. Die ZDF-Quoten: 17 Millionen, wenn's schlecht lief. 21 Millionen, wenn gut.

Wir konnten endlich Schulweg-Ampeln «pflanzen» – 75 quer durchs Land – und sogar Schulweg-Tunnel! Und Spielplätze bauen – 650 an der Zahl! 35 Millionen Mark in zehn Jahren. Dieter Heck im ZettDeEff, wir in *Bild*. Am Ende starben «nur noch» 450 Kids auf dem Schulweg...

Bester Sendetag, beste Sendezeit. Quote? Erbärmlich!

Gefühlte hundert Jahre später, 2016, kurz vor Nikolaus: Wieder läuft *Ein Herz für Kinder* im TV. Nicht mehr am Donnerstag, sondern am Samstag, 20.15 Uhr. Bester Sendetag, beste Sendezeit. Quote? Erbärmliche 3,4 Millionen Zuschauer. Nein, es gab kein WM-Endspiel bei der Konkurrenz. Nur Quaker Bohlen auf RTL, Albino Cantz in der ARD. ZettDeEff-Heck hatte 90 Minuten, ZDF-Labertasche Kerner 300 Minuten. Bei Dieter Thomas wurde gesungen, bei Johannes Benedikt gelabert. Eitel. Enervierend. Endlos. Aber: Weit über 18 Millionen Euro wurden erbettelt, an einem einzigen Abend! Bei unserer Kampagne hatten wir dafür zehn (10!!) Jahre arbeiten müssen. Natürlich hatten Springers Drücker schon im Vorfeld satte 6,5 Millionen bei Zetsche (Daimler) und Hopp (Hoffenheim) eingetütet. Und natürlich waren 800 Bettel-VIPs im Einsatz – vom blanken Thomalla-Busen (Tochter) bis zur Thomalla-Augenklappe (Mutti). Boxer Klitschko musste Liegestütze machen und wurde von einer Art Troll abkassiert...

Ein Herz für Kinder? Ja, für die von Tschernobyl bis Indien, von Afrika bis Asien. Manchmal, ganz manchmal sogar für eines von denen «die schon länger hier leben». Die von ZDF und *Bild* bedauerten Kinder unter der Armutsgrenze? Die Kleinen mit dem knurrenden Magen in Thüringen, Bremen oder Hessen? Zahlt doch die Suppenküche, die Krankenkasse! Klar.

21 Millionen ZettDeEff-Zuschauer damals – heute 3,4 Millionen. Fünf Millionen *Bild*-Käufer damals – heute 1,7 Millionen. Noch Fragen, Deutschland? ■

Das kleine Schwarze von COMPACT

Die neue Edition im handlichen Format

Bestellung unter shop@compact-mail.de oder 03327-5698611, per FAX 03327-5698617

Im Webshop: compact-shop.de

Das neue SPEZIAL ist da!

Einzelheft oder SPEZIAL-Abo bestellen unter shop@compact-mail.de

Im Webshop: compact-shop.de · Im SPEZIAL-Abo unter: abo.compact-shop.de

Wer COMPACT-Magazin jetzt abonniert, kann eine unserer Sonderausgaben als Gratis-Prämie dazubestellen.